

Wolfszille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3,75, 1/32 Seite 7,50, 1/16 Seite 15, 1/8 Seite 30, 1/4 Seite 60, 1/2 Seite 120, 1 ganze Seite 240 — Foto, Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespalten, mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Rattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Rattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

50 Monate Gefängnis im Oppelner Theaterprozeß

Die Strafanträge des Staatsanwalts — Schwerer Landesfriedensbruch mit Gewaltanwendung — 10 Freisprechungen — Urteil am Sonnabend

Oppeln. Im Oppelner Theaterprozeß beantragte der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Wolf kurz vor ein Uhr folgende Strafen: Gegen drei Angeklagte je acht Monate Gefängnis, gegen zwei Angeklagte je sechs Monate Gefängnis, gegen drei Angeklagte je vier Monate Gefängnis und gegen einen Angeklagten zwei Monate Gefängnis, insgesamt 50 Monate Gefängnis. Gegen einen weiteren Angeklagten beantragte der Staatsanwalt mit Rücksicht auf seine geistige Minderwertigkeit lediglich eine Verwarnung. Bei vier Angeklagten nahm der Oberstaatsanwalt schweren Landesfriedensbruch unter Anwendung von Gewalttätigkeiten und bei fünf Angeklagten lediglich Landesfriedensbruch an. Gegen die verbleibenden 10 Angeklagten beantragte der Oberstaatsanwalt Freispruch.

Vertrauen zu Deutschland

Ein englisch-amerikanisches Anleiheangebot an das Reich. Berlin. Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Abkommen des Reiches mit dem schwedischen Zündholztrakt meldet „Der Deutsche“, daß dem Reich von englisch-amerikanischer Seite das Angebot einer erheblich größeren Anleihe in Gestalt eines Dauerkredits zu günstigen Zinsbedingungen vorliegt. Das Angebot dieser anderen Seite fordere keine indirekten Gegenleistungen, deren Auswirkungen sich gar nicht reiflich beurteilen ließen. Auf diese Weise würde die Gefahr umgangen, daß durch indirekte Steuern (Zündholzpreiserhöhung) eine zusätzliche Verzinsung herausgeholt werde, die nach außen hin nicht deutlich sichtbar sei.



Zum Präsidenten des Bayerischen Landtags vorgeschlagen

wurde der bisherige zweite Fraktionsvorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Oberstudienrat Professor Georg Stang — als Nachfolger des verstorbenen Landtagspräsidenten Königbauer.

Was hat Macdonald erreicht?

Die Aussprache Hoover-Macdonald — Eine abschwächende Darstellung des „Daily Herald“

London. Der Sonderberichterstatter des „Daily Herald“ im Gefolge Ramsay Macdonalds gibt im Hinblick auf stark übertriebene Mitteilungen der amerikanischen Presse über die Vereinbarungen zwischen Hoover und Macdonald eine erheblich abschwächende Darstellung. Darin heißt es, daß Hoover und Macdonald beschlossen hätten, die zahlreichen Fragen, die zwischen ihnen erörtert worden seien, in der gleichen Weise praktisch weiter zu fördern, wie das in der Kreuzerfrage durch die Besprechungen zwischen Macdonald und Dawes geschehen sei. Vorher sei es aber notwendig, daß

Macdonald nach seiner Rückkehr nach England die Frage mit den zuständigen englischen Stellen erörtere, um die britische Auffassung vor den Verhandlungen mit dem amerikanischen Votschafter festzulegen. Das treffe auf die Frage der Freiheit der Meere ebenso zu, wie auf die übrigen zwischen beiden Regierungen zu erörternden Punkte. Tatsächlich habe sich Macdonald bereits mit dem britischen Kabinett über mit Präsident Hoover erörterte Hauptfragen in Verbindung gesetzt. Die Schuldenfrage sei nicht besprochen worden.

Moskau nimmt die englischen Bedingungen an

Der Rat der Volkskommissare bekräftigt das Londoner Protokoll

Kowno. Wie aus Moskau amtlich mitgeteilt wird, befahl sich der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion in seiner Sitzung am Freitag mit dem in London von Dowgalewski und Henderson unterzeichneten Protokoll über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und London. Der Vertreter des Außenkommissariats berichtete dem Rat der Volkskommissare über den Verlauf der Verhandlungen. Der Rat der Volkskommissare bekräftigte hierauf das unterzeichnete Protokoll. Für die Inkraftsetzung des Protokolls und den Austausch der Votschafter ist nunmehr noch die Ratifizierung des Protokolls durch das englische Parlament notwendig.

Trotski bittet um Wiederaufnahme in die Partei?

Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt“ von gut unterrichteter Seite erfahren haben will, hat Trotski zusammen mit dem früheren russischen Votschafter in Paris Ratowski Ende September von Konstantinopel aus an die Leitung der russischen kommunistischen Partei ein Gesuch um Wiederaufnahme gerichtet. Trotski fordert seine Anhänger auf, sich seinem Schritt anzuschließen, da sich die heutige Politik Stalins gemäß den Lösungen der Opposition nach links entwickelt habe und die grundsätzlichen Differenzen kaum noch beständen. Nur müßten die gegen die Opposition ausgesprochenen Verbannungen und Verhaftungen aufgehoben werden. Das von der offiziellen kommunistischen Presse bisher nicht veröffentlichte Gesuch sei bis heute unbeantwortet geblieben.



Der neue ungarische Kriegsminister

ist der bisherige Staatssekretär im Landesverteidigungsministerium, Julius Gömbös von Talsa, der als militärischer Organisator ersten Ranges gilt und vor seinem Eintritt in die Regierung ein Führer der ungarisch-nationalen Rechtsradikalen war.

Zurück zur Staatskrise?

Von den Vormaïregierungen wurde behauptet, daß sie den polnischen Staat in einer latenten Krise gehalten haben und daß der Maimarkt eine Notwendigkeit war, wenn die Katastrophe verhindert werden sollte. Heute wäre man froh, wenn man in einer latenten Krise leben würde, denn die Verhältnisse sind viel gespannter, die Zukunft viel unsicherer, und mehr als je erhebt sich die Frage, was nun? Die Spalten der Oppositionsblätter sind mit Angriffen gefüllt und die Grundforderung an die Regierung lautet: Liquidierung des Nach-Maisystems, denn nur dadurch könne die Rückkehr zu geordneten Verhältnissen garantiert werden. Man ist sich heute in der Opposition bereits einig, daß man keinerlei Rücksicht auf die offenen und versteckten Drohungen der Regierungspresse zu nehmen hat, daß die Entscheidung herbeigeführt werden müsse. Auch innerhalb der zwar nicht ganz regierungsfreundlichen, aber anpassungsfähigen Presse wird schon ein gewisser Rückzug bemerkbar, man spürt, daß im Sanacjalager nicht alles in Ordnung ist. Man sucht Verbindung nach dem Lager der Opposition, will sich verständigen, bis der große Krach kommt. Das heißt, er wird allgemein erwartet, ob er eintritt, ist eine Frage, deren Beantwortung nur eine einzige Person vermag, und diese schweigt sich aus, aber die politische Situation deutet an, daß man auch dort zur Entscheidung bereit ist, was am besten der Aufschub der Italienreise des Marschalls beweist.

Die Opposition will die Regierung zwingen, offene Karten zu spielen. Man will mit der Liquidierung des Maisystems auf verfassungsmäßigen Wege beginnen, hat darum auch die Erzwingung einer außerordentlichen Sejm-session aufgegeben und wartet, bis die Regierung die ordentliche Budgetsession einberuft. Hier will man der Regierung verfassungsmäßig das Mißtrauen ausstellen und das Schicksal des Landes dem Staatspräsidenten überantworten, der es nun in der Hand hat, eine parlamentarische Regierung zu berufen, die das Vertrauen des Volkes besitzt; der Sejm vom März 1928 sprach sich ja gegen den Sanacjalurs aus, weil die Regierung keine Mehrheit im Parlament hatte und auch für spätere Mißtrauensanträge nicht reagierte. Wird der Staatspräsident eine parlamentarische Regierung bilden lassen, dann wird dies zur Liquidierung des Nach-Maisystems führen, ohne daß der Staat irgendwelche Erschütterungen zu befürchten braucht. Oder der Staatspräsident hat selbst zu diesem Parlament kein Vertrauen und löst den Sejm auf, und Neuwahlen sollen dann die Stimmung des Volkes zeigen, und aus dem neu gewählten Sejm soll die kommende Regierung hervorgehen. Das sind die Wünsche der Opposition, die sich auf die Verfassung beruft, der ja der Staatspräsident die Treue geschworen hat. Man kann über Verfassungsfragen verschiedener Meinung sein, denn letzten Endes sind es Machtfragen, die jetzt zur Entscheidung stehen. Und wir sind der Ansicht, daß gerade die Rechtsopposition das wenigste Recht hat, sich über den heutigen Terror zu beklagen, denn als sie in der Vormaizeit am Ruder war, hat sie die Verfassung auch eigenartig, vom Standpunkte ihrer Machtposition aus, gehandhabt und wäre der Pilsudskistreich nicht gekommen, wer weiß, ob man bei dem Nationaldemokraten nicht mit Hilfe der Sikorski und Haller den Faschismus eingeführt hätte. Zweifellos kam Pilsudski seinen Gegnern zuvor, was nicht bedeutet, daß wir uns mit seiner Aktion je befreundet haben.

Es ist gewiß richtig, daß eine klare Entscheidung besser ist, als ein latenter Krisenzustand und deshalb muß Jeder die Haltung der Opposition billigen, weil sie sich eben auf verfassungsmäßige Grundsätze beruft. Wir allerdings verhehlen nicht, daß es uns angenehmer wäre, den letzten Versuch zu machen, sich mit der Regierung an einen Tisch zu setzen, als sie zur Septemberkonferenz bereit war. Die formalen Fragen hätten auch ohne die Zuspitzung der Situation geregelt werden können und vielleicht wäre durch eine Aussprache zwischen den Sejmvertretern und der Regierung die Liquidierung des Sanacjalystems viel leichter gewesen, als es heute der Fall ist. Wer da glaubt, daß die heutige Machtfaber freiwillig auf ihre Macht verzichten oder sie aus der Hand legen, der jagt Illusionen nach, bei allen Schwierigkeiten, die die Sanacja durchlebt, sie ist noch nicht am Ende ihrer Kraft. Gewiß braucht man nicht auf Phrasen Wert zu legen, wie sie die Regierungspresse anlässlich der Kommunalwahlen in Pommern und Posen verbreitet, daß sie dort einen „Sieg“ davongetragen haben. Solche „Siege“ gönnen ihr nämlich die ärgsten Feinde, und zwar recht viele. Aber man sollte bei der Absage an die Regierung nicht vergessen, daß sie die Macht hat und diese

ausnuzen wird, komme da, was wolle. Diese Tatjade hat man übersehen und glaubt, weil schon einige Ratten das sinkende Schiff verlassen haben, daß der heutige Kurs am Ende seines Lateins ist. Auch bei der Beurteilung des Faschismus in Italien hat man solchen gefährlichen Illusionen nachgegeben und muß nun doch sehen, daß Mussolini sich stärker denn je fühlt, was ihn ja letzten Endes vor dem Zusammenbruch seines Systems noch nicht verschonen wird. Und in Polen liegen die Dinge ähnlich, ehe man den Raskalismus durch die ausländischen Großbanken unterstützen wird, und zwar durch Anleihen, dann wird man sich weit eher mit dem System Pilsudski abfinden, denn es ist ja Methode ihrer Wünsche, Zurücksetzung des Aufstiegs der Arbeiterklasse, die allein das internationale Kapital gefährdet. Und so lange man Zinsen erhält, fragt man bei den Anleihspendern den Teufel darnach, ob das System Mussolini oder Pilsudski handhabt.

Aber die Frage wird nicht verstummen, was in Polen werden soll. Die Augen des Auslandes sind auf uns gerichtet und es ist verständlich, daß sich niemand für irgend eine Seite engagieren will, bevor er nicht mindestens 70 Prozent für seine Anschauung sicher ist. Eine Reihe von Anzeichen deuten darauf hin, daß die Sanacja abgewirtschaftet hat. Selbst ihre Getreuen wenden sich von ihr ab und suchen Anschluß nach der Gegenseite oder spielen den Neutralen. Die Regierung hat bisher behauptet, daß sie auf dem Boden der Verfassung stehe und da ist es möglich, daß sie das ihr auszustellende Mißtrauen mit der Sejm-auflösung beantworten wird. Nur ist jetzt die große Frage, ob sie Neuwahlen ausschreiben wird oder mit Rücksicht darauf, daß man ihr Angebot hinsichtlich der Zusammenarbeit abgelehnt hat, für sie eine Zusammenarbeit auch mit einem neugewählten Sejm unmöglich ist, so lange er aus Wahlen hervorgeht, die die heutige Verfassung vorsteht. Dem Volke kann man ja einreden, daß die Verfassung schuld ist, daß wir einen solchen Sejm haben, der nicht, wie angeblich die Regierung, das Wohl des Volkes im Auge hat. Der neue Sejm müsse darauf auch auf Grund einer neuen Verfassung gewählt werden, der Regierungsblok habe eine Reform, beziehungsweise Änderung vorgeschlagen, aber ja, dieser Sejm wollte eine solche Reform nicht haben. Die jetzige Regierung aber wolle geordnete Zustände und vor allem keinen Parteistaat, darum entschließe sie sich, die Verfassung ohne den Sejm zu reformieren, der Staatspräsident kann sie ja in Dekretesform erlassen. Und das ist die beste Lösung, nach Meinung der Sanacjafraktion, die durchaus die Verfassung zu achten vorgeben, denn der Sejm will nicht.

Wir wünschen ja nicht, daß diese Situation eintritt. Aber eine Lösung, wie sie in Kreisen der Opposition Raum gewinnt, daß das Mißtrauensvotum die Lage entspannen kann, an eine solche Lösung glauben wir nicht, weil dieses System noch zu fest verankert ist und vor allem, weil die Träger des heutigen Kurses gar nicht daran denken, ihre Macht aus der Hand zu legen. Und der liebe Gott pflegt nach altem Kriesspruch doch bei den stärksten Bataillonen zu sein. Diese sind aber in den Händen von Pilsudski und seiner Umgebung. Der Sejmarschall Daszynski hatte schon Recht, als er zu jener Unterredung nach dem Belvedere ging, weil sich dort die Macht befand, sich noch dort befindet und allein dort die Entscheidung liegt. Alle anderen politischen Prophezeiungen sind Illusionen, denen man sich nicht hingeben soll, weil Politik nicht mit Wünschen, sondern mit realen Faktoren betrieben wird. —II.

Polnische Entrüstung über den Ausgang der Stadtverordnetenwahlen

Warschau. Nach dem Ausfall der Stadtverordnetenwahlen erhebt sich in der polnischen Presse erneut ein Sturm der Entrüstung und der Verwunderung darüber, daß die Deutschen in Pommern und Posen trotz aller Enteignungs- und sonstiger Bedrückungsmaßnahmen ihre Stimmengabe im allgemeinen halten konnten. Man gerbricht sich den Kopf, wo die deutschen Stimmen jetzt noch herkommen könnten, da in einzelnen Städten nach polnischer Berechnung mehr Stimmen für die deutsche Liste abgegeben worden seien, als überhaupt Deutsche in dem betreffenden Orte wohnen. Einen Sündenbock glaubt man in den Postbeamten gefunden zu haben.

Wie verlautet, sollen bereits in der nächsten Zeit mehrere Postbeamte aus Pommern in das Innere des Landes verjagt werden.

Schwerer Schadenbrand in einem polnischen Städtchen

Warschau. Das Städtchen Janow in der Nähe von Pinsk ist von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht worden. Etwa 200 Häuser wurden ein Raub der Flammen.



Der Prozeß gegen Komteß Helga Monroy

wegen Urkundenfälschung und eines an ihrer Tante, der Gräfin Hermersberg, begangenen Juwelendiebstahls endete mit der Verurteilung der Angeklagten zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis unter Gewährung von Bewährungsfrist. Komteß Monroy, die wir mit ihrem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Frey, zeigen, nahm das Urteil an.

Wie die Weißgardisten unterstützt werden

Sowjetrußland von den russischen Monarchisten betrogen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung den sowjetrussischen Botschafter in Tokio Trojanowski ermächtigt, sofort bei der japanischen Regierung Schritte wegen 1400 000 Yen zu unternehmen, die sich in der japanischen Bank Tschosen befinden und noch der kaiserlich-russischen Regierung gehörten. Die japanische Regierung hat der Bitte der Sowjetbotschaft entsprochen und der Bank vorgeschrieben, der Sowjetregierung den Betrag auszuzahlen. Am Freitag morgen hat der Vertreter der Sowjetbotschaft sich nach der Tschosenbank begeben, um den Betrag abzuholen. Zu seiner Verwunderung wurde ihm mitgeteilt, daß der ganze Betrag dem ehemaligen kaiserlich-russischen Militärattachee in Tokio Oberst Padtjagin am Tage davor ausgezahlt worden sei. Wie dazu weiter gemeldet wird, hat Padtjagin diesen Betrag dem russischen Kosakenführer Ataman Semjonoff zur Finanzierung der weißrussischen Bewegung gegen die Sowjetunion ausgehändigt. Die Sowjetregierung wird in Tokio weitere Schritte unternehmen und verlangen, daß Japan der Sowjetregierung den Schaden ersehe.

Mit roten Fahnen im Gerichtssaal

Kommunistenrazzau im Kieler Oberlandesgericht

Kiel. Am Freitag vormittag fand eine Sitzung des 2. Zivilsenats des Oberlandesgerichts Kiel statt, um einen Prozeß zu verhandeln, den die schleswig-holsteinische Hofbank gegen eine Anzahl Personen aus Schwarzbach bei Titzburg in Holstein wegen Nichtzahlung von Pachtzinsen angestrengt hatte. Die betreffenden Bauern hatten sich i. Zt. mit den Kommunisten angefreundet. Am gestrigen Verhandlungstag zog plötzlich ein Trupp von etwa 100 Rotfrontkämpfern mit einer roten Fahne vor das Gebäude des Oberlandesgerichts, stürmte die Treppen empor und war, ehe es die Justizwachmeister verhindern

konnten, mit der roten Fahne im Sitzungssaal, wo die Verhandlung durch lautes Johlen und Rufen gestört wurde. Der Vorsitzende, Vizepräsident Dr. Matthiesen, hob die Sitzung sofort auf. Das Gericht verließ den Sitzungssaal. Das herbeigerufene Ueberfallkommando, das in wenigen Minuten zur Stelle war, räumte den Sitzungssaal und das Gerichtsgebäude. Die Kommunisten bildeten darauf auf der Straße erregte Gruppen. Das Oberlandesgerichtsgebäude blieb von einer starken Truppe Schutzpolizei besetzt, die eine scharfe Kontrolle ausübte. Gegen 12 Uhr konnte der Prozeß Johann beginnen.



Herriot wirbt in Berlin für ein geeintes Europa

Der ehemalige französische Ministerpräsident Herriot sprach auf Einladung der Pan-europäischen Union in Berlin über „Die Organisation Europas“. Der Vortrag wurde durch eine Rede des Begründers der pan-europäischen Idee, des Grafen Coudenhove-Kalergi (links), eingeleitet.

Sejmzusammentritt am 3. November?

Warschau. In politischen Kreisen verlautet, daß der Staatspräsident durch Dekret am 29. Oktober den Sejm zur ordentlichen Budgettagung einberufen wird. Dem Sejmarschall soll die Nachricht am 31. Oktober zugehen, so daß die erste Sitzung am 3. November zusammentreten soll. Im Laufe der nächsten Woche soll die Regierung dazu Stellung nehmen, welche Angelegenheit sie dem Sejm unterbreiten wird.

„Die deutsche Gefahr“

Vorgehen gegen die Pfadfinder.

Berlin. Wie die „D. A. Z.“ aus Danzig meldet, wurden am Mittwoch im ehemaligen Gebiet der Provinz Westpreußen in mehreren Städten zahlreiche Angehörige deutscher Pfadfinder-Organisationen von der Polizei verhaftet. Diese Verhaftungen erfolgten in Bromberg, Graudenz, Posen, Romk und Wirsitz. Darunter befindet sich der Leiter der Pfadfinderbewegung, der Jugendpfleger und frühere Lehrer Fritz Wietke aus Bromberg, der als Fliegeroffizier der polnischen Armeereserve angehört. Den Pfadfindern wird es als „Verbrechen“ angerechnet, daß sie an den Bundestagungen der Pfadfinder in Rähnsdorf bei Potsdam im Mai d. Js. teilgenommen haben, obwohl solche Zusammenkünfte internationaler Brauch sind. Nur ein Teil der Verhafteten wurde bis jetzt wieder entlassen, nachdem sie zuvor photographiert worden waren.

Aufnahme des deutschen Vorschlages in China und Rußland

Totio. In Nanjing ist der Vorschlag der Reichsregierung über die Begnadigung sämtlicher Sowjetrußen, die sich in chinesischen Gefängnissen befinden, und zum Austausch mit den in russischen Gefängnissen befindlichen Chinesen bestimmt sind, eingetroffen. Der chinesische Außenminister Dr. Wang erklärt Vertretern der chinesischen Presse, daß die Regierung bereit sei, den deutschen Vorschlag anzunehmen unter der Bedingung, daß die Sowjetregierung sich bereit erkläre, sämtliche chinesischen Staatsangehörigen, die sich in sowjetrussischen Gefängnissen befinden, zu entlassen und ihnen die Möglichkeit zu geben, in ihre Heimat zurückzukehren. Die Antwort der chinesischen Regierung auf den deutschen Vorschlag wird der Reichsregierung im Laufe der nächsten Tage durch den chinesischen Gesandten in Berlin übermittelt werden.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare beschlossen, den Vorschlag der Reichsregierung zur Freilassung der russischen und chinesischen Gefangenen dem Außenkommissariat zur Prüfung zu übermitteln. Die Antwort der Sowjetregierung auf den deutschen Vorschlag werde davon abhängen, welches Urteil das chinesische Gericht am 15. Oktober in Chabin gegen die 37 sowjetrussischen Angeklagten fällen werde. Falls das Urteil ungünstig aus, so werde die Sowjetregierung den deutschen Vorschlag ablehnen und zu weiteren Zwangsmaßnahmen schreiten.

Verzögerung der Saarverhandlungen?

Paris. Der interministerielle Saarausschuß trat am Freitag vormittag im französischen Außenministerium zu einer Sitzung zusammen und nahm Kenntnis von dem Ergebnis der Arbeiten der drei Unterausschüsse für Politik, Bergbau und Handel. Da das zur Verhandlung stehende Problem außerordentlich verwickelt und schwierig ist, hat der interministerielle Saarausschuß in der Sitzung noch keine Entscheidung getroffen und eine neue Sitzung für den Beginn der nächsten Woche anberaumt. Man rechnet infolgedessen in französischen politischen Kreisen mit der Möglichkeit, daß der Zusammentritt der deutschen und französischen Abordnungen, der ursprünglich auf den 16. Oktober angesetzt war, eine hinauszögerung erfahren kann.

Erhöhte Marmbereitschaft in Jerusalem

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: Im Gefängnis zu Jaffa überfielen arabische Gefangene die jüdischen Gefangenen und es kam zu einer Schlägerei. Infolgedessen ist die Regierung dazu übergegangen, die Gefangenen nach ihrer Volkszugehörigkeit zu sondern.

Anlässlich der jüdischen Feiertage wird die Stadt von neuen Unruhegerüchten durchschwirrt. Jerusalem ist daher in erhöhte Marmbereitschaft versetzt. — Eine arabische Zeitung veröffentlicht die Verluste, die das Arabertum bisher bei den Unruhen zu beklagen habe, und zwar 1500 Gefangene, 400 Schwerverwundete und 200 Tote.

Belgien für einen europäischen Zollverein

Brüssel. Am Freitag gab der belgische Außenminister Symans dem französischen Ministerpräsidenten und Außenminister Briand ein Frühstück. Nach Tisch fand zwischen dem Präsidenten Commergue, dem König der Belgier, Briand sowie den belgischen Ministern Jaspar und Symans eine Unterhaltung über die gegenwärtige politische Lage statt. Symans knüpfte an das Telegramm, an, daß der Vorsitzende des französischen Ausschusses für einen europäischen Zollverein Le trocquer überlandt hatte und äußerte dazu, die belgische Regierung habe den lebhaften Wunsch, zusammen mit den übrigen Staaten den Plan eines europäischen Zollvereins seiner Verwirklichung entgegenzuführen.

Zeppelinbesatzung gegen Polarfahrt?

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, hat die Besatzung schriftlich der Schiffsleitung gegenüber erklärt, daß die geplante Besatzung aus finanziellen und technischen Gründen nicht an der Fahrt teilnehmen. Die Stimmung unter der Besatzung gegenüber dieser Fahrt sei sehr pessimistisch, besonders unter den älteren und langjährigen Besatzungsmitgliedern.

Polnisch-Schlesien

Die neue Garnitur im Aufständischenverband

Die geistigen Führer des Aufständischenverbandes haben lange Zeit nachgegrübelt, wie sie am leichtesten den Verband der ehemaligen Aufständischen unter eine sichere Leitung bringen können. Die Beseitigung der alten Leitung mußte schmerzlos und ohne viel Aufsehen erfolgen, und das war keine leichte Aufgabe. Man mußte dabei mit der Tatsache rechnen, daß die Mitglieder wenig Verständnis für eine radikale Aenderung in der Leitung verspürten und doch war die Aenderung notwendig, und zwar im Interesse der moralischen Sanierung. Kornke, Kunkiewicz, und wie sie alle heißen mögen, paßten schlecht in die neuen Verhältnisse hinein und sie mußten den neuen Männern Platz machen.

Bereits vor zwei Jahren wurden für die Beseitigung Kornkes Vorbereitungen getroffen, und zwar auf solche Art, daß Kula gegen Kornke ausgespielt wurde. Man sagte dem Kornke nach, daß er einmal abfällige Äußerungen gegen den Marschall Piłsudski getan haben sollte. Man hielt dem Kornke entgegen, daß er während des Aufstandes gewisse „Seldentaten“ begangen haben sollte, die den Verband kompromittieren. Kornke setzte sich zur Wehr und die Folge davon war, daß Kula sein Amt als Kreisvorsitzender niederlegen mußte. Doch der Sieg Kornkes dauerte nicht lange, weil man hinterwärts dem Kula in den Sattel half, ihn nicht nur wieder zum Kreisobmann, aber selbst in den Hauptvorstand wählen ließ. Damit war Kornke fastgestellt und er wurde aus dem Vorstande hinauskompromittiert.

Die Sache war so geschickt arrangiert, daß die Wenigsten wußten, was los ist und man schlug den Delegierten auf der Verbandskonferenz neue Männer vor, die auch in den Hauptvorstand gewählt wurden. Das war eben der Zweck der Sache, und heute befindet sich der Aufständischenverband in sicheren Händen. Neben Dr. Pawelez sitzen dort Dr. Kozur, Dr. Kujawski, Dr. Kengorowicz, Dr. Jarosch, Pfarrer Kipilas, Starost Wyglenda, Gemeindevorsteher Olschowski, Gemeindevorsteher Jofis, Starost Schaliniski, die Naczelniks Wosnik und Jezier, der Apotheker Baldyt und andere. Es sind lauter klingende Namen und lauter hohe Würdenträger. Das klingt jedenfalls anders wie Kornke, Kunkiewicz, Gajdzik und wie sie alle diese früheren Herren geheizen haben. Die Herren sind heute unter sich, und daß die meisten von ihnen den Aufstand überhaupt nicht gesehen haben, das macht nichts. Ist doch der Aufständischenverband schon längst eine politische Partei der „Sanacja Moralna“ geworden und nimmt jeden Sanator als Mitglied auf. Von dem früheren Aufständischenverband ist nur noch die Firma geblieben. Kornkes Verdienst war es, daß er nach dem Maiumsturz den Aufständischenverband den Sanatoren zuführte, und da man ihn heute nicht mehr braucht, so ließ man ihn fallen.

Tätigkeitsbericht der Milchföhen im Landkreis

Im Monat September wurden durch die Milchföhen innerhalb des Landkreises Rattowik an 319 Kinder und 39 Mütter insgesamt 9071 Milchportionen verausgabt. Die Unterhaltungskosten betrugen insgesamt 2541.17 Zloty. Es wurden ausgebracht: Aus eigenen Mitteln 809.11 Zloty, aus anderen Mitteln und öffentlichen Sammlungen 440.55 Zloty, sowie einer Beihilfe der Wojewodschaft 223.73 Zloty. Die Restsumme in Höhe von 663.33 Zloty soll im nächsten Monat einen Ausgleich erfahren.

Abhaltung eines neuen Fachkursus

Das Schlesiische Handwerks- und Industrie-Institut in Rattowik beabsichtigt in den nächsten Tagen in Rattowik einen neuen Fachkursus für Monteure und Techniker zwecks Ausbildung in der Radiotechnik, abzuhalten. Entpewende Anmeldungen nimmt das Institut in Rattowik, ul. Slowackiego 19, in der Zeit von 9-1 und 3-6 Uhr entgegen.

Bestätigte Beschlagnahme

Auszug aus dem gemeinsamen Protokoll.
Das Bezirksgericht XIV. Strafabteilung für Pressesachen in Katowice, hat in der Beschlagnahmesache des Volkswille in nicht-öffentlicher Sitzung vom 8. Oktober 1929 nach Anhörung des Antrages des Staatsanwalts entschieden:

Auf Grund des Artikels 76 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 über das Pressegesetz D. U. R. P. Nr. 45, Pof. 398 wird die Beschlagnahme des Volkswille vom 5. Oktober 1929 Nr. 229 insbesondere aus dem 2. Absatz des Artikels „Zum Vereinigungs-Parteitag“ der Satz beginnend mit den Worten „Die polnische Verfassung“ — und schließend „diesem Staat zugeteilt worden sind“, und aus dem 3. Absatz der Satz beginnend mit den Worten „Am besten schneiden wir Oberschlesien“ und schließend mit den Worten „nach Auffassung der Minderheiten“, bestätigt, denn die diesbezüglichen Abschnitte dieses Artikels enthalten die Kennzeichen des Vergehens aus Art. 1 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 Pof. 398 D. U. R. P. Nr. 45 durch Verbreitung verdorbener Nachrichten, die öffentliche Unruhe hervorrufen und dem Staate Schaden zufügen können, weshalb die Beschlagnahme begründet ist laut Art. 73 und 38 der eingangs zitierten Verordnung des Staatspräsidenten.

Die Verbreitung der beschlagnahmten oben genannten Zeitung wird verboten. Dagegen wird die Beschlagnahme der übrigen Abschnitte und Teile der genannten Zeitung wegen des Fehlens der gesetzlichen Voraussetzungen aufgehoben.

Diese Entscheidung wird zugestellt 1) dem Staatsanwalt, 2) der Polizeidirektion in Katowice, 3) dem Verleger, 4) dem verantwortlichen Redakteur der Zeitung und außerdem im Gericht ausgehängt und im Amtsblatte veröffentlicht und gleichzeitig wird die Veröffentlichung der Beschlagnahme unter Beachtung der Voraussetzungen der Art. 30 und 33 der erwähnten Verordnung des Staatspräsidenten im „Volkswille“ befohlen mit dem Bemerkten, daß diese Bestimmung kostenlos in die deutsche Sprache zu übersetzen und in dieser Sprache zu veröffentlichen ist.

Katowice, den 8. Oktober 1929.

Der Vorsitzende: Der Protokollführer:

(—) Bantkiewicz (—) Hartlik

Beglaubigt:

Katowice, den 9. Oktober 1929.

Unterschrift Gerichtsoberssekretär

Betriebsrätekonferenz der Arbeitsgemeinschaft

Allgemeine Ablehnung des Schiedsspruches im Bergbau und Kampfesbereitschaft

Nachdem die Arbeitsgemeinschaft für die Bergbauindustrie in der Sitzung am 8. d. Mts. den letzten Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses von Rattowik abgelehnt hat, weil diese Entscheidung bis zum 31. Dezember 1930 als verbindlich erklärt wurde und auch die 4prozentige Lohnerhöhung nicht den Forderungen der allgemeinen Notlage der Bergarbeiter entspricht, fand am Freitag, den 11. Oktober, eine Betriebsrätekonferenz in der „Strzecha Gornicza“ statt, an welcher sämtliche Betriebsräte aller Schachtanlagen vollständig teilnahmen, um die dieser überaus wichtigen Entscheidungsfrage Stellung zu nehmen.

Die Eröffnung und Begrüßung der Anwesenden erfolgte durch Kollegen Kroll der P. B. Ver., worauf nach Bekanntmachung der Tagesordnung, welche angenommen wurde, zum 1. Punkt der Tagesordnung geschritten werden konnte. Ueber die wirtschaftliche Lage, Lohnverhandlungen und den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses referierten die Kollegen Kott und Janowski, welche es in ihren Ausführungen, welche durch unsere Presse (Volkswille) bekannt sind, den Stand der gesamten Verhandlungen, den Schiedsspruch, sowie die Gründe des Beschlusses der Arbeitsgemeinschaftsitzung über die Ablehnung klarlegten. Anbei wäre es bemerkenswert, daß, obwohl bei den Lohnverhandlungen die 17prozentige Lohnerhöhung von Arbeitgeberseite glattweg abgelehnt wurde und man darüber von Arbeitgeberseite Vorstellungen bei der Warschauer Regierung machte, dennoch die Arbeitgeberseite bei der Schlichtungsausschussung für eine 4prozentige Lohnerhöhung stimmte. Damit wurde dennoch bewiesen, daß bei der Lage im Bergbau, unbedingt eine Erhöhung der Löhne erforderlich ist.

Was die überaus schwierigen Verhältnisse im Bergbau, welche die Bergleute in ihrem Leben nie gekannt haben und die doppelten Leistungen anbelangt, sind die Lohnforderungen als berechtigt anzusehen, weil gerade in Polen die größte Schmutzkonzurrenz im Bergbau auf dem internationalen Kohlenmarkt, wegen der niedrigsten Löhne getrieben wird. Schuld daran tragen die Splittierorganisationen, wobei besonders die Generalna Federacja Pracy beschuldigt wird, wodurch ein Zusammenarbeiten für Arbeitsinteressen und der jetzigen Forderungen unmöglich ist.

Zu der Ablehnung des Schiedsspruches, welcher bis Dezember 1930 bindend ist, werden die Anwesenden Betriebsräte aufgefordert, in der Diskussion Stellung zu nehmen. Obwohl die Diskussion beschränkt werden mußte, beteiligten sich daran 15 Diskussionsredner verschiedener Schachtanlagen, welche einstimmig für Ablehnung des Schiedsspruches, sogar für einen Streikbeschuß eintraten, um die gerechten Forderungen durchzubringen. Einstimmig wurden folgende Resolutionen angenommen:

1. Resolution.
Die allgemeine Konferenz der Betriebsräte der Organisationen der Arbeitsgemeinschaft aller Gruben- und Schachtanlagen der Woj. Schlesien nimmt zur Kenntnis, daß sie zusammen mit den Vertretern der Arbeitsgemeinschaft den Schiedsspruch vom 3. Oktober d. Js. vom Schlichtungsausschuß glattweg ablehnen.

1. Die Konferenz steht auf dem Standpunkt, daß bei der großen Reduzierung der Belegschaften, die Produktion weit über-

schritten steht — wie vor dem Kriege, anbei die Löhne, was die Lebenshaltungskosten anbelangt und den Realwert des Geldes im Einkauf um 23 Prozent niedriger stehen, mithin in Rücksicht darauf die Konferenz den Schiedsspruch durch den Schlichtungsausschuß von 4 Prozent, erst recht, wenn es sich um die lange festgesetzte Frist, bis zum Dezember 1930 handelt, ablehnt.

2. Außerdem beschließt die Konferenz, daß es den jetzigen guten Verhältnissen im Bergbau, den berechtigten Forderungen durch die „Arbeitsgemeinschaft“ es möglich ist, ohne Hindernisse auf Absatz im Export der Kohle durchzuführen. Aus obigen Rücksichten müsse die Streitfrage einer außergewöhnlichen Schlichtungskommission, zur erneuten Regelung (Feststellung) und einem dementsprechenden Spruch in weiterer Form für die arbeitenden Massen schreiten.

3. Die Konferenz gibt den Vertretern der „Arbeitsgemeinschaft“ freie Hand auf weitere Regelung und appelliert an alle auferstehenden Arbeiter, die Reihen der Gewerkschaften zu stärken, um uns bei dem bevorstehenden Kampf, bei Nichterfüllung unserer Forderungen zu unterstützen.

2. Resolution.

Es wird festgestellt, daß bis heutzutage verschiedene Forderungen laut Beteiligung des Schlichtungsausschusses vom 22. April d. Js., wie Deputatkohle, Richtlinien für Betriebsräte im Schichtauschuß nicht erledigt wurden. Gegen diese Verschleppung wird energischer Protest erhoben und sofortige Regelung verlangt.

3. Resolution.

Die Konferenz protestiert energisch gegen die Vorwürfe vom Arbeitgeberverband, daß die Lohnforderungen der Arbeitsgemeinschaft nur Agitationspiel sind. Festgestellt wird, daß die gesamten Forderungen infolge der elenden Lage von seiten der Arbeiterchaft im Bergbau gestellt wurden. Anbei wird festgestellt, daß der Arbeitgeberverband mit falschen statistischen Erhebungen, was die Lebensunterhaltungskosten anbelangt, die Deffektivität täuschen will.

4. Resolution.

Die Konferenz der Betriebsräte fordert von den Regierungsinstanzen, daß bei einer Lohnerhöhung, unbedingt eine Kohlenpreiserhöhung abzulehnen ist, weil die Bergbauindustrie imstande ist, die Lohnerhöhung aus ihrem selbständigen Reingewinn zu decken, da jede Kohlenpreiserhöhung eine weitere Preiserhöhung aller notwendigen Lebensunterhaltungsartikel ersten Bedarfs zur Folge hat.

Alle 4 vorgebrachten Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Unter Anträge und Verschiedenes wurden so manche Fragen aus den Betrieben vorgebracht, was wiederum zur Genüge bewies, unter welchen elenden Verhältnissen die hiesigen Bergarbeiter ihr Dasein fristen müssen. Nach einem Schlußwort und Aufforderung an die Betriebsräte, für den Kampf zu rufen und die Massen den Gewerkschaften zuzuführen, wurde die Betriebsrätekonferenz mit einem „Glückauf“ geschlossen.

Der große Schmuggelprozeß vor dem Rattowiker Landgericht

Die polizeilichen Revisionen und Untersuchungsergebnisse

4. Prozeßtag.
Eine Reihe von Zeugen waren für die Freitag-Verhandlung seitens des Gerichts geladen, welche jedoch entlassen werden mußten, da sich die Vernehmung des Hauptbelastungszeugen, Oberkommissar Chomranski, länger hinzieht, als anfangs vorausgesehen war. Das Verhör dieser Zeugen wird im Laufe der nächsten Woche vor sich gehen. In einer Ecke des Verhandlungsraumes waren diesmal Koffer und Pakete, sowie Kästen aufgestapelt, in denen sich die konfiszierten Waren befinden. Auf dem Richtertisch waren die Fakturenbücher, sowie die Geschäftskorrespondenz ausgedreitet.

Im Verlauf seiner weiteren Ausführungen über das Ergebnis der polizeilichen Untersuchungen und Revisionen

in den Geschäften und Wohnungen der Kaufmannschaft führte Oberkommissar Chomranski aus, daß die Ueberprüfung im Kontor der Firma K. in Anwesenheit des Angeklagten St., oder des Personals vorgenommen worden sind. Sofern niemand unmittelbar zugegen war, wurde stets die Tür nach dem Geschäft geöffnet, so daß nach Ansicht des Zeugen alle Vorgänge während der Revision beobachtet werden konnten. — Ch. äußerte sich auch zu der Angelegenheit, betreffend die Arretierung des Mitangeklagten B. Dieser war gerade an dem Tage im Geschäftshaus der Firma K. zugegen, als der Kommissar dort vorstellig wurde und den Geschäftsführer St. davon in Kenntnis setzte, daß eine Wohnungsrevision durchgeführt werden sollte. Bei Ankunft in der Wohnung des St. sah Chomranski den Beklagten B. plötzlich wieder. Dieser konnte angeblich nicht erklären, was er dort zu schaffen hatte und wurde festgenommen, da angenommen wurde, daß er irgendwelche wichtige Unterlagen vor Durchführung der Revision fortzuschaffen wollte.

Wie tags zuvor, so griff auch diesmal wieder die Verteidigung einige Male ein, da es ihr hauptsächlich um positive Schuldbeweise und konkrete Fälle ging. Die Verteidigung war ferner

gegen die Verlegung eines polizeilichen Dokumentes betreffend einen Beklagten aus Bendzin, aus welchem hervorgehen sollte, daß dieser ehemals Schmuggel betrieb. Der Verteidiger Trojanowski vertrat den Standpunkt, daß sich das Gericht selbst eine Meinung über den Angeklagten bilden könne. Dr. Bay bemerkte, daß dem Dokument, welches im Jahre 1927 ausgestellt war, heute kaum eine wesentliche Bedeutung zukomme, weil der betreffende Beklagte sich in den letzten Jahren

inzwischen tadellos geführt haben kann. Das fragliche Dokument gelangte aber nach Beschluß des Gerichts später doch zur Verlesung. Oberkommissar Ch. deutete auch darauf hin, daß bei Ermittlungen durch die Wiener Behörde gegen verschiedene Angeklagte f. Zt. seitens des deutschen Konsulats in Wien interveniert worden ist. Man erklärte sich diese Tatsache damals damit, daß die einzelnen Beklagten in eine Spionageaffäre verwickelt waren. — Der Hauptzeuge deutete auch noch auf verschiedene andere Einzelheiten hin. So gab er an, daß eines Tages eine Frau bei dem Polizeikommissar Brodniewicz vorstellig geworden ist, die damals angab, daß sie mit Chomranski eine Zusammenkunft erwünsche,

allerdings fürchte, wegen Versteckungsverhufen von diesem arretiert zu werden.

Sie beabsichtigte daher zuerst mit der Gattin des Kommissars ins Einvernehmen zu treten.

Später wurde auf eine Zwischenfrage des Anklagevertreters eine andere Angelegenheit erwähnt. Hierbei ging es um eine bei der Firma L. ehemals Beschäftigte Angestellte, die dort großes Vertrauen genoß und angeblich dem Oberkommissar Ch. verschiedene Mitteilungen zugehen ließ,

somit also mit diesem in einem gewissen Kontakt stand. Im weiteren Verlauf der Vernehmung wurde seitens des Zeugen auf eine Reihe von Korrespondenzen und Schriftstücken zurückgegriffen, was andererseits Zwischenfragen zwischen dem Zeugen, der Verteidigung und dem Anklagevertreter ergab, so daß sich die Vernehmung mitunter sehr langwierig gestaltete und keinen Fortgang zu nehmen schien.

Bemerkenswert sind die nachstehenden Ausführungen des Oberkommissars Chomranski.

Der Anklagevertreter fragte unter Bezugnahme auf verschiedene Aussagen am ersten Verhandlungstage den Zeugen, ob dieser während den von ihm durchgeführten Verhör in dieser Falschheit auf die Zeugen oder Angeklagten einen bestimmten Einfluß ausgeübt habe, indem er vielleicht irgendwie strengere Maßnahmen androhte.

Das verneinte der Kommissar entschieden. Auch auf weitere Anfrage des Anklagevertreters, ob Personen, welche über stark im Verdacht stehende Angeklagte nichts auszusagen wollten, entweder die Arretierung oder eine Verlängerung der Haftstrafe

Vom Kawa-Regulierungsverband

Nach erfolgter Beendigung der Regulierungsarbeiten im neuen Kawaflußbett auf Abschnitt 5, das ist von der Boguski-Chaussee bis zur ulica Jamkowa, geht der Verband z. Zt. an die Legung eines Verbindungsgrabens zwischen dem alten und neuen Kawaflußbett, zwecks Umleitung des Wassers, heran. Bereits im Laufe der nächsten Woche soll an die endgültige Verschüttung der alten Kawa herangegangen werden. Zu diesen Arbeiten werden etwa 50 Arbeitslose herangezogen. Im Zusammenhang mit dieser Verschüttung wird die über das alte Kawaflußbett führende Holzbrücke abmontiert. An Stelle der provisorischen hölzernen Brücke über das neue Kawaflußbett soll in nächster Zeit im Auftrage des Magistrats eine Betonbrücke errichtet werden. Geplant ist von der Bauleitung, im nächsten Jahre an die Regulierung der neuen Kawa auf den Abschnitten 6 und 7, und zwar von der ulica Jamkowa in Kattowitz flussabwärts, und von Klimawiese bis zur Baidonhütte in Jalenze, heranzugehen. Am 17. d. Mts. wird die Abnahme der neuen Alkanlage in Klimawiese durch Vertreter der Baupolizei vorgenommen. Die Reinigung der Gewässer erfolgt durch Absonderungsrohre, System Dorr u. Co. Mit der Legung von Abflußrohrleitungen nach den anliegenden Häusern soll ebenfalls im nächsten Jahre begonnen werden.

Kattowitz und Umgebung

Festnahme zweier Straßenräuber.

Auf der Jalenzer-Chaussee und zwar in der Nähe der Kleophasgrube wurde der Händler Marian Otremski aus Kattowitz mit seinem Fuhrwerk von zwei Banditen überfallen. Die Räuber entwendeten dem Ueberfallenen die Summe von 200 Zloty. Die von dem Ueberfall verständigte Kriminalpolizei nahm sofort die Untersuchung nach den flüchtigen Tätern auf und es gelang zuerst einen derselben, und zwar den Paul Skop, ohne ständigen Wohnsitz, festzunehmen. Bei dem Arrestierten wurde eine Summe von 108,90 Zloty vorgefunden und beschlagnahmt. Im Laufe der weiteren polizeilichen Untersuchungen wurde in Bismarshütte, und zwar am nächstfolgenden Tage, der zweite Bandit arrestiert. Es handelt sich um den Maximilian Reinert, ebenfalls ohne ständigen Wohnsitz. Beide Täter wurden in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Arbeiter-Schachverein. Das Turnier um den Meister ergab bis jetzt folgende Ergebnisse: Montag, den 7. Oktober 1929, Bartusch gewinnt gegen Kurzki, Klima gegen Girus, Briesnig gegen Freiburger. Donnerstag, den 10. Oktober 1929: Kurzki gewinnt gegen Guraj, Briesnig gegen Girus, Freiburger gegen Bleifer, Bartusch gegen Goldberg. Die Turniere werden jeden Montag und Donnerstag ab 7 Uhr abends fortgesetzt. Gäste sind stets gern gesehen.

Vom städtischen Gewerbe- und Kaufmannsgericht. Im Monat September wurden beim städtischen Gewerbegericht 5 Sitzungen abgehalten. Zur Erledigung gelangten insgesamt 63 Streitigkeiten und zwar: 15 Streitigkeiten durch Einigung, 15 durch Veräurteilung, 13 durch endgültiges Urteil und 20 Streitigkeiten auf andere Weise. Verurteilt wurden zusammen 62 Streitigkeiten. Im fraglichen Monat waren 45 neue Eingänge zu verzeichnen. Beim Kaufmannsgericht kamen zur Erledigung: 2 Streitigkeiten durch Einigung, 9 durch Veräurteilung, 10 durch endgültiges Urteil, 2 durch andere Art, sowie eine Streitigkeit durch Anerkennungsurteil. Verurteilt wurden 9 Streitigkeiten. Neueingelaufen sind im Berichtsmonat September 14 neue Eingänge. Zur Abhaltung gelangten 2 Sitzungen.

Zawodzie. (Gefahren der Straße.) Auf der ulica Krakowska wurde von einem Autobus der 6-jährige Wladislaus Busiek aus Zawodzie angefahren und verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Knabe nach seiner elterlichen Wohnung geschafft.

Eichenau. (Eintragung betreffs Winterkartoffeln.) Bis zum 14. d. Mts. hat die Registrierung der Arbeitslosen und Ortsarmen von Eichenau zwecks Zuweisung von Winterkartoffeln zu erfolgen. Nicht berücksichtigt werden Personen, welche sich aus eigenen oder gepachteten Feldern mit Kartoffeln versorgt haben.

angeklagt worden sein, beantwortete der Hauptzeuge im vornehmenden Sinne. Er will in seiner Eigenschaft als höherer Polizeibeamter sich genau darüber klar sein, daß er keine Unkorrektheiten bei Verhören, bezw. Vernehmung begeben darf. Ein Verteidiger legte dem Oberkommissar Ch. weitere Fragen vor, worauf dieser erneut antwortete, daß er sich absolut nicht daran erinnern könne, auf Zeugen oder Angeklagte in irgendeiner Weise einen Druck ausgeübt zu haben. Der Gerichtsvorsteher ersucht ihn, nochmals eine genaue Erklärung abzugeben, daß er bei den Vernehmungen Härten im Weigerungsfalle, oder sofortige Haftentlassung für entl. Aussagen, niemals in Aussicht gestellt hätte. Anschließend an diese Erklärung berichtete der Hauptzeuge dann über die weiteren Feststellungen und den Verlauf der polizeilichen Erhebungen.

Das Gericht beschloß, einen Zeugen zu vernehmen, welcher bei der Grenzwaage in Stanislaw stationiert ist und schon für den gestrigen Tag geladen war. Es handelte sich um den Grenzpolizisten B. L. Dieser erhielt von einem Schmuggler, der gleichzeitig Konsultant war, im Monat Juni 1927 Mitteilung, daß zu einer bestimmten Zeit eine Schmugglerabteilung die Grenze passieren würde, welche Waren für verschiedene Kattowitzer Kaufleute mit sich führe. Der Zeuge Bloko gab an, j. Zt. am Bahnhof Kattowitz einen Mitfahrer abgefaßt zu haben. Es war dies der Angeklagte N., welcher nach der Bahnhofspolizei gebracht wurde; wo man feststellte, daß er eine Menge deutscher Strumpfwaren mit sich führte.

Angeklagter N. will nach seinen Aussagen vor Gericht damals erwerbslos gewesen sein. Er begab sich nach Hindenburg, um dort vielleicht eine Stellung ausfindig zu machen. Unterwegs will sich ihm eine Frauensperson genähert haben, die er nur flüchtig und dem Namen nach gar nicht kannte. Sie ersuchte ihn

über die Grenze, gegen eine Entschädigung, die Ware hinüberzubringen, was er gern tat, um in den Besitz von Geld zu gelangen. Die Auftraggeber oder Besteller der Ware kennt der Angeklagte nicht. Die geladene Zeugin Agnes Knebel ist bis jetzt noch nicht verhört worden, weil der Hauptzeuge seinen Bericht auch am vierten Verhandlungstage noch nicht zu Ende geführt hat. Er wird also noch weiter vernommen werden müssen. Die Verhandlung wurde auf Dienstag 9 Uhr verlegt.

Tagung der Myslowiker Stadtverordneten

Krach um die Abschätzungskommission — Der Bau der Volksschule dem Baumeister Jozefus übertragen — Straßenbahnlinie Karmerichacht — Myslowik

Die gestrige Stadtverordnetensitzung in Myslowik war die erste Sitzung nach den Ferien. Ein klein wenig Ferienzauber gab es auch dabei und zwar eine halbstündige Verspätung, woran allerdings nicht das Regenwetter schuld war, aber eine Sitzung der Partei- und Klubvorsitzenden beim Bürgermeister Karzewski. Das ist verzeihlich. Sonst verlief die Sitzung ruhig, und nur um die Zusammenstellung der Abschätzungskommission konnte man sich ohne Meinungsverschiedenheiten herumkommen. So kam es, daß das ganze Programm, welches gegen 19 Punkte enthielt, von denen 2 auf Ersuchen des Bürgermeisters von der Tagesordnung gestrichen wurden, in 20 Minuten erledigt wurde. Allerdings nur in den für die Öffentlichkeit bestimmten und zugänglichen Angelegenheiten.

Gegen 5½ Uhr nachmittags wurde die Sitzung durch den Vorsitzenden Dr. Otremski eröffnet. Zunächst wurde das Ableben des Stadtpflegers und Stadtverordneten Oswald Koeppke, welcher als alter ortsanfängiger Bürger am 2. September d. Js. verstarb durch Erheben von den Plätzen geehrt. Darauf wurden die Berichte der „Centralna Tangowica“ usw. vorgebracht und zur Kenntnis genommen.

Debattelos wurde Kaufmann Kopsda zum Vorsitzenden des 2. Bezirks gewählt. Zum Friedensrichter des 3. Bezirks wurde Herr Muschala ernannt.

Die Wahl der Mitglieder in die Abschätzungskommission wollte nicht recht von statten gehen. Die Meinungen gingen vielfach durcheinander. Man wollte es jedem recht machen. Besonders wurde der bedrängten Handwerker gedacht, welche hinter ihrem, vom Finanzamt kommissierten Gab und Gut, welches auf Rollwagen davon gefahren wird, wie hinter einem Sarge einherwandeln müssen. Das Finanzamt hat schon manchen Handwerker auf diese Weise zu Grabe getragen. Darum wollte man, daß auch die Handwerker im Besonderen in der Abschätzungskommission vertreten sein sollten. Nach langem Hin- und Herreden einigte man sich mit Stimmenmehrheit die Herren Karaszkiewicz, Amiel und Kruppa, sowie als deren Vertreter Rischer, Barwick und Nowakowski zu wählen.

Zum Delegierten des Wojewodschaftsamtes für den Rat der Fortbildungsschule wurde Herr Kobal gewählt.

In Angelegenheit der Erteilung einer Subvention in 6 monatlichen Raten zu je 250 Zloty für den „Verband erwerbstätiger Frauen und Mädchen“ wurde von polnischer Seite Einspruch erhoben und die Wahl einer Kommission vorgeschlagen, welche sich mit dieser Angelegenheit näher befassen soll. Bürgermeister Karzewski stellte die Sache richtig und erklärte,

daß es sich um Kurse handele, welche dieser Verband für die Mitglieder usw. im Zuschneiden, Haushaltung u. a. m. zuteil werden lasse und dazu der Unterstützung der Stadtverwaltung bedürfe. Da es sich um eine Sache handele, welche den heranwachsenden Mädchen etwas für die Zukunft bietet, sei nichts dagegen einzuwenden. Nach kurzer Debatte wurde eine Kommission gewählt, welche sich aus den Herren Poppe, Gabryla und Muschala zusammensetzt und das Leben und Treiben der erwerbstätigen Mädchen und Frauen in diesem Verband unter die Lupe nehmen wird. (Bei Subventionserteilungen für Aufständischenvereine u. a. unterläßt man die Wahl solcher Untersuchungskommissionen).

Die Kommunalzuschläge zur staatlichen Steuer für die Verarbeitung und den Verkauf alkoholischer Getränke und Spirituosen wurde für das Jahr 1930 mit 100 Prozent angelegt und angenommen. Für den Ausbau der Walschtrasse in Städtisch-Janow wurde eine Summe von 3000 Zloty bewilligt. In Sachen des Volksschulbaues ergriff der Bürgermeister das Wort und erklärte den bisherigen Werdegang des Projektes. Von Seiten der Wojewodschaft hat die Stadt für diesen Bau eine Subvention von 100 000 Zloty erhalten. Mit dem Bau muß sofort begonnen werden. Es entspann sich eine Debatte darüber, ob die Vergebung der Arbeiten am Volksschulbau in geheimer Sitzung erfolgen soll. Man erledigte die Angelegenheit sofort und übergab den Bau dem Baumeister Jozefus, welcher die billigste Offerte eingereicht hat (298 000 Zloty).

Darauf wurde der Vertrag betr. die Geschäftsführung in Angelegenheit des Baues der Motorradrennbahn durch die Stadt einstimmig angenommen.

Die für die Renovationsarbeiten am Wasserwerk und den Wasserleitungen erforderlichen 45 000 Zloty wurden gleichfalls bewilligt. Es handelt sich in diesem Falle um die Arbeiten an der Beseitigung der Frostschäden aus dem letzten Winterhalbjahr.

Zur Kenntnis gebracht und angenommen wurden ferner auch die Berichte über die Konferenz des Magistrats in Sachen der Regulierung der Schwamm Brzemska, der Jahresbericht des Magistrats für 1929/30 und die Angelegenheit des Baues einer normalspurigen Straßenbahnlinie Karmerichacht-Myslowik.

In geheimer Sitzung wurde beraten über die Wahl des Leiters der Fachfortbildungsschule, über den Ankauf eines Grundstücks, sowie einem Vertrag über Stempelgebühren für Kohlenrechnungen.

Gegen 6 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

—h.

Gemeindevertreterversammlung in Schoppinik

Wahl der Reklamationskommission für die Kommunalwahlen Ablehnung der Milchzentrale für die Wojewodschaft Schlesien

Die gestrige Gemeindevertreterversammlung in Schoppinik hatte einen ruhigen Verlauf und wurde mit den 12 Punkten der Tagesordnung verhältnismäßig rasch zu Ende geführt. Größere Erörterungen erfolgten nur in Angelegenheit bestimmter Subventionsgesuche und in Sachen des Beitritts der Gemeinde Schoppinik zum Milchzentralverband.

Um 7 Uhr abends eröffnete der Gemeindevorsteher Bieniofel die Sitzung, nachdem die Beschlussfähigkeit der Versammlung festgestellt worden war. In Punkt 1 wurde das Statut betr. die Neuanlage und Veränderung von Straßen und Plätzen im Bereich der Gemeinde Schoppinik einstimmig angenommen. Darauf einigte man sich dahin, für die Herstellung und den Verkauf von alkoholischen Getränken und Spirituosen zur staatlichen Abgabe eine Kommunalsteuer von 70 Prozent zu erheben. Das ist der gleiche Satz, wie im Vorjahre.

In die Reklamationskommission für die bevorstehenden Kommunalwahlen wurden gewählt, für den Wahlbezirk I: Kupias, Gajarczyk, Bulla, Gajarczyk, Pohl. Bezirk II: Chomaniec, Gajarczyk, Seigala, Blaszczyk, Bulla. Bezirk III: Dyzgat, Jysch, Bosh, Jysch, Galus. Bezirk IV: Morgala, Cobor, Gudi, Bizon, Skrzypel.

Als Revisor der Gemeindefasse wurde an Stelle des nach Rosdzin verlegenen Patulla, Herr Skopel gewählt. Die Revision der Jahresrechnungen für 1927/28 wurde dem Gemeindevorsteher Nidel von der deutschen Fraktion zugewiesen.

Das Gesuch des Steuersekretärs Kozosa und des Kassierers Kendschen um Zubilligung einer entsprechenden Umrechnung im Gehalt, wie sie den stabilisierten Beamten zusteht, wurde nach kurzer Debatte abgelehnt. Dem Gemeindevorsteher Dyzgat ist für die Vertretung des Gemeindevorstehers und des Leiters des Amtsvorstandes eine Abfindungssumme in gleicher Höhe, wie sie der Vertreter des Gemeindevorstehers in Rosdzin erhielt, d. i. 600 Zloty, bewilligt worden.

Dem Gesuch des Hausbesizers Jurczyl für das Abtreten eines Geländestreifens von ungefähr 16 m im Jahre 1926 wurde insofern stattgegeben, als daß man ihm eine Entschädigung von 8 Zloty pro m zubilligte.

Lebhafter wurde es bei der Besprechung des Gesuchs des Schulleiters Cieslinski um Bewilligung einer Subvention für

Zimmerrenovationen seiner Wohnung. Cieslinski wohnt privat, und die deutsche Fraktion stellte sich auf den Standpunkt, daß es Pflicht des Hauswirts sei, die Zimmer renovieren zu lassen. Es wurden die unhaltbaren Zustände mit den anderen Schulleitern zur Sprache gebracht, welche z. B. Wohnungsgelber von der Wojewodschaft erhalten, in den Schulgebäuden wohnen, es aber nicht nötig haben, den Wohnungszins an die Gemeinde zu entrichten. Sie verlangen aber, daß die Gemeinde ihre Wohnungen auf Gemeindefkosten renovieren läßt, was auch zum Teil geschehen ist, um den Leuten zu zeigen, daß die Oberschleier Sinn für Ordnung und Recht haben. Es fielen verschiedene Vorschläge zu diesem Gesicht. Im Resultat wurde dieses mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Das Gesuch Gajarczyk um die Tragung der Krankenkassen für seinen Sohn durch die Gemeinde wurde angenommen und man beschloß, aus Rücksicht auf die schwierige Lage, in welcher sich der Patient mit seiner Familie befindet, die fragliche Summe in Höhe von 131,20 Zloty der Gemeindefasse zur Last zu legen.

Darauf kam die Angelegenheit des Beitritts der Gemeinde Schoppinik zum Bau der Milchzentrale für die Wojewodschaft Schlesien zur Sprache. Hier wurde erwähnt, daß die Gemeinde keinerlei Nutzen aus diesem Unternehmen ziehen würde, weil alle diese sogenannten Zentralen Unternehmungen mit erheblichen Defizits arbeiten. Die Versprechungen aber, die sie machen, sind in keinem Falle in Erfüllung gegangen. Als Beispiele wurden die „Billigen“ Brote der Zentralbäckereien angeführt (Wielanowa W. Hajduli). Die Gemeinde würde nur Schaden erleiden, denn durch die Verwirklichung des Planes würden ihr einige gute Steuerzahler verloren gehen, wie es die Molkereibesitzer in Schoppinik sind, die bisher zur vollen Zufriedenheit der Bevölkerung gearbeitet haben.

Zum Schluß der Sitzung gab der Gemeindevorsteher Bieniofel in Angelegenheit des Umbaus der Unterführung am Südbahnhof das Resultat der in Kattowitz und am Ort abgehaltenen Konferenz bekannt, worüber unsererseits schon berichtet worden ist.

Gegen 8½ Uhr abends wurde die Sitzung nach Annahme des Protokolls geschlossen.

—h.

Königshütte und Umgebung

Allgemeine Ortskrankenkasse. Am Montag, den 14. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, an der ulica 3-go Maja 6, eine ordentliche Ausschüttung mit folgender Tagesordnung statt: Festlegung des Budgets für das Rechnungsjahr 1930, Wahl der Revisionskommission, Abänderung des Dienstreglements für Funktionäre der Ortskrankenkasse, Anträge und Berichte, freie Aussprache.

Eine Beratungskasse für Lungentranke. Die Leitung der unentgeltlichen Beratungskasse für Lungentranke auf der ulica Wandy 68, wurde dem Dr. Spyra übertragen. Dasselbst werden Sprechstunden jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag in der Zeit von 8—10 Uhr vormittags abgehalten. Ärztliche Untersuchungen finden an jedem Dienstag von 5—6 Uhr nachmittags in der Wohnung des Dr. Spyra, an der ulica 3-go Maja 4, statt.

Abgeänderte Verkaufszeiten in der städtischen Markthalle. Die bisherigen Verkaufszeiten wurden in der städtischen Markthalle wie folgt geändert: An gewöhnlichen Wochentagen von 8

bis 5 Uhr nachmittags, an Wochenmarkttagen von 6 bis 3 Uhr nachmittags, an Lohn- und Fortschutttagen von 8—6 Uhr nachmittags. Diese Verkaufszeiten bleiben bis auf Widerruf in Kraft.

Freitod. Der 21-jährige Josef Depczyl, von der ulica Ringi 10, erschöpfte sich gestern abend in einem Hausflur an der ulica Sw. Jana. Vor der Tat suchte D. einen Freund in dem erwähnten Hause auf, sprach mit ihm einige Worte, zog einen Revolver aus der Tasche hervor und schoß sich zwei Kugeln durch den Kopf. Auf dem Wege nach dem städtischen Krankenhaus verstarb D. Der Grund zu dieser Tat konnte noch nicht ermittelt werden.

Verschiedene Diebstähle. Dem Paul Siebzina von der ulica Bogdaina 27 wurde vom Boden ein Fahrrad im Werte von 300 Zloty entwendet. Als Täter wurde ein gewisser R. A. von der Polizei festgenommen. Ferner wurde Anton N. aus Brzezina auf Grund eines erlassenen Stadtbriefes festgenommen. — In das Magazin der Mehlhandlung von Langers Nachfolger, an der ul. Katowicka 5, drangen unbekannte Täter ein und versuchten einen Diebstahl

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Das Bettelweib von Locarno

Eine Sage von H. v. Kleist.

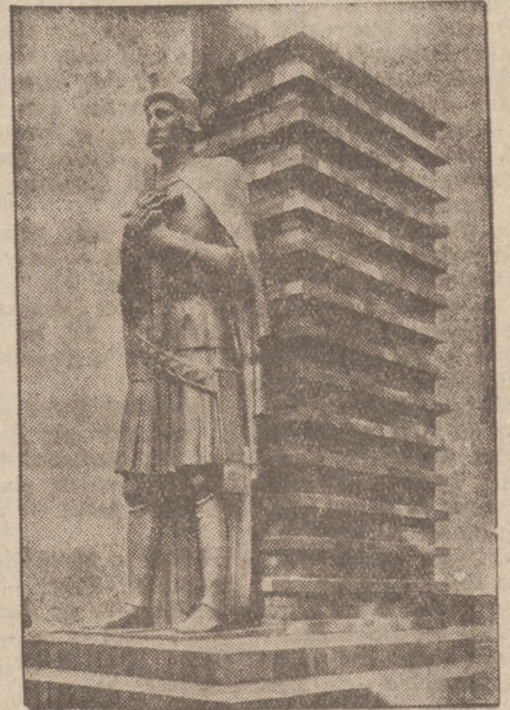
Am Fuße der Alpen, bei Locarno im oberen Italien, befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man von St. Gotthardt kommt, in Schutt und Trümmern liegen sieht: ein Schloß mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren einem einst auf Stroh, das man ihr unterschüttete, eine alte kranke Frau, die sich bettelnd vor der Tür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marchese, der bei der Rückkehr von der Jagd zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzuliegen pflegte, befohl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, die sie sich erhob, glitt mit der Krücke auf dem glatten Boden aus, und beschädigte sich auf eine gefährliche Weise das Kreuz; dergestalt, daß sie zwar noch mit unsäglich Mühe aufstand und quer, wie es vorgehrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber unter Stöhnen und Wehzen niedersank und verschied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese durch Krieg und Mißwachs in bedenkliche Vermögensumstände geraten war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß seiner schönen Lage wegen von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem oben erwähnten, leerstehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht verstört und bleich zu ihnen herunterkam, hoch und teuer versichernd, daß es in dem Zimmer spuke, indem etwas, das dem Blick unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten langsam und gebrechlich quer über das Zimmer gegangen und hinter dem Ofen unter Stöhnen und Wehzen niedergefallen sei.

Der Marchese, erschrocken, er wußte selbst nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus und sagte, er wolle sogleich aufstehen und die Nacht zu seiner Beruhigung mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf einem Lehnstuhl in seinem Schlafzimmer übernachte, und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen machte, schreckte auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise mehrere Käufer ab; dergestalt, daß, da sich unter seinem eigenen Hausgefinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer zur Mitternachtsstunde umgehe, er, um es mit einem entscheidenden Verfahren niederzuschlagen, beschloß, die Sache in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Demnach ließ er beim Einbruch der Dämmerung sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen, und erharrte, ohne zu schlafen, die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er in der Tat mit dem Schlage der Geisterstunde das unbegreifliche Geräusch wahrnahm; es war, als ob ein Mensch sich vom Stroh, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen unter Geleuz und Geräusch niedersank. Die Marquise, am anderen Morgen, da er herunterkam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen; und da er sich mit scheuen und ungewissen Blicken umsaß, und, nachdem er die Tür verriegelt, versicherte, daß es mit dem Spuk seine Richtigkeit habe; so erschraf sie, wie sie in ihrem Leben nicht getan, und bat ihn, bevor er die Sache verlaute ließe, sie noch einmal in ihrer Gesellschaft einer taubstümmigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber samt einem treuen Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der Tat in der nächsten Nacht dasselbe unbegreifliche gespensterartige Geräusch; und nur der dringende Wunsch, das Schloß, es koste was es wolle, los zu werden, vermochte sie, das Entsetzen, das sie ergriff, in Gegenwart ihres Dieners zu unterdrücken und dem Vorfall irgendeine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müsse, unterzuziehen. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer bestiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen, vor der Tür desselben ein; dergestalt, daß beide, ohne sich bestimmt zu erklären, vielleicht in der unwillkürlichen Absicht, außer sich

selbst noch etwas Drittes, Lebendiges bei sich zu haben, den Hund mit sich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Marquise unausgezogen, der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank genommen, neben sich, setzten sich gegen elf Uhr jeder auf sein Bett; und während sie sich mit Gesprächen, so gut sie vermögen, zu unterhalten suchten, legte sich der Hund, Kopf und Beine zusammengekauert, in der Mitte des Zimmers nieder und schlief ein. Darauf in dem Augenblick der Mitternacht läßt sich das entsetzliche Geräusch wieder hören; jemand, den kein Mensch mit Augen sehen kann, hebt sich auf Krücken im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauscht; und mit dem ersten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt sich plötzlich, die Ohren spitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, grad' als ob ein Mensch auf ihn eingeschritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei diesem Anblick stürzte die Marquise mit sträubenden Haaren aus dem Zimmer; und während der Marquis, der den Degen ergriffen: wer da? ruft, und da ihm niemand antwortet, gleich einem Rasenden, nach allen Richtungen die Luft durchhaut, läßt sie anspannen, entschlossen, augenblicklich nach der Stadt abzufahren. Aber ehe sie noch einige Sachen zusammengepackt und nach Zusammenfassung einiger Sachen aus dem Lore herausgerafft, sieht sie schon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marchese, von Entsetzen überreicht, hatte eine Kerze genommen, und dasselbe, überall mit Holz getäfelte, wie es war, an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angestekt. Vergebens schickte sie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war auf die elendigste Weise bereits umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte vertreiben lassen.



Moderner Roland

In Bad Deynhausen wurde dieser Tage dieses von Ernst Paul Hinkelbühl geschaffene Roland-Standbild eingeweiht, das als Gefallenen-Ehrenmal gedacht ist.

Rose im Wind

Novelle von Kurt Münzer.

Ich selbst saß mit Feli in der „Stala“, als die japanische Gauklertruppe gastierte. Fünf Männer, drei Frauen und zwei Kinder produzierten sich da mit Klettern, Messerwerfen, Jonglieren, Springen, Trapezturnen, mit Zauberstäbchen und Tanz. Es war nicht eigentlich Besonderes oder Neues, das Schönste waren die echten, alten Kostüme und das jüngste Mädchen, eine vielleicht siebzehnjährige, in deren Italienisch gemalt: Gesicht ganz schwarze Augen tierdumpe brannten und ein Mund, blutrot, klein wie eine Kirse lächelnd stand. Sie tat nicht viel, diese Schöne, wechselte dreimal ihren Kimono und den Obi, den geklärten Gürtel trippelte leicht auf ihren Geta, den Holzbretchen an den Füßen geklachte sich, war die Dame die aus einem Korb verschwand und, sich wiegend im Parkett auftauchte. Dabei streifte sie uns, sie sah meinen Freund an. Er stieß einen Ruf des Entzückens aus, und sie zögerte. Sie war ein künstliches Wesen in ihrer starren, weißen, geschminkten Maske. Nur Mund und Augen lebten merkwürdig in der Starre des Gesichts.

„Ich werde sie malen“, sagte Feli und ging fort, die Japaner in ihrer Garderobe aufzusuchen.

Er kehrte nicht mehr zurück, aber ich war längst seine Eigenwilligkeiten gewöhnt. Ich vergaß den Vorfall überhaupt, aber fünf, sechs Tage später, als ich sein Atelier betrat, saß die junge Japanerin in pfaublaue mit rosa und gold in einem weißen Obi mit geklärten, rosa Rosen bei ihm und bereitete Tee und zwitscherte zehn Worte Deutsch. Sie war am Tage nach jenem Abend seine Geliebte geworden. Welche Frau, die Feli begehrt, hatte sich ihm versagt? Dieser wahrhaft Glückliche kannte nicht den unerfüllten Wunsch. „Aber an einem erfüllten wirst du einmal sterben“, soll eine Handlangerin einmal gesagt haben. Er

erzählte es uns an einem seiner tollen Atelierfeste, im Stile der Pariser Montparnasse Bälle.

Die keine Japanerin hieß, ins Deutsche übertragen, Rose im Wind... Sie war: entzückend, sie war wirklich leicht wie eine Blüte, die Luft schien sie zu tragen, sie duftete wie ein nächtlicher Garten, zerbrechlich dünn war sie. In Feli Armen schenkte sie ein Kind, ein Spielzeug. Aber diesem schönen, starken Burken war die Liebe auch nichts anderes als ein Spiel, und wie ein Knabe liebte er, sein Spielzeug kaputt zu machen...

Er malte einen Akt von Rose im Wind. Sie stand vor einem Sessel, auf dem ihr blauer Kimono lag, nackt da und hielt einen Dolch in der Hand. Sie sah aufmerksam gespannt auf ihren Leib, im weißen Gesicht etwas wie Neugierde, Bosheit: um das Harakiri an sich zu vollziehen...

Es war ein schauriger Gedanke, und als ich einmal Rose traf, wie sie vor dem fast vollendeten Bilde stand und es betrachtete, flüsterte sie: „Wird sein einmal — — Zumi-San so sterben — — Ja“.

Aber Feli hob sie auf und wirbelte sie durch die Luft.

Er erzählte mir von dieser Liebe entzückende Episoden. Rose im Wind mußte die Zärtlichkeit, die keusche Leidenschaft in Person sein. Und nun lief der Monat ihres Aufenthaltes ab, die Truppe mußte nach Hamburg hinauf, wo sie sich nach weiteren Wochen wieder einschiffen sollte. Feli berichtete halb lachend halb verdrücklich, wie Rose sich verzweifelt gefürchte, ihn ansah, sie bei sich zu behalten, sie könne ohne ihn nicht leben... „Das sagt jede“, brummte er. „Dann müßte mein Weg von Leichen besät sein, wenn das wahr wäre“.

Aber dieses Mal....

Ich sah ihn ein paar Tage nicht. Am ersten des neuen Monats fiel mir ein, daß die schöne Rose im Wind ja nun abgereist sein müßte. Und ich machte mich auf, um von Feli Ende und Abschied seines Abenteurers zu hören. Es war mittag, als ich die fünf Treppen erklimmte. Die Tür zum Atelier stand offen. Ich rief; keine Antwort. Und plötzlich durchgrauete mich eine Ahnung. Ich stürzte hinein —

Auf seiner Staffelei stand das vollendete Bild der Japanerin. Aber davor am Boden, lag etwas, ein Mensch. Ehe ich mich bückte, wußte ich: Der Maler — — Er lag auf dem Gesicht, aus seinem Rücken, den weißen Kittel völlig tränkend, schon schwärzlich geronnen, war ein Strom Blut geflossen... Ein Dolchstoß von hinten... Und wie um sie anzurufen, die Mörderin, hob ich den entsetzten Blick zu ihrem Bilde, um noch fürchterlicher zu erschrecken....

Was war geschehen?... Hatte der Maler in letzter Stunde sein Motiv geändert?... Nicht mehr blühte die nackte junge Frau auf ihren Leib hinunter, um ihn aufzuschließen: sie sah aus dem Bilde hinaus, hinab auf den Boden vor sich, dorthin wo der Tote lag. Und das Messer in ihrer Rechten — o! — es troff von Blut.....

Natürlich, es war nur frische Farbe. Aber ein Rätsel ist dennoch um das Begebnis. Der Maler mußte nach Aussage des Arztes morgens etwa um neun ermordet worden sein, und die japanische Truppe war vollzählig, Rose im Wind einbegriffen, um halb elf Uhr nachts nach Hamburg abgereist. Neun Japaner beschnitten Rosens Obi.... Und bis heute ist der Mörder nicht gefunden... Kann man so phantastisch sein, zu behaupten, das Bild sei aus seinem Rahmen gestiegen, Rache an dem Treulosen zu vollziehen? und in den Rahmen zurückgekehrt habe es den befreidigten Blick nicht mehr von seinem Opfer fort auf seinen eigenen todbestimmten Leib richten können?....



Die bedeutendste deutsche Kunstauktion

Der letzten Jahre war die am 10. Oktober in Berlin veranstaltete Versteigerung der Sammlung des Geheimrates Eduard Simon, des hervorragenden Berliner Kunstsammlers, der vor zwei Monaten infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten seinem Leben ein Ende machte. — Unser Bild zeigt den Versteigerungsraum mit einem kleinen Teil der Kostbarkeiten an Gemälden, Möbeln und Teppichen.

Zigarrenstumpfen

Von Max Dörfl.

Giraldino: sieh da, ein guter fetter Stumpfen: saftig und schön: der Rest einer Zigarre — Giraldino, hebe du den Stumpfen auf — und dann hinein damit in die graulinnene Sammelkassche, die dir an der Seite hängt, am ledernen Gurt. Giraldino, alter treuer Stumpfenjammeler, laß mal fühlen — an deiner Sammelkassche — ist sie bald voll? Na, noch nicht ganz. Da — 'n Zigarrenstumpfen — rin damit in die Kassche — und da: noch 'n Zigarrenstumpfen — du! und dort erst — ei, Giraldino, so guck doch: da, unterm Marmortisch, vorm Kaffeetisch, wahrhaftig, das ist ein besonderer Fund: 'ne halbe Virginia — 'ne pikante Zigarre: rin in die Kassche!

Giraldino, wie lange bist du heute morgen schon auf der Tour? Seit heute — und jetzt geht es auf gehne — die Sonne steht gerade überm Vesuv, mit ihrem goldenen Auge guckt sie in den brodelnden Kraterkessel hinein — und der blaue Himmel hat weiße Wolkenwäusche ausgehängt: fein: Gold, Blau, Weiß. Ja, Giraldino, das Leben ist schön, dein Herz ist voller Freude, ein guter Sammelvormittag — heute mittag gibt es — statt einen — na, Giraldino! du lachst übers ganze braune runzelige Gesicht, übers sechzigjährige — jawohl, sicuro: heute mittag gibt es due piatti — zwei Teller mit Maccaroni — zwei: Santo Gennaro: das soll schmecken.

So, Giraldino, nun wollen wir mal links einbiegen, aus der Via Roman hinein in die Via Stampiglia — 'ne feine Straße, geht allerhand reiches Volk hindurch — da: schnell, Giraldino: schnell — ehe der Hund dran geht: 'n dicker Stumpfen, war 'ne Tostanergigarre: knobig und pechschwarz. Da, am Rinnstein, Giraldino — gerade hingeworfen: wieder 'n Zigarettenende, is noch allerhand dran: rin in den Sad.

Und jetzt gehen wir mal 'n bißchen dem Hafen zu: fremdes Seepoll an Land raucht nicht zu viel von den Zigarren ab, manchmal werfen sie welche weg: die überhaupt kein Feuer geschmeckt haben — zerquetschte feine Zigarren, einen ganzen Soldo wert: man muß allerdings Glück haben — nicht jeden Tag findest du so was Feines.

Der Hafen. Der Wind. Die Schiffe — bunte Flaggen. Die violette See — drüben die Bronzeinsel Capri — dort das schwarze Ischia: wie ein treibender Sarg — ein Sarg auf der See. Hoi: der Vesuv qualmt, gerade fängt er an — silberner Opferrauch ringelt auf zu Gott Sonne. Oder ist die Sonne 'ne Göttin, Giraldino —? Dumme Fragen: da — paß auf, vom Lastauto ward gerade einer heruntergeworfen, kein großer, nur 'n kleiner, gut ausgeraucht — da, paß zu: Giraldino: 'n Stumpfen, war 'ne Capourzigarre, wenn du an dem Stummelchen drückst: Giraldino: dann läuft hellbrauner Saft raus — ja, wohl, war 'ne Capour.

Niemals die Heiligen vergessen, lieber Giraldino, Santa Barbara — die Kirche: hinein! Und jetzt kniest du vorm Marmortisch der Götzen, Giraldino: dein Dankgebet: Dank für die guten Vormittagsfunde, ein reicher Stumpfenjäger — Heilige Barbara, danke für deinen Segen. Und wie ist es denn: Giraldino — die Santa Barbara schaut heute so sanft — so gutmütig: ei! wahrhaftig, die gute Heilige: mit ihrer schlanken weißen Hand greift sie an die silbernen Leuchter: so, zugespitzt — drei Stummel von den gelben Wachskerzen: rin damit in die Hosentasche — echtes Wachs: zusammen mindestens sechs Soldi wert — heißen Dank: Santa Barbara — du schaust dich um: Giraldino: na, die Kirche ist maufeleer, es hat dich niemand gesehen — mille grazie, tausend Dank: du edle Barbara! Neapel wechselt die Farbe, das Gold und all das grelle

Bunt bekommt eine tiefe Pattina — wird dunkler und dunkler — dann flackert es rot und gelb und weiß und silbern auf: alle Dinge ahnen elektrischen Lichterglanz. Und rauschende Menschen- und Auto- und Trambahnströme fließen durch alle Straßen Neapels — Gott: diese Menschen — wo kommen die nur alle her? Alle wollen Luft schnappen — alle wollen erleben: was sehen, was greifen, was essen, was trinken — was rauchen. Essen, trinken, rauchen — was du da nicht alles schwätzt: vom Essen, Trinken und Rauchen — wovon willst du das alles bezahlen — als armer Lazzarone hast du doch kein Geld. Nicht? Kehre mal deine Taschen richtig um — Sarcasti! trillala — in verita: due Soldi — 'ne große Kupfermünze — wist ihr was? Das gibt zu rauchen — möglichst viel.

Gut, möglichst viel — zu rauchen — denn man mal hin zur Piazza Popolo —. Wir sind schon da, dort steht der Bourbonenkönig, der aus Erz, aus Bronze — und dort steht der Stumpfenkönig: Buona Sera, di Giraldino: per due Soldi — Mozzi: Stummels, Tabak. Due Soldi? Da kannte schon was Anständiges für kriegen — suche aus — wähle. Und der Stumpfenkönig hilft bei der Wahl — seine alte zitternde Hand weist hierhin und dorthin — wie ein Schachspieler läßt der Giraldino seine Hand über das kleine Verkaufstischchen wandern — und er preißt und lobt: dieses Häufchen Zigarettenstummels: un Soldo, vier Pfennige — dafür rauchst du den ganzen Abend — in die Pfeife damit —. Das da, auch nicht übel, — kostet aber zwei Soldi — lauter gute Stumpfen, Zigarrenenden, is auch 'ne halbe Virginia dabei — zwar 'n bißchen breit getreten —. Schadet nixen — hier is Geld — Buona Sera, Padre Giraldino. Glück auf für morgen — morgen ist Vortag — vielleicht gewinnen wir 'nen Terno: das wären vierzig Lire: dann kaufen wir ganz Neapel auf. Wein, Braten, Blumen und Mädchen: Buona Sera.

Nacht. Ganz spät. Es mag wohl zwei Uhr sein. Neapel schläft. Schläft Neapel — wirklich? Ja, das eine Neapel schläft — das andere Neapel aber wacht: es zuckt, es kribbelt, es singt, es tanzt — im Hafenviertel, Neapels Sirenen hatten fremde Matrosen in ihren weißen Annen, drücken die an ihre vollen Brüste — Neapel, die Königin der Nacht: sie macht jeden zu Prinzen und Fürsten und Moguls — sie krönt dich mit dem Diadem der Liebe — wenn du Geld hast. Wähle in Schönheit. Und trinke Wein — roten Vesuvio.

Abgeschweift. — Wo ist Giraldino, der Stumpfenjammeler? Er träumt. Wo liegt er denn? Beim San Gennaro — beim guten edlen Heiligen — da: die Kirche — in der Nische drin: zwischen zwei Granitkaryophagen: da liegt und träumt Vater Giraldino — wie ein Toter liegt er da — seine Füße sind vom Licht der Straßenlaterne grün beleuchtet: kaputte Schuhe — die Zehen gucken heraus: alles strebt zum Licht: zum grünen Gaslicht.

Vorsicht — die Schmiere, Le Guardie, Polizei — ein Blitzlicht springt an: überleuchtet schnell das Antlitz des Schlafers — und stirbt wieder im Dunkel. Chi e? Der Schläfer, wer? Padre Giraldino, der Stumpfenkönig. Gut, laß ihn schlafen. Der kommt nicht ins Netz der Ragzia — Vater Giraldino ist harmlos, der stiehlt nicht, der ist weder bei der Maffia noch bei der Camorra — er lebt von Stumpfen. Mozzi di Sigari! kein Brot — damit ernährt er sich. Buon Riposo: Giraldino — gute Ruhe. Träume du vom Lotto, morgen kommt dein Los raus: ein Terno: vierzig Lire! Giraldino — was dann?

Jim, der Tramp

Von Wilhelm Hendrich.

Im Raucherwagen des Expresszuges zwischen Duluth und St. Paul erzählte mir der Schaffner eine Trampgeschichte, die er selbst erlebt haben wollte. Und warum sollte ein Schaffner der „Northern Pacific“ nicht ebenso glaubwürdig sein als Jack London?

Vor etwa fünf Jahren, berichtete er, stocherten wir eines Tages einen jungen Kerl unter dem Wagen hervor, der schon stundenlang dort zwischen den Achsen geblieben hatte.

Wir machen solche Sachen gern stillschweigend ab, um die Passagiere nicht in Aufruhr zu bringen. Eine Tracht Prügel hinter dem Güterschuppen und dann zur Polizei! Dieser Jüngling aber schlug einen solchen Krach, daß an eine diskrete Erledigung nicht zu denken war. Die Passagiere sammelten sich um uns und wollten uns überreden, den verwegenen Burschen laufen zu lassen. Und als wir uns weigerten, veranstalteten sie eine Sammlung, kauften ihm eine Fahrkarte und steckten ihm den Ueberschuß in die Tasche. Ein paar junge Gentleman, die sich besonders ins Zeug gelegt hatten, luden ihn zum Mittagessen im Bahnhofshotel ein. Und damit hätte die Sache für mich erledigt sein können.

Aber es kam anders.

Als ich kurz vor der Weiterfahrt den Zug revidierte, kamen die jungen Herren mit dem Tramp in ihrer Mitte lärmend auf mich zu und einer von ihnen hielt mir folgende Rede: „Mr. Conductor, dieser Kerl hier“ — dabei zeigte er auf Jim — „dieser Kerl also behauptet, daß niemand von uns es ihm nachmachen würde, dort unten zwischen den Rädern zu fahren, wie er es gemacht hat. Ich habe mit den Leuten hier gewettet, daß ich die 75 Meilen bis zur nächsten Station auf dieselbe Art zurücklegen werde! Ich frage Sie nur der Ordnung wegen, ob Sie etwas dagegen haben?“

„Was, Teufel!“ rief ich. „Ihre Knochen sind wohl schon zu lange heil geblieben?“

„Meine Knochen sind mir genau so lieb wie anderen Leuten“, erwiderte der junge Mensch forsch. „Ich will nur diesem großmäuligen Kerl beweisen, daß ich das Kunststück ebenso gut fertigbringe wie er, und ich denke, daß Sie mich nicht daran hindern werden.“

Alle Gegenvorstellungen nuzten nichts.

Als ich wieder zurückkam, hatte Jim als Fachmann den jungen Gentleman zwischen den Rädern verstaubt. Ich selbst hatte Patrid, dem Maschinisten, zehn Dollars abgegeben und ihm gesagt: „Fahr' um Gotteswillen langsam in den Kurven, damit wir den Jungen heil nach Hause bringen!“ Und dann fuhren wir los.

Patrid war ein Mann von Wort. Er fuhr sanft wie ein Engel, als ob er Kinderwagen zu ziehen hatte. Aber trotzdem hatte ich keine Ruhe. Wir mußten ja immer darauf gefaßt sein, daß jemand unten zwischen dem Gestänge hängt, und ich wäre auch keine Spur bange gewesen, wenn Jim sich noch einmal dorthin gehängt hätte. Es war aber nicht die geringste Gewähr dafür vorhanden, daß auch der junge Gent die Strecke durchhalten würde; denn das Reisen zwischen den Rädern eines Expresszuges wird in den Sportklubs wohl kaum trainiert.

Wir machten etwa 40 Meilen die Stunde, also gar nicht viel, aber uns allen erschien es doch wie ein Hölletempo. Eine Zeitlang stand ich hinten auf der Plattform neben Jim, dem Tramp, der gleichfalls die Schienen beobachtete.

„Hast du ihm auch richtig Bescheid gesagt, wie er sich hinzulegen und in den Kurven festzuhalten hat?“ fragte ich ihn. „Darauf kommt doch alles an.“

„Wenn's mit dem Bescheidsagen allein getan ist, kann ihm nichts passieren“, brummte Jim. „Aber im Dilettanten hat's gewöhnlich der Teufel! Man kann ihnen Bescheid sagen, so viel man will, schließlich verlieren sie doch die Nerven und machen eine Dummheit.“

Und je näher wir der Zielstation kamen, desto blüheranter wurde uns. Niemand hatte sich aus dem Unglückswagen fortgerührt. Auch die Freunde des Amateurtramps hatten sich wieder eingefunden, und mit klopfendem Herzen erwarteten wir das Ende der Fahrt.

Endlich knirschten die Bremsen, und zwei Minuten später hielt der Zug auf der Station.

Wir sprangen aus dem Wagen, aber seltsam — niemand wagte, den ersten Blick zwischen die Räder zu tun! Wir standen wie die Delphinen und warteten, daß es dem Gentleman gefallen würde, von selbst hervorzutreten.

Es kam aber niemand hervorgekrochen.

Jim, der Tramp, fand endlich den Mut, nachzusehen. Er bückte sich. Er kroch fast unter den Wagen. Dann kam er, kaltweiß im Gesicht, wieder in die Höhe.

„Leer!“ sagte er. „Da ist mal einer drunter gewesen!“

Und so war es auch. Keine Spur war von dem Gentleman mehr zu finden!

Wie die Gespenster standen wir da. Niemand sagte ein Wort. Die Freunde des Verschwindenen berieten leise miteinander. Dann kamen sie zu mir. „Am besten ist es, wir machen vorläufig kein Aufhebens von der Sache. Wir werden mit einem Auto die Strecke zurückfahren und nach ihm suchen.“

Mir war es recht so. Es war ja im Augenblick auch nichts anderes zu machen. Die jungen Herren holten ihr Gepäck aus dem Zuge und verschwanden. Wir anderen fuhren weiter...

— Hier schwieg der Schaffner und sog heftig an seiner Zigarre.

„Und wie ist die Sache ausgefallen?“ fragte ich neugierig. „Hat man den Leichnam gefunden?“

Auf diese Frage schien der Schaffner gewartet zu haben; denn er zog eine greuliche Grimasse. „Hat sich was Leichnam!“ grinste er. „Wir haben von der Bande überhaupt nichts mehr gehört. Aber was anderes haben wir entdeckt, und das war nicht sehr lustig.“

Wir waren kaum eine Viertelstunde wieder unterwegs, als auf einmal ein großes Geschrei losging. Die Herren fluchten, die Damen kreischten, kurzum, jeder hatte was zu brüllen. Denn — sämtliche Reisetaschen und Handkoffer waren erkrochen und sorgfältig ausgeräumt worden! Dem einen fehlte Geld, dem anderen fehlten Wertpapiere, und einige waren regelrecht aufgefegt worden!

Der ganze Zug sah aus wie ein Irrenhaus! Mir aber schlug es plötzlich wie ein Blitz ins Gehirn! Während wir alle im letzten Wagen versammelt gewesen waren und uns um das teure Leben des jungen Gentleman gekümmert hatten, waren seine Freunde im Zuge umhergegangen und hatten die Passagiere in aller Ruhe ausgeplündert. Sie hatten saubere Arbeit geleistet.

Ja — und Jim, der Tramp, war auch verschwunden und ist nicht wieder gesehen worden!

Sommer im Heidehaus

Von A. Dorf.

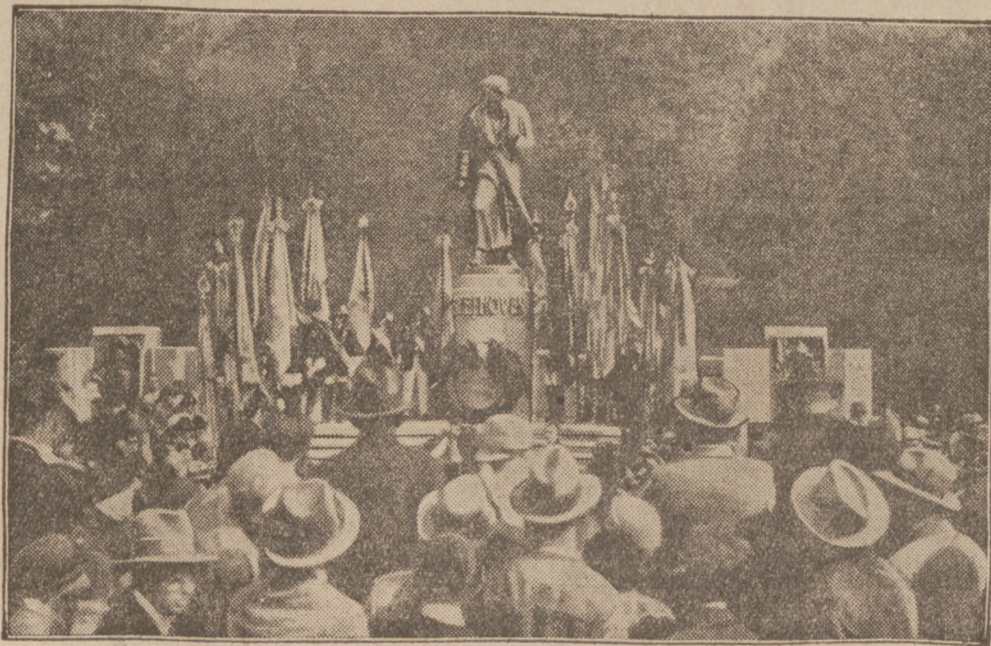
Wunderbar einsam lag das alte Heidehaus. Ein Gärtchen drängte sich an die Giebelseite, ein Birnbaum hing über das braune Dach, und ein paar Schritte weiter entfernt zog einer jener Kanäle vorbei, wie sie hier überall in gerader Linie das Moor durchschneiden.

Jutta sprach mit der Besitzerin, die Matten flechtend in der Dürre saß. Ob sie wohl bei ihr einige Monate wohnen könnte? Die Frau sah auf. „Meine Stube ist zwar besetzt, aber es wird sich wohl darüber reden lassen. Sind sie allein, Fräulein?“ „Ja, ganz allein“, erwiderte Jutta und seufzte unbehaglich. Die Frau zögerte. Dann sagte sie: „Ich hab' nämlich was drinnen, was ich gerne los wär'. 'Sist wie ein Ehepaar und ist doch keins. Eine junge Frau, die ihrem Manne durchgebrannt ist und nun mit dem Liebhaber auf Reisen geht. Anfangs hab' ich es nicht gewußt und dachte, es sei alles in Ordnung. Es ist eine Schandebel... Die Kinder hat sie verlassen, reizende, kleine; das Bild steht auf dem Nachtsch...“ Jutta sagte leise: „Nein, ich, ich bin nicht verheiratet, und einen Freund habe ich auch nicht.“ Die Frau lächelte; ein Lächeln, das ihr abgearbeitetes Gesicht verschönte. „Na, Fräulein, so strenge sind wir auch nicht, aber alles muß seine Grenzen haben. Ich will Sie gern nehmen. Wann möchten Sie einziehen?“ Sie besprachen das Nähere und schnell wurden sie einig.

Das Ehepaar zog protestierend ab und Jutta räumte ihre Sachen ein. Frau Grete sah mit dem Blick der erfahrenen Frau bald, daß auch hier etwas nicht stimmte; aber sie schwieg. Vertrauen muß von selber kommen.

Jutta lag draußen am Kanal unter den Brombeersträuchern und schaute durch das Gewirr der Blätter in den blauen Herbsthimmel. Sie dachte an das Kind... in drei Monaten. Wie gut, daß sie so gespart hatte; nun konnte man sich und dem zukünftigen die ruhigen Monate gönnen. Freilich, ihren alten Posten würde sie wohl nicht wieder bekommen, aber für eine geschickte Arbeiterin fand sich bald wieder etwas. Dann hieß es arbeiten für zwei. Aber vielleicht, wenn er es erst einmal gesehen hätte — und natürlich würde es ein schönes Kind werden —, dann gab es wohl eine Ausöhnung zwischen ihnen und schließlich eine Heirat. Denn sie waren im Streit auseinander gegangen, im Streit um nichts...

Als Jutta heimkam, gestalte Frau Gretes Stimme durch das Heidehaus. Sie war hier der Herr; sie ließ sich nichts von ihrem Rechte nehmen, und wie sie selber schufte, verlangte sie es von den anderen auch. Ein Rätsel, was sie alles zustande brachte: außer dem Hauswesen, den Tieren, dem Buttern, dem Pflangen verdiente sie noch immer ein paar Mark am Flechten bunter Matten, die ein Händler regelmäßig abholte. Sie sah ausgemergelt und früh gealtert aus, und ihre Stimme war scharf und schrill geworden und verleugnete das gute Herz ihrer



Ein Beethoven-Denkmal in Karlsbad

wurde am 6. Oktober feierlich eingeweiht.

Besitzerin. Der Mann erschien jugendlich neben ihr, rotbäckig, mit blauen, ein wenig verträumten Augen, still, langsam. Er stach Dorf draußen auf dem Moor und schnitt das Schilf im Teich, das sie für die Matten brauchte. Zwei Knaben waren da.

Warum konnten die verfluchten Bengels nicht aufpassen! Da hatte Frau Grete Birnenschnitte zum Trocknen auf Bindfäden gezogen und über die Wiese vor dem Hause gespannt. Die heimkehrenden Ziegen, nach den Lackerbissen springend, hatten sich glücklich daran getan. Ziegen hüten, das war doch wirklich keine schwere Sache! Wo hatten sie denn gesteckt, die Jungen? Im Kanal natürlich, beim Fischfangen!

Frau Grete schimpfte noch eine Weile fort, aber als Jutta näher kam, lächelte sie dazwischen und wurde bald ruhig. Sie hatte ihre junge Mieterin gern. Wenn sie etwas Gutes gebadet hatte, stand immer ein Tellerchen davon für jene da. Heute kam sie ihr ins Zimmer nach. „Eine Neuigkeit, Fräulein Jutta! Wir bekommen das Haus in der Siedlung! Ein ganz neues Haus! Heut' waren die Herren noch einmal da und haben noch mehr gefragt als sonst, und alles ist perfekt. Auch der Käufer dieses Hauses hat sich entschlossen. In vier Wochen ziehen wir aus.“

„Ich gratuliere, Frau Grete, obgleich es für mich traurig ist. Ich hatte gehofft, bei Ihnen zu bleiben, bis —“ Sie stockte. „Bis das Kind angekommen ist“, ergänzte Frau Grete in mitleidlichem Tone. Jutta errötete. Man hatte nie darüber geredet. Die andere flüchte aus der Stube, denn es war Zeit zum Mittagessen.

Am diesem Abend suchte Jutta Frau Grete auf, die den letzten Schein des Tageslichtes zum Stricken ausnützte, und die beiden Frauen sprachen sich zum ersten Male aus. Jutta erzählte von dem, was ihr Glück und ihr Unglück war, und nachher sagte die Ältere: „Ich hab' auch nicht immer solche böse Stimmungen gehabt wie jetzt... aber da ist ein Abend gewesen... wir haben damals das Geschäft noch gehabt, ein gutgehendes Kolonialwarengeschäft in der Stadt. Mein Mann hat seinen Bruder und die Schwägerin mitgebracht, und sie haben gegessen und getrunken und weiter getrunken, und dann sind sie ganz still geworden und haben nur unter sich getuschelt, und am Ende sind sie über mich hergefallen und haben mich verprügelt, drei gegen eine!... Nachher hat er's bereut und mich um Verzeihung gebeten; aber es war zu einmal geschehen. Und seitdem habe ich kommandiert im Haus, und er hat nie mehr was zu sagen gewagt.“

Bald darauf hat er in den Krieg müssen. Das Geschäft konnte ich nicht halten. Ich wurde Tramwayschaffnerin. Über den Winter war kalt; ich ersor mir die Füße und mußte den Posten aufgeben. Wie sollte ich mich und die Kleinen erhalten? Da fiel mir ein Plakat ein, das damals in den Elektrischen häufig angebracht war, und das ich hundertmal gedankenlos gelesen hatte: „Geht aufs Land, da findet ihr Arbeit und Brot!“ Ich zog hierher in die Heide. Von Landwirtschaft verstand ich wenig. Ich fragte die Bauern. Sie lächelten und schwiegen. Da fing ich an, ihnen heimlich abzugucken, was ich wissen wollte. Ich lernte schnell. Alles glückte mir. Anfangs hielt ich nur ein paar Ziegen, dann Schweine, nun die Kuh. Als mein Mann heimkam, fand er ein geordnetes Anwesen vor.“

„Werden Sie sich nicht einmal ausruhen? Sie arbeiten zu viel.“

„Ich kann nicht mehr anders.“

Es war dunkel geworden. Frau Grete tastete nach dem Lichtschalter. Dann griff sie in den Korb, der voll von zerrißnen Strümpfen und Hemden war.

Als der Tag des Abschieds gekommen war, tat es beiden Frauen leid, voneinander zu gehen. Aber es mußte sein, denn drüben in dem neuen Hause war kein Platz für eine Fremdenstube. Jutta versprach, zu schreiben, wenn alles glücklich vorüber wäre.

Vorüber ging es, wenn auch nicht glücklich. Das Kindchen starb sehr bald, Jutta geriet in Not. Sie hatte keine Zeit, zurückzudenken. Später fiel Frau Grete ihr einmal ein, und sie kramte nach der Adresse, konnte sie aber nicht finden. So hörten sie niemals wieder voneinander, die beiden, die einen Sommer lang unter dem braunen Dache miteinander gelebt hatten.

Hunde, die ich gekannt habe

Von Svend Fleuron.

Ja, wir werden bald darüber einig werden können: die Hunde sind nicht, wie sie sein sollten. Und es nützt nichts zu parieren, indem man fragt: aber wie sind denn die Menschen? Nur Gedanken sind gottfrei...

Hunde können schweinig sein, sie tragen ihre Leidenschaften offen zur Schau! Hunde können Vergernisse erregen! Es sind Wesen, bei denen die Anstandsformen keinen Anklang finden; ruft die Natur, so ist alle Dressur vergessen. In der dicht zusammengepackten menschlichen Gesellschaft fällt ihre Anstößigkeit in die Augen, und daher bekommen sie Kläpse.

Heute will ich mir selber eine Freude machen: ich will von ein paar Hunden erzählen, die ich gekannt habe.

„Ein Hund ist ein notwendiges Uebel“, sagte der Förster, der mich anlernte. Er hatte eine Hundekoppel, in der es alle möglichen Arten gab, dicke und dünne, rauhe und kraushaarige. Er war ein leidenschaftlicher Hundesammler, verkaufte die Tiere zusammen in seinen Stall.

Da standen sie und bellten, bekamen ihre Fettgriehen und wurden jeder nur 3 bis 4 Tage im Jahr für verschiedenartige Jagd gebraucht. Wenn ihre Tage geächtet waren, gingen sie zu den seligen Jagdgebilden ein.

Ein großes Kapital war zu verzinsen in dieser Koppel. Die Frau Förster war den Hunden nicht grün — sie belasteten den Haushalt. Aber notwendig waren sie, setzte ihr der Mann oft auseinander. Ohne Entenhund keine Entenjagd, ohne Hühnerhund, keine Hühnerjagd — dazu kamen die Dachshunde, Spürhunde und alle die andern.

Aber der Förster kam seinen Hunden nicht näher. Sie waren und blieben seine Werkzeuge.

Achilles hieß das Windspiel, mit dem ich groß geworden bin. Ein großer, langbeiniger, getigelter Hund, der einen Hagen packte, so oft er konnte.

Zu meinen frühesten Erinnerungen von meinem väterlichen Gut gehört eine Allee... Diese führte durch Felder. Ein Junge mit seiner Mutter in der Allee, ein Windspiel dahinter. Der Hund nimmt eine Spur auf und wittert im Laube, wird lebhaft, läuft davon... kommt zurück, an die Erde gedrückt, einen Hagen jagend. Eine kämpfende Mutter. Ich sehe den Arm... den Regenschirm. Ich höre die Schreie und Zurufe! Eine Staubwolke, Hund und Halz wirbeln ineinander.

Auf Mödens Allee war der Gutsbesitzer an einem Sommertag mit einer Gesellschaft auf einem Ausflug. Ich war 7 Jahre alt. Vaters Vater war mit dabei, auch seine Schwiegermutter. Achilles wurde freigelassen, jagte und kam dem Abgrund zu nah.



Rückgabe von Togo und Kamerun?

Vorschlag eines englischen Publizisten.

Die ehemaligen deutschen Kolonien in West-Afrika, Togo und Kamerun, die nach dem Verfall der Diktat an England und Frankreich fielen, haben sich unter der neuen Verwaltung nicht weiter entwickeln können. Der englische Zeitungsboss Lord Rothermere macht deshalb den Vorschlag, die als englisches Mandatsgebiet verwalteten Teile von Togo und Kamerun an Deutschland zurückzugeben. — So sah es einst in Kamerun aus: deutsche Missionskirche in Bonapriso.

Rinaldo

Von Eduard Andoy-Benoit.

Es war der Wein, der ihre Zunge löste. Mit einem Male war es da, das kleine, schlichte Lied. Das Lied aus Deutschland. Die Windlichter flackerten um die Männer, und das Lied besiedelte wie ein lichter Vogel hinaus in die Nacht der mexikanischen Wüste. „Genug“, schrie Heßmann, „amoris canit ex!“ Der Wein macht toll. — Wo war die Jugend? Die anderen schwiegen und Heßmann mußte lachen. War er nicht ein Cowboy wie sie? Die Herden und die Steppe, das war ihre Welt.

„Das letzte Glas, Rinaldo.“ Die „aqua tinta“ schimmerte rot im Licht. Heßmann trank schnell, mit geschlossenen Augen. Mit jäher Bewegung hob er dann das Glas und warf es an die Balkenwand des Blockhauses, daß es zerklüftete. Das Blinken ferner Tränen war in seinen Augen, als er zu sprechen begann.

„Lebendiger als das Gedenden an die Menschen ist oft die Erinnerung an die Tiere, die wir liebten. Es sind nicht leere Worte, die wir ihnen danken. Es sind starke, große Taten, mit denen sie ihre Treue bekunden. Stark, treu und klug, das war Rinaldo. Ich mußte, daß wir zueinander gehörten seit jener Stunde, da ich ihn aus der Herde holte, beim Farmer Rancho am Rio de los Conchos. Ich habe viele Pferde geritten in den Staaten und in Mexiko. Aber keines trug den Sattel so leicht und stolz wie dieser Hengst. Ich war einfach damals, und in der Einsamkeit werden alle Gefühle lauter und gewaltig. So hing mein Herz an dem kastanienbraunen Hengst Rinaldo.“

Nicht davon will ich erzählen, da er mich aus dem Präriebrand trug. Da mein Kopf an seinem Halbe lag und hinter seinen jagenden Hufen die geängstigte und wütende Herde stampfte. Die Zuchtbullen und die dreijährigen Mütter. Ich schweige davon, wie er mein kleines verfehltes Leben aus dem brennenden Tod der Steppe trug. — Mit der doppelten Hysterie habe ich es ihm gedankt. Mehr konnte ich nicht geben.

Auch an jenen Morgen dachte ich nicht, da er zurückkam, sattellos und die Flanken zerföhren. Ein Pferdodieb hatte die Nacht benützt und ihn mit dem Messer zum Galopp gepeitscht. Beim „Noten Stein“ fand man den Räuber tot. Es war Jim Tomers. Seine Brust war zerstampft von scharfen Hufen.

Aber jene Stunde fällt mir ein, da Rinaldo mein Leben vor jener Tat bewahrte, die es für immer bedeuelt hätte.

Das war in der Hacienda „Santo Espirito“, hart an der Staatsengröße, als ich mich in Juana vergaßte, die schwarzhaarige Tochter des Ranchomeisters. — Seit Februar war ich mit dem Vieh in den Bergen gewesen, und als ich zurückkam im Mai, war ich hungrig nach Küffen. So jung war ich damals noch, und Juanitas Lippen waren rot wie Erdbeeren in der Heimat. Vielleicht rannte ich ihr deshalb nach...

Die anderen lachten über den dummen „allemano“, denn sie wußten die Wahrheit. Wußten, daß ich zu spät kam, daß ein anderer schon die schwarze Juanita küßte an den Mondscheinabenden hinter der Fenz. Der Baquero Paolo Jacateca aus Veracruz, der einen Vierteldollar in Silber in den Ohrläppchen trug. Ich wollte es nicht glauben.

Ich war verliebt und verückt. In den Nächten kimperte ich vor ihrem Fenster auf der Gitarre und sang ihr das kleine Lied, das wir vorher gesungen. Vom fargen Lohn sparte ich und brachte ihr ein goldenes Halsketten und ein Armband aus Pefetas geschmiedet. Sie lachte mir ins Gesicht, und ich durfte ihre Hand küssen vor allen Stallburschen. Mehr nicht. Ich weiß nicht mehr, wie lange es gedauert hat. Die Zeit rannte wie toll und ich war glücklich. Ihr Lächeln ließ meine

Er glitt über die steile Böschung des Königinenstuhls hinaus und wäre in die Tiefe hinabgerollt, hätte nicht eine wildwachsende Birke in einem Spalt seine Brust aufgehalten.

Da lag er, etwa anderthalb Meter weit unten auf einer teuflisch schiefer Ebene, kreideweiß, glatt, blauen Himmel darüber und tief darunter die Wellen der Ozean. Das Gebell blieb ihm im Halse stecken. Er wimmerte. Die Ohren legten sich zurück; in seinen Augen prägte sich der Ernst seiner Lage aus, sobald er langsam wagte, den Kopf zu drehen und nach Hilfe aufwärtszusehen. Er lag auf dem Bauche, wehrte sich mit den Klauen. Vor ihm ragte die Birke auf, hinten war die Kute lang ausgestreckt. „Der Köter!“ schimpfte Vater. Die Gesellschaft war zu Gast in einem fremden Wald, und nun benahm sich sein Hund so tacklos, hier zu jagen. „Achilles!“ „Achilles!“ Man piff und rief, aber niemand hatte den Hund gesehen, er hatte Reißaus genommen.

Als man den Kamm von Mödens Allee erreichte, sah man ihn unten liegen.

Die Scheltworte erstarben. Seine Lage war so verhängnisvoll, daß man ihn nicht einmal mehr anredete oder seinen Na-

Hoffnung leben, die alles verbrannte im Feuer der Wahrheit. Das kam so.

Zwei Tage vor dem Fest „Corpus domini“, sagte sie zu den Jungen, die sie umstanden: „Am Feiertag tanze ich den Bolero im Herrenhaus, und ich brauche dazu zwei rote Haarbänder aus der Stadt.“ „Ich hole sie“, schrie ich. „Gut“, antwortete sie, „du sollst einen Kuß dafür bekommen.“ Sie lief lachend ins Haus. So schnell war Rinaldo noch nie geflitzt. „Weißt du, Rinaldo, um was wir heute reiten?“ sagte ich. „Um einen Kuß von Juanitas Lippen.“

Ich glaube, daß ich ihn damals auf die Schnauze küßte. Dann jagten wir los, nach Piedras negras. Es sind 84 Kilometer durch die Steppe. Die Nachmittagssonne brannte wie Feuer und um den Pferdeleib flackte der Schaum. — Er galoppierte sicher und leicht. — Die Tuchhändler wollten eben ihre Läden sperren, als Rinaldos Hufe am Pflaster der Stadt klapperten. Ich besorgte die Bänder, fütterte und tränkte den Gaul, und eine halbe Stunde später waren wir wieder auf dem Rückweg. Der Mond stand schon hoch, als ich in Santo Espirito eintrat. Niemand hätte gedacht, daß ich in sechs Stunden zurück wäre. Aber Rinaldo hatte sein Bestes gegeben.

Im Hause des Ranchomeisters war noch Licht, und im Schatten vor dem Tor standen Juana und der Baquero und hielten sich eng umschlungen. Rinaldos Huf stieß hell an einen Stein. Das Paar fuhr auseinander. „Baya vor Dios!“ schrie das Mädchen und lief in die Dunkelheit. Mir drang alles Blut zu Kopf, als ich den Jacateca lächeln sah, und ich griff schnell nach meinem Coltrevolver.

In diesem Augenblick begann Rinaldo zu tänzeln. Er sprang seitwärts, stieg, nahm das Gebiß vor und jagte dann im wildesten Tempo hinaus in die Nacht. Er hörte nicht auf mich. Damals war es das erste Mal, daß ich ihn schlug. Es half nichts. Nach einer Viertelstunde schärfsten Rennens, fiel er von selbst in Trab und Schritt.

Aus den Bergen kam der Nachwind und brachte auch mich zur Besinnung. Jemehr ich dachte, um so klarer wurde mir, daß mich Rinaldo gerettet. — Man macht an der Staatsengröße nicht viel Proseß mit Mördern. Ich wäre vor Tagesanbruch gehangen.

Im Stall, beim Abfattern, erst überfiel mich der große Schmerz der Enttäuschung und des Verrates. Es ist wahr, daß ich weinte und daß Rinaldo sanft und traurig mir die Tränen von der Wange blies.

Ich zerriß die bunten Bänder und wollte Juana vergessen. Zu schnell geschah dies.

Zwei Tage nach dem Fest, als wir das Vieh hinaustrieben, stolperte Rinaldo. Kein Stein lag auf dem Weg. Im Schritt, auf ebener Straße stolperte Rinaldo, der sonst so sicher ging. Ich riß ihn hoch, aber er nahm den Kopf zwischen die Vorderbeine und stürzte. Wir wollten ihn aufrichten. Die Jungen und ich. Er wendete mir den Kopf zu und seine Augen blickten groß und feucht. Dann sank er, wie vom Blitz getroffen, zusammen und verendete.

Der Tierarzt zerschchnitt seinen Leib. Das Herz war morisch und brüchig. „Verschlag“, sagte der Veterinär, „Sie können froh sein, wenn Sie, daß Ihnen dies nicht im Galopp passierte. Es hätte Ihnen das Genick gekostet.“

Ich aber schwieg und wußte...

Als Heßmann geendet, saßen die Männer still, das Kinn auf der Brust. Die Moskitos jangen um die Lichter und die schwüle Nacht war voll fremder Geräusche...

men rief. Es galt sein Leben, wenn er einer Aufmunterung zu einem Versuch, sich zu erheben, gefolgt wäre.

Beschämt drehte er den langen Kopf mit einem flehentlichen Blick zurück — und piff wie ein ganz junger Hund.

Da knahm der Gutsbesitzer sich wie ein Mann. Es handelte sich um einen Schritt, aber einen fürchterlichen Schritt. Das Leben war der Einsatz, wenn man dem Hunde beistehen wollte.

Großvater hielt seine eine Hand fest, mehrere andere von der Gesellschaft hatten die freie Hand Großvaters ergriffen. Ganz hinten hing die Schwiegermutter.

Auf dem Kamm kniet ein Mann, das linke Bein tut der Schritt vorwärts, der Oberkörper krümmt sich, der Arm wird ausgestreckt über der schwindelerregenden Tiefe. Jetzt sind die Finger an der Spitze der Kute, aber sie berühren kein Haar. Er muß höher zupacken. Noch einen Zolbrett, da flüßt er einen eisigen Schauer und merkt, was es gilt. Dann ein fester Griff...

Achilles wurde am Hinterteil emporgezogen.

Arakt ist Achilles bei uns geworden. Mit allen acht in unserm Kinderschwarm spielte er, mit jedem einzeln und mit allen

zusammen. Bis er plötzlich abfiel, da, wo er vorher rot war, grau wurde, grüne erloschene Augen bekam und zu beissen anfang, ohne es zu wissen.

Auf einem Schreibtisch in einem altmodischen Heim steht die verbliebene Photographie eines Windspiels in der Kraft seiner Jahre. Dieses Bild ist mir ans Herz gewachsen.

Von allen Hunden, die ich gekannt habe, ist der erste vom Strahlenglanz der Erinnerung verklärt. Ich war ein junger Mann, schrieb damals gerade meine „Jagdbriefe“, mit denen ich meine Schriftstellerlaufbahn begann. Eine kleine, angenehme, rote Dame war's — ein irischer Setter in Taschenformat. Die Treue dieses Hundes gehört zu meinen Lebensschätzen.

In einer kleinen Villa in Mager bei Kopenhagen hatte der junge Jägermann seine Wohnung; aber an einem schönen Sommerabend, an dem er den ganzen Tag fortmühte, schleppte er den Hund in den Keller und band ihn an die Kette. Als ich am Abend nach Hause kam, war er weg, hatte seine Fesseln gesprengt, die Fensterscheibe zertrümmert und war, die lärmende Eisenkette hinter sich her schleifend, durch die Straßen gerannt. Nun mußte er ja wohl zurückkommen, dachte ich, man war ja noch so jung!

Zwei, drei Tage verstrichen, eine Woche fast. Da wurde ich endlich wach und dachte an die Landwirtschaftliche Hochschule. Und richtig, dort sah er im Hof der Profribierten, und der Hammer des Todes schwebte über seinem Nacken. Ich kam gerade noch rechtzeitig...

Nie vergesse ich sein Forschein, als er von weitem sah, wie eine Gestalt sich der Einfriedigung näherte. War er es? So fragte er sich, der einzige in dem ganzen Menschengewühl, dessen Witterung ihm vertraut war, er, nach dem er gesucht hatte, er... endlich er... den er Tag auf Tag erwartet hatte.

Sein Entzücken und dann seine Verzweiflung, als ich mich, um eine Masse Formalitäten in Ordnung zu bringen, abwandte und fortging — — — nein, ich vergesse es nie!

Es ist etwas Wunderliches um die Hunde. Mein hochbegabter Onkel, Advokat beim höchsten Gerichtshof, Menschenkenner, gesucht von den sich selbst verherlichenden zweibeinigen Witzkern, bewunderte Hunde. Ihm hohen Alter pflegte er in der Nacht, obwohl er krank und schwach war, aufzustehen, um „Roland“ an die Luft zu führen. Mein Großvater, der Frieden und Ruhe liebte, hielt sein Mittagsschläfchen zusammen mit „Sig“, einem boshaften, rauhhaarigen Terrier, der auf seinem Bauche lag. So oft es klingelte, bellte er wütend.

Hunde, sagte der Förster, Hunde sind ein notwendiges Möbel!

Hunde, sagen andere, machen Leute zu Toren. Hunde haben trotz alledem das, was den Menschen nach meinem Begriff am meisten fehlt. Sie sind treu.

Wenn ich die meisten Menschen dieser Welt vergessen habe, werde ich mich der Hunde erinnern.

(Deutsch von Hermann Ritz.)

Berlin, Rosenthaler Platz

Von Alfred Döblin.

Im Verlag S. Fischer, Berlin, erscheint demnächst ein neuer Roman von Alfred Döblin: „Berlin Alexanderplatz“. Die Geschichte vom Franz Biberkopf. Aus diesem veröffentlichten wir mit Genehmigung des Verlages folgenden Abschnitt:

Der Rosenthaler Platz unterhält sich.

Mitten auf dem Rosenthaler Platz springt ein Mann mit zwei gelben Paketen von der 41. ab, eine leere Autodroschke rückt noch gerade an ihm vorbei, der Schupo sieht ihm nach, ein Straßenbahnkontrollleur taucht auf. Schupo und Kontrollleur geben sich die Hand: „Der hat aber mal Schwein gehabt mit seine Pakete.“

Die Invalidenstrasse wälzt sich links herum ab. Es geht nach dem Stettiner Bahnhof, wo die Züge von der Ostsee ankommen: Die sind ja so beruht. — Ja hier staubt's. — Guten Tag, auf Wiedersehen. — Hat der Herr was zu tragen? 50 Pfennig. — Sie haben sich aber gut erholt. — Ach, die brave Farbe vergeht bald. — Woher die Leute bloß das viele Geld zu verzeihen haben. — In einem kleinen Hotel da in einer finsternen Straße hat sich gestern früh ein Diebespaar erschossen, ein Kellner aus Dresden und eine verheiratete Frau, die sich aber anders eingeschrieben haben.

Vom Süden kommt die Rosenthaler Straße auf den Platz. Draußen gibt Mälinger den Leuten zu essen und Bier zu trinken, Kongert und Großbäckerei. Fische sind nahrhaft, manche sind froh, wenn sie Fische haben, andere wieder können keine Fische essen. Eßt Fische, dann bleibt ihr schlant, gesund und frisch. Damenkrämpfe, echt Kumpfsche. Sie haben hier einen Küllfederhalter mit prima Goldfeder.

An der Haltestelle Lohringer Straße sind eben eingestiegen in die 4 vier Leute, zwei ältliche Frauen, ein bekümmter einfacher Mann und ein Junge mit Mütze und Ohrenklappe. Die beiden Frauen gehören zusammen, es ist Frau Blüdt und Frau Hoppe. Sie wollen für Frau Hoppe, die ältere, eine Kabinde besorgen, weil sie eine Anlage zum Nabelbruch hat. Sie waren zum Bandagisten in der Brunnenstraße, nachher wollen beide ihre Männer zum Essen abholen.

Kleine Kneipe am Rosenthaler Platz.

Vorn spielen sie Billard, hinten in einer Ecke qualmen zwei Männer und trinken Tee. Der eine hat ein schlaffes Gesicht und graues Haar, er sitzt in der Pelertine: „Nun schiefen Sie los. Über sitzen Sie still, zappeln Sie nicht so.“

„Mach kriegen Sie heute nicht ans Billard. Ich habe keine ficherz Hand.“

Er laut an einer trockenen Semmel, berührt den Tee nicht.

„Sollen Sie ja gar nicht. Wir sitzen hier ja gut.“

„Es ist immer dieselbe Geschichte. Jetzt hat's geklappt.“

„Wer hat geklappt?“

Der andere, jung, hellblond, straffes Gesicht, straffe Figur: „Ich natürlich auch. Sie dachten, bloß die? Jetzt sind wir ins reine gekommen.“

„Mit anderen Worten. Sie sind raus.“

„Ich hab' deutsch mit dem Chef gesprochen, darauf hat er mich angefahren. Abends hatte ich meine Kündigung auf den Ersten.“

„Man soll nie deutsch reden in gewissen Situationen. Hätten Sie mit dem Mann französisch gesprochen, hätte er Sie nicht verstanden, und Sie wären noch drin.“

„Ich bin noch drin, was denken Sie. Jetzt kommt ich grade. Sie denken, ich werde ihnen das Leben leicht machen. Jeden Tag, Schlag zwei Uhr mittags, bin ich da und mache ihnen das Leben sauer: auf mich können Sie sich verlassen.“

„Menschenkind, Menschenkind. Ich denke, Sie sind verheiratet.“

Der stützt den Kopf auf: „Das ist das Gemeine, ich hab's ihr noch nicht gesagt, ich kann's ihr nicht sagen.“

„Vielleicht gibt sich die Sache wieder.“

Die Auszeichnung

In einer kleinen Industriestadt Sachsens, dort, wo sich eine Tuchfabrik an die andere reiht, stand unsere Wiege. — Diese Fabriken gaben der Stadt ihr Gepräge. Vor allem noch es, noch es überall nach Del und Wolle. Aber nicht nur die Luft war damit geschwängert, sondern auch allen in den Fabriken Beschäftigten haftete dieser Duft an. Auch unserem Vater. Wir Kinder konnten gewissermaßen — riechen —, wenn er nach Hause gekommen war. Das Leben selbst war für die Proletarier freudlos und arm. Alle darboten sie und — schwiigten. Nur eins war reichlich — allzu reichlich vorhanden —, Kinder, und bei jedem der Neugeborenen stand Gebatter Sorge Pate... Arme Weber — — —!

Da traf es sich, daß ein Ereignis seine Schatten vorauswarf! Ein Gerücht trat auf: alle in der Fabrik von Gebrüder Naundorf 20 Jahre und länger beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sollten für ihre Arbeitstreu eine — „Auszeichnung“ — erhalten. Welcher Art diese sei? Kein Mensch wußte Näheres. Nur das eine war bisher bekannt, daß Rehergen und mündliche Ausprüche mit einigen der in Betracht kommenden durch die Fabrikleitung gepflogen worden waren. — Diese Tatsache und einige Andeutungen des ersten Buchhalters brachten es zuwege, daß nun allen möglichen Kombinationen Tür und Tor geöffnet wurden. — Vor allem in den Familien, in denen sich ein — „Zubilar“ — befand, zu denen auch wir gehörten.

Selbst die Mutter wurde von dem Banne erfasst, und kein Zweifel trat auf bei dem Gedanken, daß es sich für die in Frage kommenden nur um ein größeres Geldgeschenk handeln könne. — Darüber waren alle einig, auch der Vater. Nur über die Höhe gingen die Meinungen auseinander. Die Mutter hoffte auf hundert Mark. Nicht willkürlich kam sie zu dieser Summe, sondern auf Grund einer Berechnung. „Man braucht ja nur“, sagte sie stets, um Zweifeln zu begegnen, „für jedes der in der Fabrik vom Vater verbrachten 33 Jahre drei Mark als Geschenk anzunehmen, dann kommen annähernd hundert Mark zusammen.“ — „Drei ganze Mark pro Jahr als Belohnung sei bestimmt nicht viel.“ — Dieser Logik konnte sich keiner verschließen, und im Laufe der Tage nahm uns alle diese Zahl von hundert Mark gefangen, ließ uns berechnen und wieder verwerfen, Pläne schmieden und wieder umstoßen. Wir sahen diese Summe schon auf dem Tische liegen, der eine in blanken Goldstücken, der andere in Silber oder Nickel, „damit es viel aussehe“. Die Mutter hörte es mit an und — lächelte. Wie oft wurde der Vater erlucht, seine Zustimmung zu geben, wenn ihm die Mutter wieder einen neuen Plan über die, im Hinblick auf das zu erwartende Geldgeschenk, zu machenden Ausgaben vorlegte. Wir Kinder sahen uns schon in neuen Anzügen und Kleidern, und oft suchten

wir die Geschäfte auf, um unsere Augen an den Auslagen zu weiden in der stolzen Hoffnung, bald etwas davon besitzen zu können. Sogar für Spielzeug hatten wir die Mutter nach langem Bitten gewonnen. „Aber nur ein Stück für jeden“, sagte sie, und damit waren wir ja gerne zufrieden.

So vergingen die Wochen — im Vorgehmad des zu erwartenden....

Endlich war der große Tag gekommen! Sein Herannahen hatte uns alle nur wenig Schlaf finden lassen, und früher als sonst, ohne von der Mutter geweckt zu werden, fanden wir uns in der Stube ein. Doch nicht lange hielt es uns zu Hause, und wir suchten die Fabrik auf, um von der „Feierlichkeit“, die der Ueberrasschung der „Auszeichnungen“ vorangehen sollte, etwas zu hören oder zu sehen. Auf Befragen erklärte der Portier, daß erst 12 Uhr mittags alle vor dem „Kontor“ Aufstellung nehmen werden. — Nichts brachte uns davon ab, bis dahin zu warten. Ach, wie langsam schlichen die Stunden! 12 Uhr! — Einige Frauen, aus der Fabrik kommend, versicherten, daß sich schon alle im Hofe versammelten. Unsere Erregung wuchs...

Endlich — nach weiteren Minuten qualvollen Wartens, schien der „feierliche Akt“ zu Ende zu sein, und wir entdeckten unter den dem Fabrikator Zustrebenden unseren Vater, zu unserem Erstaunen mit einem — nach Form und Umfang zu schließen — verpackten, großen Bild unter dem linken Arm... Seine Haltung sowohl wie sein Bild spiegelten keine Freude über das soeben Empfangene wider. „Vater“, riefen wir schon von weitem, jedoch auch das vermochte ihm nur ein müdes Lächeln. Wir sprangen auf ihn zu und nahmen das Bild aus seinen Händen.

Da sah er uns an, einen nach dem andern, und seine Augen wurden feucht.... „Nichts, Kinder!“ Das waren die einzigen Worte, die er uns auf die vielen Fragen gab.

So gingen wir mit ihm nach Hause... Schweigend. Schon von weitem sahen wir die Mutter an der Haustür stehen. Sie forschte in unseren Mienen, um daraus zu lesen, ob ihre Erwartungen erfüllt... Der Blick des Vaters schien ihr alles zu sagen... „Nichts!“ Mit diesem Wort ließ er sich auf den ersten Stuhl niederfallen... „Keinen Pfennig!“ „Dieses Dings da“, und er zeigte dabei auf das nunmehr von uns „entüllte Bild“. „Kein Geld?“ wagte noch die Mutter zu fragen. Der Vater schüttelte nur den von beiden Händen gestützten Kopf, ohne aufzublicken... Das war zuviel vernichtetes Hoffen für die Mutter. — Sie ging in die Kammer und weinte bitterlich... Schweigend stellten wir Kinder das im schwarzen Rahmen befindliche „Ehrendiplom“ beiseite, darauf in großen Buchstaben geschrieben stand: „Für Treue in der Arbeit!“

Richard Rille.



Die Philippinen bleiben amerikanisch

Im amerikanischen Senat wurde überraschend der Antrag eingebracht, die Unabhängigkeit der Philippinen zu proklamieren. Nach längerer Debatte wurde der Antrag abgelehnt.

„Sie ist in anderen Umständen.“...

„Das zweite?“

„Ja.“

Der in der Pelertine zieht den Mantel dichter an sich, lächelt den anderen spöttisch an, dann nickt er: „Na, ist ja schön. Kinder machen Mut. Sie können's jetzt brauchen.“

Der nickt vor: „Ich kann's nicht brauchen. Wozu denn. Ich hab' Schulden bis da. Die ewigen Abzahlungen. Ich kann's ihr nicht sagen. Und dann einen rauszugraulen.“

Ein Herr in Hemdsärmeln kommt vom Billardtisch, tippt dem Jungen auf die Schulter: „Eine Partie?“

Der Ältere für ihn: „Er hat einen Rinnhafen weg.“

„Billard ist gesund für Rinnhafen.“ Dann zieht er ab. Der in der Pelertine schluckt heißen Tee; ist gut, heißen Tee mit Zucker und Rum zu trinken und einen anderen klönen zu hören. Es ist gemütlich in der Bude. „Sie gehen wohl heute nicht nach Hause, Georg?“

„Hab' keinen Mut, hab' keinen Mut. Was soll ich ihr nur sagen. Ich kann ihr nicht ins Gesicht sehen.“

„Was verstehen Sie davon.“

Der legt sich, die Pelertinenenden zwischen den Fingern, breit über den Tisch: „Trinken Sie, Georg, oder essen Sie, und reden Sie nicht. Ich verstehe was davon. Ich kenne den Zauber bis dahin. Wie Sie noch so klein waren, habe ich mir das schon abgelaufen.“

„Soll sich mal einer in meine Lage versetzen. Eine gute Position, und dann verkaufen sie einem alles.“

Der Graue trinkt, beide Hände an dem Glas, trinkt langsam, innig, sieht in den Tee: „Ein Weib, ein Kind: es sieht aus, als wäre das die Welt. Ich habe nicht bereut, Schuld empfinde ich nicht; mit den Tatsachen, auch mit sich, muß man sich abfinden. Man soll sich nicht dicken tun mit seinem Schicksal. Ich bin Gegner des Fatums. Ich bin kein Grieche, ich bin Berliner. Warum lassen Sie den schönen Tee kalt werden? Nehmen Sie Rum zu.“ Der Junge hält zwar die Hand über das Glas, aber der andere schiebt sie beiseite, gießt ihm aus einer kleinen Blechflasche, die er aus der Tasche zieht, einen Schuß hinein. „Ich muß weggehen. Danke schön. Ich muß mir meinen Verger aus-

laufen.“ „Ruhig hierbleiben, Georg, ein bißchen trinken, dann Billard spielen. Bloß keine Unordnung einreichen lassen. Das ist der Anfang vom Ende. Als ich meine Frau und das Kind nicht zu Hause fand und bloß ein Brief da war, zur Mutter gegangen nach Westpreußen und so weiter, verfehlte Erziehung, so'n Mann und die Schande und so weiter, hab' ich mir hier einen Riß beigebracht, hier am linken Arm, was wie ein Selbstmordversuch aussieht. Man soll nie versäumen, etwas zu lernen, Georg; ich konnte sogar Provenzalisch, aber Anatomie —. Ich hielt die Sehne für den Puls. Besser orientiert bin ich heute noch nicht, aber kommt nicht mehr in Frage. Kurz: der Schmerz, die Reue war Unfönn, ich blieb leben, die Frau blieb auch leben, das Kind auch, es stellten sich sogar bei ihr noch mehr Kinder ein, in Westpreußen, Stücker zwö, ich wirkte auf Entfernung; wir leben alle. Der Rosenthaler Platz erfreut mich, das Billard erfreut mich. Komm mal einer und sage, sein Leben ist besser und ich verstehe nichts von Frauen.“

Der Blonde betrachtet ihn mit Widerwillen: „Sie sind ja eine Ruine, Krause, das wissen Sie doch selbst. Was sind Sie für ein Beispiel. Sie stellen sich mir vor in Ihrem Bett, Krause. Haben mir doch selbst erzählt, wie Sie hungern müssen bei Ihren Privatstunden. Ich möchte nicht so begraben sein.“ Der Graue hat sein Glas ausgetrunken, er legt sich mit der Pelertine in den eisernen Stuhl zurück, blinzelt einen Moment den Jungen feindselig an, dann prüft er, laß! trampfhaft: „Nez, kein Beispiel, da haben Sie recht. Hab' ich nie beansprucht. Bin für Sie kein Beispiel. Die Fliege, und an, Gesichtspunkte. Die Fliege setzt sich unter das Mikroskop und kommt sich als ein Pferd vor. Die Fliege soll mal vor mein Fernrohr kommen. Wer sind Sie, Herr, Herr Georg? Stellen Sie sich mir einmal vor: Herr Stadtvertreter der Firma KJ, Abteilung Schuhwaren. Nez, lassen Sie die Wiege. Wir von Ihrem Kammer zu erzählen, Kammer: buchstabiere K wie Kalbskopf, U wie Unfug, grober Unfug, größter, ja, M wie Mumpitz. Und Sie sind falsch verbunden, falsch verbunden, mein Herr, total falsch verbunden.“

Ein junges Mädchen steigt aus der 99. Es ist 8 Uhr abends, sie hat eine Notennappe unter dem Arm, den Krimmertragen hat sie hoch ins Gesicht geschlagen, die Ecke Brunnenstraße-Weinbergsweg, wandert sie hin und her. Ein Mann im Pelz spricht sie an, sie führt zusammen, geht rasch auf die andere Seite. Sie steht unter der hohen Laterne, beobachtet die Ecke drüben. Ein älterer kleiner Herr mit Hornbrille erscheint drüben, sie ist sofort bei ihm. Sie geht lichernd neben ihm. Sie ziehen die Brunnenstraße rauf.

„Ich darf heut nicht so spät nach Hause, wirklich, nein. Ich hätte eigentlich gar nicht kommen sollen. Aber ich darf doch nicht anklingeln.“ „Nein, nur ausnahmsweise, wenn's sein muß. Man hört zu im Bureau. Es ist deinetwegen, Kind.“ „Ja, ich fürcht mich, es kommt doch nicht raus, Sie sagen es bestimmt niemand.“ „Bestimmt.“ „Papa, wen der das hört, und Mama, o Gott.“ Der ältere Herr hält sie vergnügt am Arm. „Kommt nichts raus. Ich sag keinem Menschen ein Wort. Gasi du in der Stunde schön gelernt?“ „Chopin. Ich spiel die Nocturnos. Sind Sie musikalisch?“ „Doch, wenn's sein muß.“ „Ich möchte Ihnen mal vorspielen, wenn ich kann. Aber ich habe Angst vor Ihnen.“ „Na aber.“ „Ja, ich hab' immer Angst vor Ihnen, ein bißchen, nicht sehr. Nein, sehr nicht. Aber ich brauch doch keine Angst vor Ihnen zu haben.“ „Keine Spur. Aber so was. Du kennst mich doch schon drei Monate.“ „Ich hab' auch eigentlich nur vor Papa Angst. Wenn es rauskommt.“ „Mädel, du wirst doch schon mal abends ein paar Schritt allein gehen können. Du bist doch kein Baby mehr.“ „Hab' ich Mama schon immer gesagt. Und ich geh auch aus.“ „Wie gehen, Luntchen, wo's uns paßt.“ „Sagen Sie nicht Luntchen zu mir. Wir können ungeniert raus.“ „Ich fürcht mich. Sieht uns auch keiner? Gehen Sie vor.“ „Ich komm allein nach.“

Oben lächeln sie sich an. Sie steht in der Ecke. Er hat Mantel und Hut abgelegt, sie läßt sich von ihm Notennappe und Hut abnehmen. Dann läuft sie zur Tür, knipst das Licht aus: „Aber heut nicht lange, ich hab' so wenig Zeit, ich muß nach Hause, ich zieh mich nicht aus, Sie tun mir nicht weh.“

Bei Stuhlverstopfung, Verdauungsstörungen, Magenbrennen, Wallungen, Kopfschmerzen, allgemeinem Unbehagen nehme man früh nüchtern ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das Franz-Josef-Wasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel. — Zu haben in Apotheken und Drogerien.

auszuführen. Jedoch mußten sie gestört worden sein und entkamen unerkannt. — Im hiesigen Postamt wurden einem gewissen Edmund Lisal von einem unermittelten Täter 30 Zloty gestohlen.

Siemianowicz

Personenbeförderung zwischen Park- und Baingowischacht. Am 1. November wird die neue Personenbahn, Parkschacht—Baingowischacht, in Betrieb gesetzt und dient vorwiegend als Transportbahn für die in Baingowischacht einfallende Belegschaft der Richterschächte. Die Gesamtlänge des Schienenstranges beträgt 2500 Meter. Neugleise sind gelegt worden insgesamt 1200 Meter, 110 Millimeter Profilschienen. Bewegt wurden einschließlich des Wasserreguliergrabens 5000 Kubikmeter Boden. Der Höhenunterschied von der Parkschachtsohle bis in das Niveau des Baingowischachtes beträgt 3,85 Meter. Außer der Gleisanlage sind die von Stützwerke, Magergrube und Richterschächte durch einen abgebohrten gemauerten, teils betonierten Graben vom Wasserregulierloch bis zum Baingowischacht zusammengeführt worden. Das unter Wasser stehende Bruchfeld am Bahngleis verlor durch die Regulierung das Wasser und wird wieder als Ackerfläche Verwendung finden können. Der regulierte Graben mündet in die Brinika. Die Gesamtkosten der Anlage trägt die Vereinigte Königs- und Laurahütte, da sie beabsichtigt, durch das hergestellte Wasserregulierloch auf dem kürzesten Wege ihre Grubenwasser aus der 320 Meter-Sohle, Richterschächte, herauszuführen. Die Arbeiten begannen am 1. Juli, werden von einer Sosnowitzer Firma, Adam Jurkiewicz, mit einer täglichen Belegschaft von 90 Mann einschließlich Frauen ausgeführt und sollen am 1. November beendet sein. Diese Bahn entspricht einem großen Bedürfnis der auf Baingowischacht einfallenden Belegschaft.

Erhöhung der Wasserzinsabgaben. Mit Rücksicht auf die entstandenen Frostschäden im Vorjahr, erhöht die Gemeinde ab 1. Oktober dieses Jahres das Wassergeld um 5 Groschen pro Kubikmeter, so daß der Preis durchschnittlich 30—35 Groschen betragen dürfte. Jedemfalls trägt jeder Schaden immer der Konsument.

Vom Juge erfasst. Auf der Straße zwischen Siemianowicz und Chorzow traf der Fuhrmann A. des Gastwirts Bruch aus Bittkow auf die geschlossene Eisenbahnbrücke. Eigenmächtig öffnete er dieselbe und passierte mit dem Fuhrwerk das Bahngleis. Kurz nachdem die beiden Pferde die zweite Barriere passiert hatten, fauchte der Personenzug von Siemianowicz heran und erfasste noch den Hinterteil des Wagens. Der Wagen wurde zertrümmert und gegen den in der Nähe liegenden Badofen geschleudert, welchem ein Stück Mauer abgeschlagen wurde. Dem Kutscher und den Pferden geschah glücklicherweise nichts. Die Schuld trifft nicht die Eisenbahn. Der Kutscher ist zur Verantwortung gezogen worden.

Tödtlich verunglückt ist auf Magergrube der 21 Jahre alte Müller Th. Kallus aus Rosdgin durch Pfeilerereinsturz. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Folgen eines Haspelbruches. Auf Richterschächte brach auf einem Bremsberg die Haspelwelle. Der Zimmerbauer, Kamrad Josef, wurde von einem vollen Förderwagen erfasst und erlitt schwere Knochenbrüche und Verletzungen. A. fand Aufnahme im Knappschachtslazarett.

Pokerabend und seine Folgen. Auf der Seifertstraße ist am Hochzeitsvorabend ganz gehörig in der üblichen Weise gepokert worden. Unter anderen Gegenständen wurde auch mit Flaschen geworfen. Als die 8-jährige M. Niestroj zufällig in den Hausflur trat, traf ein Glasplitter das Mädchen derartig unglücklich, daß ihr das eine Auge auslief. Sie wurde in die Klinik nach Kattowitz geschickt.

Leichnam operiert. Frau P. von der Wandstraße, nahm mit einem Messer selbständig einen operativen Eingriff vor, um sich ein Hühnerauge zu entfernen. Zu der entstandenen Wunde trat Blutvergiftung hinzu, an welcher Frau P. starb.

Baingow. (Der Gemeindefürsorge als Kläger.) Der Gemeindefürsorge A. von Baingow ist eifrig bemüht, jede Opposition auszuhebeln, wozu jedes Mittel recht zu sein scheint. Es ist die einzige Gemeinde, welche ein oppositionelles Gemeindevorstandesmitglied für die Dauer eines halben Jahres von den Sitzungen ausgeschlossen hat. A. ging sogar noch weiter, indem er einfach die Opposition verbot und zwar einen Gemeindefürsorge und einen Gemeindevorsteher. Um eine Begründung war er auch nicht verlegen; beleidigende Kritik an der Amtstätigkeit des Schulzen. Der „Sond Grodzki“ beschäftigte sich dieser Tage mit der Angelegenheit. Die Klage wurde kostenpflichtig abgewiesen, da nach § 88 der Landgemeindevorstand eine Kritik der Gemeindevirtschaft erlaubt ist und persönliche Beleidigungen nicht nachgewiesen werden konnten. Die Amtszeit des Gemeindefürsorge läuft mit der Neuwahl ab und Herr A. dürfte nicht mehr wieder den Posten einnehmen. Er ist z. B. bemüht, mit der Lehrerschaft des Ortes eine sogenannte Einheitsfront zu gründen, was aber in der ersten Gründungsversammlung nicht erreicht wurde. Vielleicht gelingt es das nächste Mal.

Republik Polen

Aus der Polizeistube.

Posen, den 25. September 1929.

Wojewodschaft Posen
Der Wojewodschaftskommandant
der staatlichen Polizei.

Gilt sehr!

L. d. 14172/29 dysc.
Betr. Volkswille Nr. 206 v. 8. 9. 1929
Art. „Aus der Polizeistube“.

An die

Redaktion und Geschäftsstelle des „Volkswille“
in Kattowitz.

Laut Artikel 30 der Verordnung des Herrn Staatspräsidenten vom 10. 10. 1927 (Dz. U. R. P. Nr. 45, Pol. 398) erlaube ich um Aufnahme in der nächsten Nummer folgender Berichtigung des in der dortigen Zeitung vom 8. 9. 1929 Nr. 206 erschienenen Artikels „Aus der Polizeistube“:

Es ist nicht wahr, daß der Kommandant der staatlichen Polizeiwache in Kattowitz am 28. 8. 1929 bei Vernehmung des Wochenschriftstellers, als dieser einen jugendlichen Menschen mitgebracht hatte, jenen jugendlichen Menschen einen Hahn genannt und sich geäußert haben soll „Was erlauben sich diese Schweinhunde“ — dagegen ist es wahr, daß der Polizeiwachmeister in

Schluß der Beweisaufnahme im Oppelner Prozeß

Zurückweisung der Presseangriffe — Die letzten Zeugenansagen

Zurückweisung der polnischen Presseangriffe

Oppeln. Vor Beginn der Freitagverhandlung in dem großen Oppelner Prozeß, gab der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Christian, zu den Angriffen der polnischen Presse eine Erklärung ab und erhob gegen diese unerhörten Anschuldigungen namens des preussischen Schöffengerichts und der preussischen Staatsanwaltschaft scharfsten Protest. Er bedauerte aufs Tiefste, daß die polnischen Pressevertreter das Gastrecht, das sie in diesem Saale genossen haben, mit der Verbreitung völlig unwahrer, das Ansehen der deutschen Rechtspflege auf das schwerste schädigende Behauptungen vergolten haben.

Fortsetzung der Zeugenvernehmung

Darauf wurde in die Verhandlung eingetreten und die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Als erster wird der Opernorchestrinspektor Kwiattowski aus Warschau vernommen, der f. Zt. bei der Kattowitzer Oper beschäftigt war und bei der eidlichen Aussagen der Zeugen Wende und Langer diese aufgefordert haben soll, ihre nicht beschädigten Instrumente in Kattowitz zu zerlegen und als beschädigt dann anzugeben. Zeuge Kwiattowski bestreitet dies ganz entschieden, er vermag jedoch keine positiven Tatsachen über die Nichtglaubwürdigkeit der Zeugen Wende und Langer anzugeben. Es erfolgte eine Gegenüberstellung. Zeuge Langer bleibt bei seiner Aussage, daß Zeuge Kwiattowski schon auf der Rückfahrt in der Straßenbahn ihm gesagt habe, und es dann am Montagabend, nach dem fraglichen Sonntag, in einem Kattowitzer Gasthaus wiederholt habe, daß er — Langer — sein Instrument zerlegen soll. Auch der Zeuge Wende erklärt, daß er bei seiner Aussage bleibe. Montag abends

hat er in einem Kattowitzer Gasthaus die Aufforderung von Kwiattowski erhalten, das Instrument zu zerlegen. Kwiattowski kann sich auch nicht erinnern, daß er an dem genannten Montag in dem betreffenden Gasthaus war. Die Zeugin Fräulein Rosa Komaliski aus Kattowitz, die auf Antrag der Verteidigung geladen ist, erklärt, daß die Schauspielerin Pichlowa schon vor den Oppelner Vorfällen nicht völlig gesund war. Es folgte dann noch eine Vernehmung des Zeugen Lissi, der gehört haben will, daß der polnische Zeuge Sopalla gesagt haben soll, daß er seine Aussagen nicht ganz aufrichtig erhalten könne. Sopalla wird nochmals vernommen und bestrittet, Ähnliches gesagt zu haben. Schließlich wird nochmals auf Wunsch des Rechtsanwalts Glauer der Musiker Langer verhört, der nochmals bestätigt, daß von dem polnischen Arzt Dr. Tomiat-Kattowitz vorzüglich falsche Datierungen bei Ausstellung der Atteste vorgenommen wurden. Aus den Polizeiakten wird die Richtigkeit dieser Angabe bestätigt.

Abchluß der Beweisaufnahme

Es werden dann noch Flugblätter der Nationalsozialisten, die an dem betreffenden Sonntag und einen Tag darauf erschienen waren, verlesen, auch der Artikel in der „Oberschlesischen Tageszeitung“, der bekanntlich Gegenstand einer besonderen Anklage wegen Aufreizung zum Klassenkampf war. Rechtsanwalt Simon gibt schließlich noch ein Telegramm des als Sachverständigen geladenen polnischen Arztes Dr. Tomiat aus Kattowitz bekannt, in dem der Arzt mitteilt, daß es ihm unmöglich sei, nach Oppeln zu kommen. Zum Schluß der Beweisaufnahme macht der Vorsitzende die Angeklagten darauf aufmerksam, daß maßgebend für die Beurteilung der Tat die §§ 185, 186, 223 a u. 303 für schwere Körperverletzung, Sachbeschädigung und Beleidigung sind.

Sport am Sonntag

„Freie Turner“ Kattowitz — „D. H. V.“ Kattowitz.

In einem Handballspiel begegneten sich obige Gegner am kommenden Sonntag, vormittags 9 Uhr, auf dem 1. F. C.-Platz. Die Freien Turner, welche in der letzten Zeit von Sieg zu Sieg eilen, werden in diesem Spiel eine schwer zu lösende Aufgabe haben. Geling es doch der noch jungen D. H. V.-Mannschaft, als Meister und ungeschlagen aus den Meisterschaftsspielen ihres Verbandes hervorzugehen. Dieses Spiel verspricht recht interessant zu werden und man wird aus demselben etwas lernen können, ob die größere Routine der Freien Turner oder der frische Kampfesgeist von D. H. V. zum Siege führen werden. Jedenfalls ist der Ausgang dieses Spieles ungewiß. Freunde und Gönner des schönen Handballsports sind herzlich eingeladen.

Ringspiele.

Craovia Aratau — 1. F. C. Kattowitz.

Zu einem der schwersten Spiele pilgert der 1. F. C. nach Aratau und wird dort wohl auch widerwillen Federn lassen müssen. Die Hoffnung bleibt jedoch bestehen, daß sich die F. C.-Mannschaft zum Letzten hergeben wird, um noch zu retten, was zu retten ist, denn der Abstieg droht, wie eine tiefe Kluft.

Pogon Bemberg — A. A. S. Lodz.

Der Altmeister hat den A. A. S. zu Gast und wird ohne es zu wollen, demselben die Punkte lassen müssen.

Touristen Lodz — Garbarnia Aratau.

Der Tabellenletzte, die Touristen Lodz, haben die mit Macht nach dem Meistertitel strebenden Aratauer Götter zu Gast, gegen welche sie wohl nichts zu bestellen haben werden. Doch kann es auch eine Überraschung, wie gegen die Warta, geben.

Warta Posen — „Gzarni“ Bemberg.

Die Bemberger „Gzarni“, welche sich in letzter Zeit in einer sehr schlechten Form befinden, werden wohl der auf eigenem Platz spielenden Warta die Punkte überlassen müssen.

Begia Warschau — Wisla Aratau.

Der Ausgang dieses Spieles ist ungewiß. Gest ist es jedenfalls, daß es einen harten Kampf geben wird, denn beide Vereine brauchen die Punkte. Die „Begia“, um einen besseren Platz in der Tabelle einzunehmen und die „Wisla“, um sich weiter an der Spitze zu behaupten.

Kempen, da er die Gegenwart jenes jungen Mannes bei der Vernehmung in der Scham erregenden Angelegenheit als unpassend erachtete, ihm in höflicher Weise befohl, die Wache zu verlassen.

Es ist nicht wahr, daß der Kommandant der Polizeiwache den Rikmann einen Idioten genannt hat, dagegen ist es wahr, daß nach Aufklärung und Verlesung dieses Protokolls durch einen anderen Polizeibeamten und bei Vorlegung zur Unterschrift, dieser, d. h. Rikmann etwas unverständliches von Idioten geäußert hat, daß er das Protokoll nicht unterschreiben und das Nachbüro verlassen hat.

Gleichzeitig ersuche ich, an die hiesige Kommandantur der Wojewodschaftspolizei 2 Exemplare der Zeitung einzusenden, in welcher obige Berichtigung veröffentlicht sein wird.

Der Wojewodschaftskommandant
der staatl. Polizei.
Unterschrift.

Was der Rudolph bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag, 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Konzert von Warschau. 15: Vorträge. 16: Von Kattowitz. 17: Vorträge. 20: Literaturkunde. 21.20: Abendkonzert, anschl. die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag, 12.05 und 16.30: Konzert auf Schallplatten. 17.45: Konzert. 20: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Prag, danach von Warschau: Die Abendberichte, Vortrag in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1415

Sonntag, 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 12.10: Symphoniekonzert. 14: Vortrag. 14.20: Musik.

Spiele um den Aufstieg der Landesliga.

Radomskie A. S. — Naprzod Rypine.

Marymont Warschau — A. T. G. S. Lodz.

Bromberg — Begia Posen.

09 Myslowitz — 26 Giessewald.

Dieses Entscheidungsspiel um den Aufstieg in die B-Liga findet um 2 Uhr nachmittags auf dem 06-Platz in Myslowitz statt.

Die kommenden Länderspiele Polens.

Auf der Sitzung des P. 3. P. N. wurde das Programm der kommenden Länderspiele bekannt gegeben, und zwar finden dieselben wie folgt statt: 18. Mai gegen Österreich in Krakau; 18. Juni gegen Italien in Warschau; 17. Juli gegen Ungarn in Budapest; 28. September gegen Schweden in Stockholm; 28. Oktober gegen Tschechoslowakei in Prag. Weiter werden noch Verhandlungen gepflogen mit Deutschland und Frankreich.

Geländelauf um die ober-schlesische Meisterschaft.

Am 20. Oktober findet die offizielle Schließung der diesjährigen Leichtathletikaison mit den Läufen für Senioren, Junioren und Frauen um die ober-schlesische Meisterschaft statt. Alle Läufe werden in Kattowitz und zwar in der Nähe des Pogonplatzes ausgetragen. Die Länge der Strecke für Senioren beträgt 5000 Meter und geht um den Preis des Stadtpräsidenten Kocur, welchen der vorjährige Sieger Wenzel (Kolejomy A. S. Kattowitz) besitzt. Die Junioren bestreiten eine Strecke von circa 3000 Meter um den Preis des Wojewodschaftsrats Dr. Saloni. Im vergangenen Jahre war Bremer (06 Jasenke) der Sieger. Die Frauen laufen 2000 Meter um einen Preis der Monatszeitschrift „Na krzyzy“.

Boxkämpfe für Anfänger.

Die für den 18. Oktober vom Osrodel W. J. Kattowitz organisierten Boxkämpfe für Anfänger sind auf den 20. Oktober, vormittags 10 Uhr, in die Mittelschul-Turnhalle verlegt worden. Als Anfänger gelten alle, die noch nicht drei Mal öffentlich im Ring geboxt haben. Am 13. Oktober findet die Auslosung, das Abwiegen, sowie die Zusammenstellung der einzelnen Kampfpaaire statt. Die Anmeldung muß demnach pünktlich eingehalten werden. Spätere Anmeldungen können bei dem Interesse, das diese Kämpfe hervorgerufen haben, nicht berücksichtigt werden.

16.20: Schallplattenkonzert. 17.40: Orchesterkonzert. 20: Von Aratau. 20.30: Volkstümliches Konzert. 21.05: Literarische Veranstaltung. 21.20: Fortsetzung des Konzerts. 22.15: Berichte, danach Tanzmusik.

Montag, 12.05 und 16.45: Schallplattenkonzert. 16.15: Kinderkonzert. 17.15: Französisch. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.25: Konzert auf Schallplatten. 20.30: Uebertragung aus Prag. 22: Verschiedene Nachrichten und Unterhaltungskonzert.

Gleiwitz Welle 325.

Sonntag, 13. Oktober. 8.45: Uebertragung des Gottesdienstes der Christuskirche. 9.00: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11.00: Katholische Morgenfeier. 12.00: Mittagskonzert. 14.00: John Minutens für den Kleingärtner. 14.10: Gereimtes Ungeheimtes. 14.35: Schachfunk. 15.00: Stunde des Landwirts. 15.25: Nachmittagsunterhaltung. 15.25: Kinderstunde. 15.50: Welt und Wanderung. 16.15: Was ist aus unseren Sommerplänen geworden? 16.40: Neue Klaviermusik. 17.10: Sehen — hören — lieben. 17.35: Militärparade (Schallplatten). 18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Welt und Wanderung. Streifzüge durchs Rührner Land. 18.50: Ausländische Volkslieder. 19.30: Für die Landwirtschaft. 19.30: Welt und Wanderung. 19.50: Dichterstunde. 20.20: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 20.20: Unterhaltungsmusik. 22.10: Die Abendberichte. 22.25—24.00: Tanzmusik des Funk-Jazzorchester.

Montag, 14. Oktober. 8.30: Schallfunkt. 16.00: Die Kunst des Hörens. 18.30: Aus Spanien. 17.30: Musikfunk für Kinder. 18.15: Die Ueberfahrt. 18.40: Stunde der Technik. 19.05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Mirek-Bildes (Schallplatten). 20.05: Musikfunk. 20.30: Uebertragung auf die Sender Berlin, Stettin, Magdeburg, Leipzig, Dresden, Breslau und Gleiwitz: Neue Rundfunkmusik. 20.55: Sensationen. 22.10: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. 22.30: Uebertragung aus Berlin: Funkfunkunterricht. 23.00: Aufführungen des Schles. Landestheaters.

Hier wird gefilmt

Willem van Dekker verließ sein Zimmer im Grand Hotel in Gardonne und schritt auf den Fahrstuhl zu. Von der anderen Seite des Korridors näherte sich ihm eine Dame in einem silberfunktenden, tief ausgeschnittenen Abendkleid. Als sie Willem sah, blieb sie einen Augenblick stehen, ließ vor Überraschung ihren Fächer fallen, schlug die Handflächen aneinander und rief, indem sie auf den verdutzten jungen Mann zustrahlte: „Charles! Da sind Sie ja endlich! Himmel, haben wir uns um Sie geängstigt! Wann sind Sie denn gekommen?“

Willem hatte den Fächer aufgehoben, reichte ihn lächelnd der Dame und erwiderte: „Ich fürchte, Gnädigste sind in einem Irrtum befangen. Ich heiße nicht Charles. Gestatten: Dekker, Willem van Dekker.“

„Ach, Charles, lassen Sie die dummen Witze! Sie müssen doch immer scherzen!“

„Aber wirklich, hier muß eine Verwechslung vorliegen, Gnädigste. Darf ich Ihnen zur Legitimierung meinen Paß zeigen?“

Sie war offenbar verblüfft. „Sollte es möglich sein? Dann müssen Sie meine Vertraulichkeit entschuldigen, Mynherr. Es tut mir wirklich außerordentlich leid. Aber diese Ähnlichkeit ist ja kaum glaublich.“

Im Fahrstuhl erfuhr Dekker von der Dame, daß er es mit einer französischen Filmschauspielerin zu tun hatte, die mit einigen Freunden nach Gardonne gekommen war, um am Ufer des Gardasees Aufnahmen zu einem historischen Film aus der Dantezeit zu machen. Die Gesellschaft erwartete seit zwei Tagen den Helden, eben diesen Charles, der die verblüffende Ähnlichkeit mit Willem van Dekker hatte. „Er wollte durchaus noch einige Tage in Innsbruck bleiben und die Nordwand besteigen, aber er mußte nun längst hier sein. Hoffentlich ist ihm nichts passiert! Jedenfalls muß er gehörig Konventionalstrafe zahlen.“

Einige Minuten später lernte Willem den Filmschauspieler Roger Monneur, Billy Humphry, den Regisseur, Jean Scherk, den Operateur und den Namen seiner schönen Bekanntschaft Desirée Gottard, kennen.

Die Geschichte machte Willem riesigen Spaß. Diese Leute waren so nett, lieb und lustig, und die dunklen Augen Desirées hatten es ihm bereits ein wenig angetan. Hinzu kam, daß Willem ein großer Filmfreund war. Er freute sich schon jetzt darauf, seinen Amsterdamer Freunden von dieser entzückenden Bekanntschaft erzählen zu können.

Willem erfuhr Einzelheiten von dem Monumentalfilm, der schon fast vollendet war, in Florenz, Rom, Verona spielte, und zu dem lediglich noch ein paar Aufnahmen an dem märchenhaft schönen sommerlichen Gardasee fehlten. „Wir werden mit dem Auto nach Gargnano fahren, uns am Berge dort eine hübsche Stelle aussuchen, und Sie sollen sehen, daß wir Aufnahmen von überwältigender Schönheit erhalten werden“, versicherte Humphry, der Regisseur.

Willem träumte die ganze Nacht von den Scaligern, von Guelken und Ghibellinen, vom Kurbelkasten und von den bezaubernden Beinen Desirées. —

Zwei Tage später war der erwartete Filmschauspieler immer noch nicht da. Statt dessen verkündete Billy an der gemeinsamen Mittagstafel, er habe soeben eine Depesche erhalten; der Gel habe an der Nordwand das Bein gebrochen und liege im Innsbrucker Krankenhaus. „Schöne Botschaft!“ tobte Billy. „Der Film muß am Fälligkeitstermin raus; sonst sind wir pleite. Muß der Dummkopf auch noch an irgendwelchen Nord- und Ostwänden rumklettern! Na, dem werd' ich's besorgen!“

Desirée zündete sich seelenruhig eine Zigarette an: „Billy, ich hätte einen Vorschlag zu machen.“ — „Rede aber schnell und gut.“ knurrte Billy. — „Wie wäre es, wenn unser Freund, unser lieber Mynherr van Dekker, aushelfen würde? Seine Ähnlichkeit mit Charles ist frappant, und viel würde er nicht zu spielen haben. Er kann uns retten. Was meinen Sie, lieber Willem?“

Willem war Feuer und Flamme. Billy Humphry ließ Sektkommen. So wurde die Sache gedeckelt. —

Am andern Tage glühte die Sonne. Man fuhr mit Willems orangegebläutem Auto, denn die Limousine der Filmgesellschaft war bei Charles in Innsbruck. Willem wurde geschminkt, in ein Lederwams gesteckt, erhielt eine zerzaufte Perücke auf seinen blonden Schädel gestülpt, und man versicherte ihm, die Ähnlichkeit mit Charles sei erschütternd. Desi hatte sich schon im Hotel

kostümiert. Als sie ihren Sommermantel ablegte, stand sie in einem zerklüfteten grauen Gewande da. Sie mußte im Film ohnmächtig am Boden liegen. Willem, der jetzt Malatesta hieß, hatte sie zu finden. Er mußte sich über sie beugen, und in diesem Augenblick hatte er einen gewaltigen Schlag von einem räuberischen Ghibellinen zu empfangen; dieser Schlag würde selbstredend simuliert werden, beruhigte man ihn. Er hatte nichts weiter zu tun, als möglichst naturgetreu ohnmächtig neben der bereits wie entseelt am Boden liegenden Desi niederzusenken.

Es folgte die Probe. Malerisch legte sich Desi auf den glühenden Felsboden. Willem schritt heran, blieb erschrocken stehen, stürzte auf sie zu und beugte sich über sie. „Bravo“, sagte der Regisseur. „Bleiben Sie in dieser knienden Stellung! Sie sind ein Genie, Mynherr van Dekker. So, jetzt kommt Monneur, der Ghibelline, und gibt Ihnen den Schlag. Achtung, nicht umdrehen!“

Im nächsten Moment erhielt Willem einen furchtbaren Schlag über den Schädel. Er verlor augenblicklich das Bewußtsein. —

Als er wieder erwachte, war es tiefe Nacht. Er mußte sich lange besinnen, bis er sich an das Geschehene erinnerte. Als er aufstehen wollte, entdeckte er, daß seine Hände und Füße gefesselt waren. Und im Munde steckte ein dicker Knebel. Willem begriff. Mühsam richtete er sich auf, versuchte die Fesseln zu lösen, rief sich dabei die Haut auf, das Blut tropfte, doch die ledernen Fesseln hielten stand. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als den Morgen abzuwarten. Vormittags gegen zehn Uhr fand ihn ein Bauer und erlöste ihn.

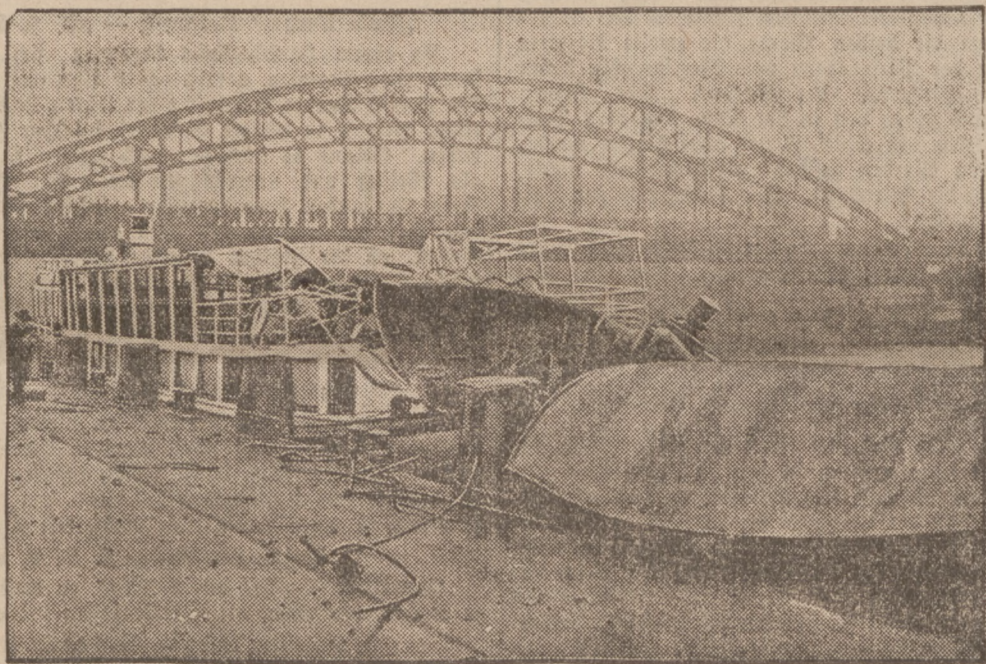
In seiner schmutzigen Lederjacke wandte Willem nach Gardonne zurück. Im Grand Hotel hatte man ihn noch nicht vermisst, denn die Spitzhaken hatten telefonisch Bescheid gegeben, daß man nicht zurückkommen würde, da sich die Aufnahmen verzögert hätten. Willem vermisste seine Brieftasche mit einigen tausend Gulden, seine Brillantnadel, ein paar kostbare Manschettenknöpfe, zwei Brillantringe, seine goldene Uhr und das orangefarbene Auto. Seit seiner Rückkehr aus Italien hat Willem einen seltsamen Haß auf das Kino, zur Verwunderung seiner Freunde. „Kino“, sagt Willem, „bleibt mir vom Leibe mit eurem Kino! Kino ist Verfluchung, jawohl. Der Mensch von Kultur geht nicht ins Kino. Der Mensch von Kultur geht ins Theater, jawohl.“ Kurt Meißke.

Schwarzweißrote Kinder

Während Vögel und Fische sich nicht selten durch eine große Farbigeit auszeichnen, herrscht bei den Säugetieren im allgemeinen die Einfarbigkeit, d. h. die Verbindung eines Pigmentes allenfalls mit Pigmentlosigkeit, so daß häufig die schwarzweiße „Schekung“ auftritt. Doch machen manche Haustiere eine Ausnahme, wie z. B. Hunde und Kaninchen, bei denen gewisse Farbspiele hervorgebracht worden sind. Man hat sogar vor dem Kriege dreifarbige, und zwar schwarzweißrote Schweine gezüchtet. Daselbst hat man jetzt, wie Dr. Feige in der Zeitschrift „Der Naturforscher“ berichtet, bei Rindern fertig gebracht, bei denen die Vereinigung der beiden in der Natur auftretenden Pigmente, Schwarz und Rot, zu den größten Seltenheiten gehört. Es kommt nämlich kaum jemals vor, daß die getrennten Anlagen für die beiden Farbreihen sich in denselben Erbtägern vereinigen; auch bei Kreuzungen verteilen sie sich auf verschiedene Individuen. Trotzdem ist es möglich, die Natur zu einem solchen „Irrtum“ zu verleiten, wie das Beispiel der Hunde und Kaninchen and besonders der Hühner beweist. Dies ist nun auch bei Rindern gelungen, indem die Anlagen für die Schwarz- und Rotschekung vereinigt wurden, so daß man schwarzweißrote Tiere erhielt. Wenn auch diese Farbenbildung beim Rinde wirtschaftlich kaum von Bedeutung sein wird, so ist sie doch für die Zuchtforschung von großer Tragweite. Denn, wenn es bei dieser Dreifarbenzüchtung gelungen ist, sonst streng getrennte Merkmale auf künstlichem Wege zu vereinigen, so können sich dieselben Möglichkeiten natürlich auch bei wirtschaftlich wichtigen Merkmalen ergeben. Dazu gehören bei unserem Rind z. B. Menge und Fettgehalt der Milch; bisher schließen sich diese beiden Eigenschaften von einer gewissen Höchstgrenze an gewöhnlich aus, indem der Fettgehalt sinkt, wenn eine gewisse Milchmenge überschritten ist und umgekehrt. Wird aber einmal durch einen „Zusatz“ eine Verknüpfung dieser getrennten Merkmale bei einer Züchtung erreicht werden, dann würden wir damit zu einer ganz neuen Art von „Butterfischen“ gelangen.

Wollen Sie

laufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“



Explosions-Katastrophe in Bremen

An der Kaiserbrücke in Bremen ist am Mittwoch der Ponton an der Dampferanlegestelle unter starker Detonation in die Luft geflogen. Durch die Explosion wurde auch ein Rundfahrtsdampfer erheblich beschädigt. Bei dem Unglück sind zwei Personen ums Leben gekommen, weitere drei erlitten zum Teil schwere Verletzungen. — Das Bild zeigt Teile des von der Explosion zerstörten Ablegers.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

18)

„Eine solche revolutionäre Armee“, sagte er, „fünfundzwanzig Millionen stark, ist etwas, das die Herrscher und die herrschenden Klassen zum Nachdenken bringen sollte. Die Lösung dieser Arme ist: Keinen Pardon! Wir wollen alles, was euch gehört. Nicht weniger kann uns befriedigen als euer ganzer Besitz. In unsere Hände wollen wir die Zügel der Macht, das Schicksal der Menschheit nehmen. Hier sind unsere Hände: starke Hände. Wir wollen eure Herrschaft, eure Paläste, eure Herrlichkeit nehmen, und dann sollt ihr für euer Brot arbeiten wie der Bauer auf dem Felde, wie der darben, kümmerliche Schreiber in euren Städten. Hier sind unsere Hände; starke Hände!“

Und während er so sprach, hob er von seinen herrlichen Schultern seine mächtigen Arme, und die Hufschmiedhände krallten sich wie Adlerklauen in die Luft. Er stand da wie der Geist der regierenden Arbeit, der die Hände ausstreckte, um seine Zuhörer zu zerreißen und zu zermalmen.

Ich gewahre, wie die Zuhörer vor dieser wirklichen, mächtigen und drohenden Revolutionsgestalt kaum merkbar zusammenzuckten. Das heißt, nur die Frauen erschrakten, und auf ihren Gesichtern lag Angst. Nicht so die Männer. Sie gehörten zu jenen Reichen, die nicht die Hände in den Schoß legten; sie waren tatkräftig, sie waren Kämpfer. Ihre Stimmen erhoben sich zu einem leisen Summen, das einen Augenblick durch den Raum zog und dann verhallte. Es war der Vorbote des Knurrens, und ich sollte es an diesem Abend noch öfters hören — dieses Zeichen des Tieres im Menschen, die erste seiner ursprünglichen Leidenschaften. Dabei waren sie sich dessen nicht bewußt. Es war das Knurren des Tieres, das das Tier, ohne es zu wissen, hören ließ. Und als ich in diesem Augenblick die Härte in ihren Gesichtern und die Kampfbereitschaft in ihren Augen lobend sah, sagte ich mir, daß es nicht leicht sein würde, ihnen die Welt Herrschaft zu entreißen.

Erst fuhr in seinem Angriff fort. Er erklärte, im Namen der anderthalb Millionen Revolutionäre in den Vereinigten Staaten zu sprechen, wenn er der kapitalistischen Klasse den Vorwurf machte, die Menschheit schlecht geführt zu haben. Er ent-

warf ein flüchtiges Bild von den ökonomischen Verhältnissen des Höhlenmenschen und der heutigen wilden Völker und betonte, daß sie weder Werkzeuge noch Maschinen, sondern nur ihre natürlichen Kräfte zur Arbeitsleistung besäßen. Dann schilderte er die Entwicklung der Maschine und der sozialen Organisation, derzufolge die Produktionskraft eines zivilisierten Menschen heutzutage tausendmal größer als die eines Wilden sei.

„Fünf Menschen“, sagte er, „können das Brot für Tausende backen. Ein Mensch kann für zweihundertfünfzig Menschen baumwollene, für dreihundert Menschen wollene Kleider und für tausend Menschen Schuhe und Stiefel produzieren. Hieraus sollte man den Schluß ziehen können, daß der zivilisierte Mensch bei richtiger Leitung der Gesellschaft weit besser daran sein müßte als der Höhlenmensch. Aber ist er es? Wir wollen sehen. In den Vereinigten Staaten leben heute fünfzehn Millionen Menschen in Armut; und unter Armut ist der Zustand gemeint, in dem die normale Arbeitsfähigkeit unter Nahrungsmangel und schlechten Wohnungsverhältnissen leidet. In den Vereinigten Staaten arbeiten heute trotz ihrer sogenannten Arbeitergesetzgebung drei Millionen Kinder. In zwölf Jahren hat sich ihre Zahl verdoppelt. Und bei der Gelegenheit möchte ich Sie, die Führer der Gesellschaft fragen, warum Sie nicht die Ziffern der Zählung von 1910 veröffentlicht haben? Und ich will die Antwort für Sie erteilen: Sie fürchteten sich. Die Darstellung dieses Elends würde die Revolution, die sich gerade jetzt vorbereitet, beschleunigt haben.“

„Doch zurück zu meiner Anklage: Wenn die Produktionskraft des modernen Menschen tausendmal größer ist als die des Höhlenbewohners, wie kommt es dann, daß es heute in den Vereinigten Staaten fünfzehn Millionen Menschen gibt, die weder genügende Wohnung noch hinreichende Nahrung haben? Wie kommt es dann, daß heute in den Vereinigten Staaten drei Millionen Kinder arbeiten? Meine Anklage ist berechtigt. Die kapitalistische Klasse hat Mißwirtschaft getrieben. Angesichts der Tatsache, daß der moderne Mensch armseliger lebt als der Höhlenbewohner, trotzdem seine Produktionskraft tausendmal größer ist, angesichts dieser Tatsache ist kein anderer Schluß möglich, als daß die kapitalistische Klasse Mißwirtschaft getrieben hat, da Sie, meine Herren, verbrecherisch und selbstschädigend gewirtschaftet haben. Und auf diese Anklage können Sie mir heute Abend, Angesichts zu Angesichts, ebenso wenig antworten, wie Ihre ganze Klasse den an-

derthalb Millionen in den Vereinigten Staaten. Sie können mir nicht antworten. Bitte, ich fordere Sie dazu auf. Und mehr noch, ich wage es, Ihnen zu sagen, daß Sie mir auch nicht antworten werden, wenn ich geendet habe. In diesem Punkt werden Sie schweigen, wenn Sie auch über andere Dinge genug reden werden.“

„Sie haben in Ihrer Verwaltung Fehler über Fehler begangen. Sie haben aus der Zivilisation ein Schlachthaus gemacht. Sie sind blind und habgierig gewesen. Sie sind (wie auch heute) ohne Erbarmen in den Hallen unserer gefängnisähnlichen Körperkassen aufgestanden und haben erklärt, daß ohne die Arbeit von Kindern ein Gewinn nicht zu erzielen sei. Wenn Sie mir nicht glauben, bitte es ist alles urkundlich festgelegt. Sie haben Ihr Gewissen mit Phrasen über schöne Ideale und teure Moralitäten beschwichtigt. Sie sind von Macht und Besitz geschwollen, von Erfolg trunken, aber Ihre Aussichten gegen uns sind nicht größer als die der Drogen, die sich um die Honigwaben scharren, wenn die Arbeitsbienen auf sie eindringen, um ihr faules Leben zu vernichten. Sie haben in der Verwaltung der Gesellschaft unheilvoll: Fehler begangen, und deshalb muß sie Ihnen fortgenommen werden. Anderthalb Millionen Arbeiter sind im Begriff, sich mit den andern zusammenzutun, um Ihnen die Verwaltung zu entreißen. Das ist die Revolution, meine Herren! Verhindern Sie sie, wenn Sie können.“

Eine merkbare Zeit noch hallte Ernsts Stimme durch den großen Raum. Dann erhob sich wieder das Geräusch, das ich schon vorher gehört hatte, und ein Duzend Männer sprangen auf und boten Van Gilbert um das Wort. Ich bemerkte, daß die Schultern von Gräulein Brentwood konvulsivisch zuckten, und war einen Augenblick zornig, weil ich glaubte, daß sie über Ernsts Lächeln. Dann aber entdeckte ich, daß es kein Lachen, sondern Hysterie war. Sie war entsetzt über das, was sie angerichtet hatte, als sie diesen Aufwiegler in ihren geheiligten Klub brachte.

Van Gilbert beachtete die Männer, die sich mit Leidenschaftlich erregten Gesichtern zum Worte meldeten, nicht. Sein eigenes Gesicht war ebenfalls von Leidenschaft verzerrt. Er sprang auf, schwang die Arme und konnte einen Augenblick nur unzusammenhängende Laute hervorbringen. Dann fand er die Sprache wieder. Aber seine Sprache war ebenso wenig die des Trübsalträgers, wie sie altmodisch war.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaften und Politik

Gewerkschaften sind Vereinigungen von Verkäufern menschlicher Arbeitskraft zum Zweck der Wahrnehmung ihrer Interessen gegenüber den Käufern dieser Arbeitskraft, den Kapitalisten, Unternehmern oder sogenannten „Arbeitgebern“. Arbeitskraft ist aber die einzige Ware, an deren Preissteigerung die Kapitalisten niemals interessiert sind, weil sie die einzige Ware ist, die unter keinen Umständen mit Nutzen weiterverkauft werden kann. Der Kapitalist, der menschliche Arbeitskraft kauft, kauft sie, nicht um sie, sondern um ihre Produkte weiterzuverkaufen, und darum kann er wohl aus der Preissteigerung der Produkte Nutzen ziehen, niemals aber aus der Preissteigerung der Arbeitskraft selbst, die vielmehr seine Produktionskosten erhöht und deshalb von ihm bekämpft wird.

Bestände bei uns noch die Sklaverei, so würde sich kein Kapitalist darüber wundern, daß der Sklavenhändler den Sklaven, den er für Tausend gekauft hat, für Tausendeinhundert weiterverkaufen will. Er würde vielmehr den geforderten Preis ohne weiteres bezahlen, wenn die Konjunktur des Arbeitsmarktes seinen billigeren Einkauf ermöglicht, so wie er bei Baumwolle, eiserne Träger, Holz oder Papier den Preis bezahlt, der sich aus dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage ergibt, ohne sich darüber zu erheben, daß der Produzent von Baumwolle, Trägern, Holz, Papier dabei seinen reichlichen Vorteil findet. Nur in ganz außerordentlichen Fällen, wo durch künstliche Zurückhaltung angesammelter Vorräte eine unvernünftige Preissteigerung in Rohstoffen entsteht, wird es ab und zu in der Kapitalistenklasse selbst zu einer Bewegung kommen, die unter Anführung allgemein volkswirtschaftlicher und rechtlich-sittlicher Gründe ein Eingreifen der Staatsgewalt fordert. Dagegen gilt den meisten industriellen und landwirtschaftlichen „Arbeitgebern“ jede Verabredung zum Zweck der Preissteigerung der Ware Arbeitskraft und jedes künstliche Zurückhalten derselben durch Streik als eine Auflehnung gegen alle Gebote der sittlichen Staats- und Gesellschaftsordnung. Ebenso wird eine Regierung, die von kapitalistischen Klassenurteilen beherrscht ist, einen Aufschlag, z. B. der Getreidepreise um zehn oder mehr Prozent nicht bloß mit vollendeter Ruhe registrieren, sondern vielleicht sogar als erwarteten und vorausgesehenen Erfolg ihrer Politik begrüßen. Diefelbe Regierung wird aber, ohne sich des furchtbaren inneren Widerpruchs ihrer Handlungsweise bewußt zu werden, eine auf Erzielung einer zehnprozentigen Lohnerhöhung abzielende gewerkschaftliche Bewegung mit den ihr zu Gebote stehenden Machtmitteln bekämpfen.

Es ergibt sich hier das seltsame Wechselspiel, daß die Arbeiter auf den Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung treten und mit Mitteln dieser Gesellschaftsordnung ihre Lage zu verbessern beabsichtigen, während umgekehrt die Unternehmer und öffentliche Gewalt im angeblichen Interesse der Gesamtheit einen Druck auf den Arbeitsmarkt auszuüben versuchen. Mit sozialistischen Argumenten, mit der Notwendigkeit, die wirtschaftliche Freiheit des einzelnen im Interesse der Gesamtheit einzuschränken, operieren die Gegner der Gewerkschaften heute auf jenen Gebieten, auf denen den Arbeitern heute noch in manchen Staaten das Koalitionsrecht vorenthalten wird. So soll z. B. die ungeheure volkswirtschaftliche Wichtigkeit einer geordneten Einbringung der Ernte, die von keiner Seite bestritten wird, die Gewährung des Streikrechts an die landwirtschaftlichen Arbeiter ausschließen. Daß eben wegen dieser ungeheuren Wichtigkeit der Ernte die landwirtschaftlichen Unternehmer vielleicht auch umgekehrt vom Staat gezwungen werden könnten, durch Bewilligung der Arbeiterforderungen den drohenden Streik zu vermeiden, wird offensichtlich übersehen.

Wo die Arbeiter Einfluss auf den Staat gewinnen, da werden sie selbstverständlich dahin trachten, nicht bloß volle Koalitionsfreiheit zu schaffen, sondern auch die Gewerkschaften in ihrem Bestreben, den Marktpreis der menschlichen Arbeitskraft zu steigern, nach Möglichkeit unterstützen. Der Staat wird also dann mit seiner Sympathie auf Seiten der Arbeiterorganisationen stehen, die mit anderen Mitteln denselben Zweck verfolgen, wie er selbst: nämlich die Persönlichkeit des einzelnen auf die Verwertung seiner Arbeitskraft angewiesenen Menschen vor der Uebermacht des koalitierten Kapitals zu schützen. Aus Gründen der allgemeinen Produktionspolitik wird er möglichst zu verhindern bestrebt sein, daß Konflikte zwischen Arbeitern und Unternehmern zur Unterbrechung des Produktionsprozesses führen; er wird dahin zu wirken trachten, daß den Arbeitern ohne Kampf bewilligt wird, was die Industrie unter den gegebenen Verhältnissen äußerstenfalls zu bewilligen in der Lage ist. In dieser Absicht wird er auch die Errichtung von Schiedsgerichten und Einigungsämtern sowie den Abschluß von Tarifverträgen zu fördern suchen. Den Schutz sogenannter „Arbeitswilliger“ wird er niemals bis zur Parteinahme für diese „nützlichen Elemente“ treiben, er wird nicht in jedem Versuch, den Streikbrecher von der moralischen Verwerflichkeit seines Verhaltens zu überzeugen, eine strafbare Handlung erblicken, die im Keim erstickt werden muß. Wirkliche Angriffe auf Arbeitswillige wird er freilich ebensovienig billigen können, wie die absichtliche Zerstörung von Produktionsmitteln oder das absichtliche Verderben von Arbeitsmitteln oder Produkten, die sogenannte Sabotage. Solche Vorkommnisse mögen mitunter unvermeidliche Begleiterscheinungen einer rasch vor sich gehenden revolutionären Entwicklung sein, sie sind aber weder möglich als dauernd anzuwendende Mittel, noch als Bestandteile irgendeiner denkbaren Ordnung. Die Bildung von Arbeitgeberverbänden kann dem Staat insoweit willkommen sein, als durch sie der Abschluß von Kollektivverträgen nach vorheriger Verhandlung von Organisation zu Organisation ermöglicht wird. Solche Verhandlungen zwischen Bevollmächtigten beider Parteien verlaufen aus psychologischen leicht begreiflichen Gründen viel reibungsloser, als Konflikte zwischen dem einzelnen „Herrn im Hause“ und „seinen“ Leuten bei denen persönliche Momente zur Steigerung der beiderseitigen Erbitterung beitragen. Der Anspruch der Unternehmer, nur mit „ihren“ Leuten zu verhandeln, muß deshalb unbedingt zurückgewiesen werden; ebenso verdienen alle Bestrebungen der Unternehmer, die dahin zielen, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter auf dem Wege privater Vereinbarung, durch schwarze Listen und zentralisierte Arbeitsnachweise der „Arbeitgeber“ aufzuheben, die schärfste Bekämpfung durch Gesetzgebung und Verwaltung. Die beliebte Taktik der Unternehmer, zu Zeiten ungünstiger Konjunktur Streiks zu provozieren und diese dann mit einer Aussperrung zu beantworten — wodurch die Last der Krise auf die Arbeiterorganisationen gewälzt und die Arbeiter als Ausbeutungsobjekte zu Zeiten des Aufschwungs gefügiger gemacht werden sollen —, kann gerechterweise nicht auf eine Stufe gestellt

werden mit der Taktik der Arbeiter, die darauf hinausläuft, zu Zeiten günstigen Geschäftsganges bessere Arbeitsbedingungen zu erzielen. Für den Staat kann es nicht dasselbe sein, ob eine Organisation zugunsten des Kapitalprofits den Preis der menschlichen Arbeitskraft drückt, oder ob sie umgekehrt den Preis der Arbeitskraft auf Kosten des Profits zu erhöhen bestrebt ist. Wenn der Staat, wie schon gezeigt wurde, die Tendenz haben muß, womöglich jede Störung der Produktion zu vermeiden, so muß er sich mit besonderer Schärfe gegen willkürliche Produktionsstörungen wenden, die den Zweck haben, die Produktion zu verschlechterten Arbeitsbedingungen, also auf einem erniedrigten volkswirtschaftlichen Niveau weiter fortzuführen.

Aus all dem Gefagten geht hervor, daß die Gewerkschaft niemals politisch neutral sein kann in dem Sinne, daß ihr gleichgültig wäre, wie sich Staat, Gesetzgebung und Verwaltung zu ihr verhalten. Eine solche Neutralität der Gewerkschaft wäre gleichbedeutend mit Gleichgültigkeit gegen die eigenen Existenzbedingungen. Die Gewerkschaft kann auch nicht verschiedenen politischen Parteien gegenüber neutral sein; denn sie kann die

Parteien, die ihr die Erfüllung ihrer Aufgaben erschweren, nicht gleichstellen mit anderen Parteien, die ihr ihre Tätigkeit erleichtern.

Der Begriff der politischen Neutralität, auf die gewerkschaftliche Tätigkeit angewendet, kann also nur so verstanden werden, daß die Gewerkschaft die Grenzen, die ihr durch die notwendige Arbeitsteilung zwischen ihr und der Partei gesetzt sind, respektiert. Der Gewerkschaftler verpflichtet sich zu einem bestimmten Handeln, das im nächstliegenden Interesse der Arbeiter notwendig ist, und kann zu diesem wirtschaftlichen Handeln auch durch eine gewisse wirtschaftliche Pression angehalten werden. Pflicht des Parteimannes dagegen ist es, politische Ueberzeugungen zu vertreten und zu propagieren, und zur Erfüllung dieser Pflicht kann ihn nur freier Entschluß, nicht wirtschaftlicher Zwang bestimmen. Die Gewerkschaft kann und muß tolerant sein gegenüber abweichenden politischen Ueberzeugungen ihrer Mitglieder — in diesem Sinne übt sie Neutralität, denn sie kann Ueberzeugung nur wieder mit Ueberzeugung, nicht aber mit den Mitteln gewerkschaftlicher Disziplin bekämpfen —, sie kann aber nicht tolerant sein gegenüber Handlungen, die ihre wirtschaftlichen Absichten durchkreuzen. Nicht der politische andersdenkende Arbeiter, sondern nur der Disziplin- und Streikbrecher ist ihr Feind.

Kanadischer Gewerkschaftstongreß

Dem in St. John abgehaltenen 45. ordentlichen Kongreß des Kanadischen Gewerkschaftsbundes wohnten 280 Delegierte bei, die insgesamt 126 638 Mitglieder vertraten. Die Tagung erhielt eine besondere Note durch die Anwesenheit des britischen Arbeitslosenministers, Genosse J. S. Thomas. Schon vor er in Kanada eintraf, legten die Zeitungen seine Reise dahin aus, daß er Kanada veranlassen wolle, seine Wanderungspolitik zu ändern, d. h. jene Politik der Begrenzung und Beschränkung der Einwanderung aufzugeben, die angesichts der großen Arbeitslosigkeit auch von den kanadischen Gewerkschaften unterstützt wird. Dies war jedoch keineswegs der Fall. Thomas stellte mit aller Deutlichkeit fest, daß „die britischen Arbeiter die Wanderungspolitik der Arbeiterbewegung Kanadas gutheißen u. keineswegs der Versuch gemacht werden soll, den kanadischen Lebensstandard zu unterminieren oder kanadischen Arbeitern auch nur einen Arbeitstag zu nehmen“. Hingegen richtete Thomas einen mit Beifall aufgenommenen Appell an die kanadischen Arbeiter, sich der Bewegung zugunsten der Erhöhung des Abzuges britischer Güter anzuschließen und auf diese Weise ihr Teil zur Lösung der Arbeitslosenfrage in England beizutragen. Da damit die ganze Frage der Ein- und Auswanderung angeschnitten war, widmete der Kongreß diesem Problem besondere Aufmerksamkeit. Bei dieser Gelegenheit gab der kanadische Arbeitsminister die bedeutungsvolle Erklärung ab, daß die Regierung auf Wunsch der Führer der organisierten Arbeiter ein Dekret herausgegeben habe, demzufolge die Einwanderung fremder Arbeiter unter Kontrakt (abgesehen von landwirtschaftlichen Arbeitern und Hausangestellten) verboten wird. Trotzdem zahlreiche Unternehmer, die sich bereits ausländische Kontraktarbeiter gesichert haben, heftigen Protest einlegten, ist die Regierung entschlossen, die Verordnung auf der ganzen Linie durchzuführen. Das Wanderungsministerium wird nur in jenen Fällen Ausnahmen machen, wo feststeht, daß die Arbeitskräfte wirklich nicht in Kanada beschafft werden können. Die Gewerkschaften sind im allgemeinen mit dieser Verfügung einverstanden. „Damit wird“, so sagte der Präsident des Gewerkschaftsbundes, Tom Moore, „die ganze Verantwortlichkeit für die zukünftige Einwanderung

von Arbeitskräften auf die Schultern der Regierung gelegt. Wenn die Verordnung auch nicht in allen Punkten den Wünschen der Arbeiter gerecht wird, so bedeutet sie doch eine gewaltige Verbesserung“. Was die Wanderung im allgemeinen betrifft, so protestierte der Kongreß gegen die jetzige Politik der Regierung. Es wurde vorgeschlagen, daß die Regierung veranlaßt werden soll, eine jährliche Erhebung über die für die Landwirtschaft und die Industrie nötigen Arbeitskräfte vorzunehmen, ganz wie dies bis jetzt in Bezug auf die Zahl der für die Ernte im Westen benötigten Arbeitskräfte geschah. In einer anderen Resolution wird verlangt, daß den in Kanada ansässigen Arbeitern auf dem Gebiete der Siedlung die gleichen Vorteile geboten werden, wie den Einwanderern.

Auf sozialpolitischem Gebiet befaßte sich der Kongreß mit allerlei Fragen, die auch in Europa an der Tagesordnung sind: Sicherung des Achtstundentages, Erhöhung der Unfallunterstützung, Minimallohne, die Errichtung von Schlichtungsinstanzen für Arbeitskonflikte usw. Besonderes Interesse wird in den letzten Jahren in Kanada der Frage der Einführung einer allgemeinen staatlichen Arbeitslosenversicherung gewidmet. Zu dieser Frage lag eine umfassende Resolution vor, in der von der Regierung neuerdings verlangt wird, ein Gesetz für die Arbeitslosenversicherung zu unterbreiten. Gleichzeitig wurde eine diesbezügliche Vorlage des Gewerkschaftsbundes gutgeheißen. Endlich soll die ganze Sozialversicherung unter die direkte Kontrolle der Regierung gebracht werden. Nach einigen Widerständen, die besonders von der Seite jener kamen, die wollen, daß die Sozialversicherung Sache der einzelnen Provinzen bleibt, wurde die Resolution in einer milderen Form, immerhin aber im Sinne der Förderung einer Zentralisierung, angenommen.

Tom Moore, Präsident, und P. M. Draper, Sekretär-Kassier des Kanadischen Gewerkschaftsbundes, wurden wiedergewählt. Der äußerst interessante Kongreß der kanadischen Landeszentrale gab ein Bild der weiteren Erstarkung der kanadischen Gewerkschaftsbewegung. Diese Tatsache wird auch durch die Entwicklung der Mitgliederzahl bekräftigt, die in den letzten Jahren insgesamt um 23 591 gestiegen ist.

Schwierige Lage der finnischen Gewerkschaftsbewegung

Ueber die in den letzten Tagen in der Gewerkschaftsbewegung Finnlands eingetretenen Schwierigkeiten erhält der J. G. B. folgenden direkten Bericht:

„Seit sich die finnischen Kommunisten im Jahre 1920 der Führung der gewerkschaftlichen Bewegung ihres Landes bemächtigt haben, ist die innere Lage der Bewegung immer schlechter geworden. Die Kommunisten, die von Rußland aus stark beeinflusst wurden, benötigten ihre Stellung, um kommunistische Politik zu treiben, was unter den sozialdemokratisch gesinnten Mitgliedern der gewerkschaftlichen Organisationen Mißvergnügen erregte. Auf dem letzten Kongreß der Landeszentrale im Mai 1920 beschloß deshalb die sozialdemokratischen Vertreter der Exekutive, aus dieser auszutreten. Die Leitung wurde ausschließlich mit Kommunisten besetzt und unter diesen waren die extremen Elemente, die ihre Befehle aus Moskau erhalten, vorherrschend.“

Dadurch wurde eine äußerst unbefriedigende Lage geschaffen. Wohl war auf diese Weise die Einheit der Bewegung, für die die sozialdemokratischen Mitglieder schon so viele Opfer gebracht hatten und im Interesse welcher sie bereits auf ihre Siege in der Exekutive verzichtet hatten, bewahrt, andererseits mußten sie aber auch zusehen, wie die kommunistische Leitung rücksichtslos die finanziellen Mittel in den Dienst kommunistischer Parteipropaganda stellte.

Um die Richtlinien der Tätigkeit auf dem gewerkschaftlichen Gebiete zu ziehen, fand nun am 29.—30. September in Helsingfors ein Kongreß von gewerkschaftlich organisierten Sozialdemokraten statt. Es waren gegen 200 Vertreter von gewerkschaftlichen Organisationen und sozialdemokratischen Gemeindeorganisationen anwesend. Der Gedanke an eine ganz neue Landeszentrale wurde abgelehnt, aber der Kongreß stellte fest, daß in Betracht der ausschließlich kommunistischen Orientierung der jetzigen Leitung die jetzige Landeszentrale nicht berechtigt sein kann, im Namen aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu sprechen. Ihre Tätigkeit ist nicht so sehr gegen die kapitalistische Ausbeutung, als vielmehr gegen die Sozialdemokraten gerichtet. Der Kongreß forderte deshalb die angeschlossenen Verbände und örtlichen Organisationen auf, aus der Landeszentrale auszutreten und an sie keine Beiträge mehr zu entrichten. Um ein Bindeglied zwischen den ausgeschiedenen Organisationen zu schaffen, wurde vom Kongreß eine Delegation von 20 Mitgliedern gewählt; diese wählte einen Vollzugsausschuß von 7 Mitgliedern. Der Ausschuß hat die Arbeiter aufgefordert, im Interesse eines organisatorischen Vorgehens den individuellen Austritt zu vermeiden. Auch sollen einzelne Gewerkschaften nur austreten, nachdem sie darüber mit dem Ausschuß verhandelt haben. Verbände, die beabsichtigen, aus der jetzigen Landeszentrale auszutreten, sollen gleichfalls mit dem Ausschuß darüber verhandeln.

In der allerletzten Zeit haben sich — vielleicht unter dem Eindruck dieser Ereignisse — die inneren Streitigkeiten unter den Kommunisten verschärft. Die Kluft zwischen den extremen, von Moskau geführten, Führern und den gemäßigten Gewerkschaftsführern, die nur aus Zwang noch jenen gehorchten, vergrößert sich zusehends. Während des sozialdemokratischen Kongresses fand in Helsingfors eine kommunistische Massenversammlung statt, die gegen den Kongreß protestierte; gerade bei dieser Versammlung traten die inneren Meinungsverschiedenheiten unter den Kommunisten besonders deutlich in den Vordergrund. Mehrere kommunistische Führer werden jetzt schon von den Extremen als „unzuverlässig“ betrachtet und man fordert ihren Ausschuß aus der kommunistischen Partei. Wie in anderen Ländern, so ist auch hier die Schwächung der ganzen Bewegung und die Spaltung unter den Spaltern das erste Resultat kommunistischer Führung.“

Luxemburgischer Gewerkschaftstongreß

Der Luxemburgische Gewerkschaftsbund, dessen Wirksamkeit sich wegen des großen Zustusses fremder und meist undisziplinierter Arbeitskräfte seit Jahren besonders schwierig gestaltet, konnte seinen diesjährigen ordentlichen Kongreß unter den erfreulichsten Bedingungen abhalten. Die luxemburgische Gewerkschaftsbewegung hat sich, besonders im vergangenen Jahre, sichtlich erholt. Ihre Mitgliederzahl ist von 14 451 auf 15 317 gestiegen. Der einstimmig angenommene Geschäftsbericht unterstreicht vor allem die Tätigkeit und die Erfolge der Landeszentrale auf sozialpolitischem Gebiet: Ausbau der sozialen Versicherungen und Verallgemeinerung von Kollektivverträgen, Reorganisation des Arbeitsnachweises und der Gewerbeinspektion, Wahlen in die Berufsämtern usw.

Der Kongreß befaßte sich mit zahlreichen Problemen der inneren Organisation und der Festigung der ganzen Bewegung. So wurde speziell das Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften einer Prüfung unterzogen und beschlossen, die zwischen den beiden Bewegungen geschaffene Interessengemeinschaft auszubauen und im allgemeinen für die Förderung der Genossenschaften und die Hebung des Interesses der Gewerkschaftsmitglieder für ihre Institutionen einzutreten. Um den Arbeitern in den für sie wichtigen Instanzen der Regierung eine bessere Vertretung zu sichern, wurde die Exekutive der Landeszentrale beauftragt, bei den zukünftigen Besuchen darauf hinzuwirken, daß es den Gewerkschaftsdelegierten erlaubt wird, als Vertreter der Unfallverletzten aufzutreten, wie dies in Deutschland und Lothringen der Fall ist. Ferner sollen unverzüglich alle nötigen Schritte unternommen werden, damit in Luxemburg Arbeitsgerichte eingeführt werden.

Wie sehr die luxemburgische Landeszentrale bestrebt ist, den Forderungen unserer Zeit gerecht zu werden, zeigt der Beschluß des Kongresses betr. die Einsetzung eines aus 5 Mitgliedern sowie Sachverständigen zusammengesetzten wirtschaftspolitischen

Ausschusses, dem folgende Aufgaben übertragen werden sollen:
1. Ausarbeitung eines zuverlässigen Berichtes über die Lage der luxemburgischen Industrie und Landwirtschaft. 2. Untersuchung der Entwicklungstendenzen der luxemburgischen Schwerindustrie. 3. Ausarbeitung von Richtlinien für die Popularisierung der wirtschaftlichen und sozialen Forderungen der Gewerkschaften.

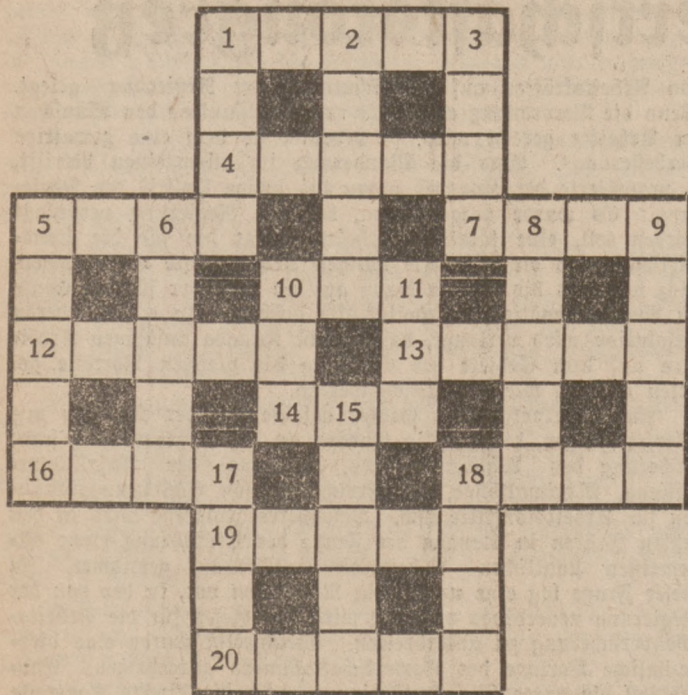
Besonders interessant ist eine zur Annahme gelangte Resolution über die Frage des Arbeitersportes, die wie folgt lautet: „Da die bestehenden Sportvereinigungen einen verwerflichen Sportkultus großziehen und bewußt oder unbewußt die Aufmerksamkeit der Arbeiter von ihren vitalsten Interessen ablenken, befiehlt der Gewerkschaftskongreß, daß er den Sport als Körpererziehung bejahet, jedoch verhindern will, die Arbeiter von der Erfüllung ihrer Pflichten als Arbeiter abzuhalten. Er legt deshalb dem Gewerkschaftsbund nahe, alles zu unternehmen, damit in Luxemburg eine reine Arbeiterportbewegung ins Leben gerufen wird.“

Wie sehr die luxemburgischen Gewerkschaften bestrebt sind, ihre Einrichtungen auszubauen und zu zentralisieren, zeigt der Antrag der Revisionskommission, die den Kongreß ersucht, die Exekutive zu beauftragen, ein Gewerkschaftshaus zu errichten (resp. gelegentlich zu erwerben), in dem auch die anderen Teile der Arbeiterbewegung, wie die Büros der Presse und Genossenschaften, untergebracht werden können.

Als Vertreter des J. G. B. wohnte Sassenbach dem Kongreß bei.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

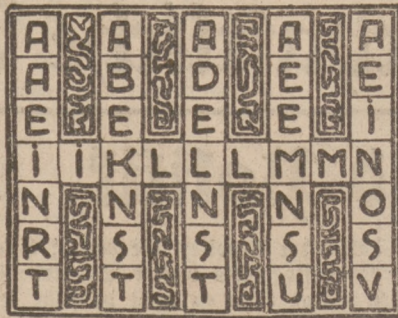


Wagerecht: 1. Muse, 4. nützliches Insekt, 5. Baum, 7. Ganggerät, 10. Dichtungsart, 12. Schneidgerät, 13. Richtspender, 14. Monat, 16. Nachtvogel, 18. Frauenname, 19. Prosadiichtung, 20. Kampfsplatz. — Senkrecht: 1. deutscher Fluß, 2. Tageszeit, 3. Wärmespender, 5. landwirtsch. Vorgang, 6. Sundastraße, 8. Flüssigkeitsbehälter, 9. Haustier, 10. Molchart, 11. jüdischer Priester, 15. Staatenwehr, 17. Frauenname, 18. Gesangsstück.

Silbenrätsel

Aus den Silben: al — as — bum — hü — hi — dres — di — du — e — eu — gant — het — hie — in — is — io — land — le — li — man — ne — ne — pa — pie — ro — ros — ruf — sa — sah — statt — fur — ta — to — tor — tri — um — vi — werk — sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinn ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Arbeitsstätte, 2. Gedentbuch, 3. Wahrnehmung, 4. europäischer Staat, 5. Rosenroberhaupt, 6. geschmackvoll, 7. Einzelwesen, 8. Rednerplatz, 9. nervöse Krankheitsercheinung, 10. Milchprodukt, 11. Gangzähler bei Maschinen, 12. Abrihtung bei Tieren, 13. Erdteil.

Leistenrätsel



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die mittelfte waagerechte Reihe den Namen einer Figur aus der Oper „Lohengrin“ ergibt. — Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. kirchlicher Name eines Sonntags, 2. Musikinstrument, 3. griechische Insel, 4. Offizier der friderizianischen Armee, der später in amerikanische Dienste trat, 5. Fußbekleidung.

Auflösung des magischen Quadrats



Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. (Bunter Abend.) Als erste Veranstaltung des diesjährigen Winterhalbjahres bereitet der Bund für Arbeiterbildung für Sonntag, den 13. Oktober, einen „Bunten Abend“ vor. Das Programm hierzu ist folgendes: 1. Gesang — Volkschor. 2. Sprechchor — Kinderfreunde. 3. Lustspiel — Arbeiterjugend. 4. Turnerische Vorführungen — Freie Turner. 5. Reigen — Naturfreunde. 6. Gesang — Kinderchor. 7. Pyramiden — Arbeiter-Radsfahrerverein „Solidarität“. 8. Damen-Turnen — Freie Turner. 9. Lustspiel — Arbeiterjugend. 10. Gesang — Volkschor. Die Pausen werden mit humoristischen Vorträgen und musikalischen Darbietungen ausgefüllt. Diese Veranstaltung beginnt mit Rücksicht auf die Reichhaltigkeit des Programms bereits um 5 Uhr nachmittags. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder sowie der Bundesvorstand und die Mitglieder der dem Bunde angeschlossenen auswärtigen Ortsgruppen werden hiermit eingeladen.

Versammlungskalender

Jugendgenossinnen und -Genossen, Gewerkschaftsjugend!

Anläßlich des 10-jährigen Bestehens der Sozialistischen Arbeiter-Jugend in Oberschlesien, findet am 13. Oktober in Hindenburg, Gewerkschaftshaus, ein Bezirkstreffen statt, im Zusammenhang mit der Einweihung des neuen Jugendheims der S. A. J. Hindenburg. Das Treffen beginnt schon am Sonntag, den 12. Oktober. Die Teilnehmergebühr beträgt 30 Pfg., welche euch zu allen Veranstaltungen freien Zutritt gewährt. Das Programm ist sehr reichhaltig und schon aufgestellt, so daß jeder auf die Kosten kommt. Für Quartier ist gesorgt, so daß jeder schon am Sonntagabend kommen kann. Das Programm ist folgendes:

Jeder jugendliche Arbeiter ist am 12. und 13. Oktober in Hindenburg.

Die Bezirksleitung der Sozialistischen Jugend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

lichte haben Zutritt.

Sonabend, den 12. Oktober: Abmarsch zum Hindenburg Jugendtreffen. Fußgänger 16½ Uhr, Straßenbahnfahrer 17½ Uhr. Zusammentreffen: Grenze Zabörze. Jeder Teilnehmer 30 Pfennig Gebühr.

Sonntag, den 13. Oktober: Jugendtreffen Hindenburg, Anfang 9 Uhr vormittags. Nachmittags 5 Uhr: Aufführung, Bund für Arbeiter-Bildung Königshütte.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 20. Oktober 1929, nachmittags 1½ Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowiz, eine Bundesvorstandssitzung statt. Gleichzeitig werden die Vereinsvorsitzenden auf die Generalprobe aufmerksam gemacht, zu welcher pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwünscht wird.

Die Bundesleitung.

Kattowiz. Die D. S. A. P. und die Arbeiterwohlfahrt be- rufen für Freitag, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, nach dem Zentralhotel eine Mitgliederversammlung ein, zu der alle Parteigenossen und Genossinnen freundlichst eingeladen sind. Auf der Tagesordnung steht neben dem Bericht über den Parteitag auch die Stellungnahme zu den Kommunalwahlen. Die Gewerkschaftsmitglieder sind gleichfalls eingeladen.

Kattowiz. (Freie Sänger.) Abfahrt zur Generalprobe nach Kattowiz Sonntag, nachmittags 13.30 Uhr, mit der Straßenbahn.

Kattowiz. Die D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt halten ihre Mitgliederversammlung am Sonntag, den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in Kattowiz, Saal des Zentralhotels, ab. Alle Genossen und Genossinnen sind freundlichst eingeladen. In Kattowiz ist aus bekannten Gründen kein Lokal zu erlangen. Referenten: Genossin Kowoll und Gen. Kasse.

Königshütte. (Verband ehem. Kriegs- u. Zivil- gefangener.) Am Sonntag, den 13. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses, ul 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Königshütte. (Mieter-Schutzverein.) Am Sonnt- ag, den 13. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, findet im Volks- hause, ul. 3-go Maja 6, eine Mieter-Versammlung statt. Sämt- liche Mieter werden herzlich eingeladen.

Lipine. Am Sonntag, den 13. d. Mts., findet vormittags 9½ Uhr, eine Mitgliederversammlung der Zählstelle Lipine des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter statt. Die Kameraden werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Be- richt vom Betriebsratkongreß wird gegeben, der sehr wichtig ist.

Lipine. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Dienstag, den 15. Oktober, abends 6 Uhr, findet bei Machon eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiter- wohlfahrt statt, in der wichtige Fragen zur Erledigung kommen. Vor der Versammlung Vorstandssitzung beider Kör- perschaften und zwar um 5 Uhr. Referent: Genosse Kowoll.

Ruda. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 13. Oktober, vor- mittags 9½ Uhr, findet bei Kuchowa, ul. Janassa, die fällige Monatsversammlung statt. Zahlreiches Erscheinen erforderlich. Referent: Gen. Kawa.

Kattowiz. (D. S. A. P. und P. P. S.) Sonntag, den 13. Oktober, 3 Uhr nachmittags, findet im Lokal Weiß eine Ver- sammlung statt. Da sehr wichtige Punkte zur Verhandlung stehen, ist Erscheinen Ehrenpflicht.

Nikolai. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt ver- anstalten am Sonntag, den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Lokal „Freundschaft“ eine gemeinsame Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen, sowie der Klassenkämpfer ist dringend erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Kattowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttli, wohnhaft in Kattowice. Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Kattowice, Kościuszki 29.

PELZE
Aeltestes Pelzgeschäft im Zagłębie Gebiet
W. B. Fischel
jetzt Bernard Rosenbaum
Sosnowiec, ul. Dębliska 5 / Tel. 5-47.
Modelle stets am Lager.


Hüte
für Damen und Kinder
können Sie
selbst arbeiten
nach Beyers Führer für
Putzmacherei
im Hause
Die neuesten Modelle!
Überall zu haben a. d. Nachn. u.
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T

Werbet ständig neue Leser für
unsere Zeitung!

CENTRAL-HOTEL
ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT
GESELLSCHAFTS- UND
VERSAMMLUNGS-
RÄUME VORHANDEN
GUTGEFLEGTE
BIERE U. GETRÄNKE
JEGLICHER ART
VORTREFFLICHER
MITTAGSTISCH
REICHHALTIGE
ABENDKARTE
KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11
TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER
UND GENOSSEN
UM GEFÄLLIGE UNTER-
STÜTZUNG BITTET
DIE
WIRTSCHAFTSKOMMISSION
I. A.: AUGUST DITTMER

Inserate in dieser Zeitung haben stets den besten Erfolg!

TEE
ECHTER TEE
QUALITÄTS
MARKE
*
JOHANNES GÖTTE, TEE-IMPORT
DRESDEN 16
TEE

Seifen- und Schuhcrem-Fabrikation
im Hause richten wir ein.
Dauernde und sichere Existenz,
besondere Räume nicht nötig.
Auskunft kostenlos! — Rückporto erwünscht!
Chemische Fabrik Heinrich & Münkner
Zeitz-Adylsdorf

Druckarbeiten
jeder Art. Wir sichern sach-
gemäße und schnellste Erledi-
gung der uns überwiesenen Auf-
träge zu und stehen mit Kosten-
anschlägen gern zur Verfügung.
„VITA“ Naklad drukarski
Kattowice, ul. Kościuszki 29.
Tel. 2997.